

MONATSBERICHTE DES WIENER INSTITUTS FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

15. Jahrgang, Nr. 11/12

Ausgegeben am 30. April 1942

Inhaltsverzeichnis:

Hauptprobleme der türkischen Agrarpolitik	181	<i>Menschliche Voraussetzungen der Erzeugungssteigerung</i>	202
<i>Oberste Grundsätze der türkischen Wirtschaftspolitik</i>	181	<i>Relative Knappheit an Arbeitskräften</i>	202
<i>Aufgaben der Landwirtschaft</i>	183	<i>Bildungsstand</i>	202
<i>Ernährungssicherung</i>	184	<i>Nationale und konfessionelle Geschlossenheit</i>	202
<i>Rohstoffherzeugung für die heimische Industrie</i>	185	<i>Wirtschaftsgesinnung</i>	203
<i>Deckungsgrundlage für die reguläre und die außerordentliche Einfuhr</i>	185	<i>Besitz- (Betriebs-) Struktur</i>	203
<i>Traditionelle und „dynamische“ Agrarpolitik</i>	186	<i>Pachtsystem</i>	204
<i>Natürliche Voraussetzungen der Erzeugung</i>	186	<i>Psychische und soziale Hemmungen des Kapitaleinsatzes</i>	204
<i>Stand der Erzeugung und Möglichkeiten ihrer Steigerung in einzelnen Betriebszweigen</i>	189	<i>Kapitalbesatz und Investitionen (außerhalb der Spezialkulturen)</i>	205
<i>Getreidewirtschaft</i>	190	<i>Allgemeine Ausstattung mit Kapital</i>	205
<i>Viehhaltung</i>	193	<i>Maschinenbesatz (einschließlich Maschinen und Geräte der Spezialkulturen)</i>	206
<i>Spezialkulturen</i>	196	<i>Technisierung, Bewässerungs- und Düngewirtschaft</i>	206
<i>Tabak</i>	197	<i>Marktwirtschaft</i>	208
<i>Fruchtspezialitäten</i>	198	<i>Verkehrerschließung</i>	208
<i>Obst</i>	198	<i>Ergebnis</i>	209
<i>Baumwolle</i>	199	Tabellenanhang:	
<i>Zuckerrüben</i>	200	<i>Wirtschaftszahlen der Südostländer</i>	213
<i>Die Disproportionalitäten in der Erzeugungsstruktur</i>	200		

Hauptprobleme der türkischen Agrarpolitik

Zum Verständnis der hauptsächlichen Probleme der türkischen Agrarpolitik ist es unerlässlich, sich den einmaligen und außergewöhnlichen Anspruch zu vergegenwärtigen, mit dem die neue kemalistische Türkei an die türkische Landwirtschaft herangetreten ist. Die Anstrengungen, die das türkische Volk seit dem Ende des Weltkrieges und der Freiheitskriege zu seiner Selbstbehauptung und zur Steigerung seiner „Lebensmächtigkeit“ unternimmt, waren und sind weit mehr als eine radikale politische und soziale Reformbewegung. Fast zwei Jahrzehnte des neuen türkischen Lebens haben inzwischen gezeigt, daß es sich um nicht weniger als den Versuch einer völligen Umformung des türkischen Menschen handelt. Für die Tiefe dieser Umwälzung ist nicht zuletzt die Tatsache kennzeichnend, daß zahlreiche ihrer symbolischen Äußerungen (Abschaffung des Kalifats, Verbot des Frauenschleiers und des Fez, Einführung des lateinischen Alphabets, Schaffung des Frauenstimmrechts, Schöpfung einer neuen Hauptstadt im anatolischen Kernland usw.) bis in

das Bewußtsein weiter Kreise der außertürkischen Welt gedrungen sind. Die Türken selbst bezeichnen alle diese Anstrengungen als eine „Kulturschöpfung im weitesten Sinne“ (*Schewket Raschid*).

Oberste Grundsätze der türkischen Wirtschaftspolitik

Die Absicht, „eine ganz neue türkische Kultur“ zu schaffen, darf indessen nicht dahin mißverstanden werden, daß der Kemalismus eine auf das eigene Volkstum gegründete spezifisch türkische Kultur zu entfalten beabsichtige. Das Erneuerungsprogramm erhält seine charakteristische Note im Gegenteil gerade durch die ausgesprochene Tendenz zur Übernahme aller erdenklichen Einrichtungen der westlichen Kultur¹⁾. Dies erleichtert die Bestimmung

¹⁾ *Kemal Atatürk* hat unter „Erneuerung“ die Modernisierung des türkischen Volkes im Sinne der zivilisatorischen Technik der hochentwickelten europäischen Industrieländer verstanden. Seine Reformen waren zum Teil so radikal westlich, daß man ihn sehr oft — und nicht ganz zu Unrecht — mit *Peter dem Großen* verglichen hat.

seines wirtschaftlichen Gehalts ganz wesentlich; denn unter diesen Voraussetzungen kann als oberstes wirtschaftliches Ziel ohne weiteres die allgemeine Leistungssteigerung der türkischen Volkswirtschaft und die Hebung der Lebenshaltung des türkischen Volkes in einem in den hochentwickelten Industrieländern geläufigen Sinne festgestellt werden.

Eine solche allgemein gehaltene wirtschaftspolitische Zielsetzung besagt allerdings — obgleich zutreffend — zunächst sehr wenig, und ihr spezifisch türkisches Gesicht erhält sie in der Tat auch erst durch zwei wesentliche politische Begrenzungen. Die eine geht dahin, daß sich das Streben nach Erhöhung der Lebenshaltung jederzeit dem Prinzip der Sicherung größtmöglicher politischer, militärischer und wirtschaftlicher Unabhängigkeit bzw. nationaler wirtschaftlicher Eigenständigkeit unterzuordnen habe; die andere dahin, daß Leistungssteigerung und Hebung der Lebenshaltung möglichst ganz aus eigener Kraft, d. h. durch die Mobilisierung aller wirtschaftlichen Kräfte der eigenen Nation, nicht aber — und tunlichst auch nicht zeitweilig — mit ausländischem Kapital herbeigeführt werde.

Beide Prinzipien sind in den letzten zwanzig Jahren mit ziemlicher Konsequenz eingehalten worden. So etwa sind zahlreiche Fabriken im Rahmen des nationalen Industrialisierungsprogramms in größerer Entfernung von ihrer (heimischen) Rohstoffgrundlage angelegt worden, weil sie an diesen Standorten wesentlich sicherer sind gegen Angriffe von der See oder aus der Luft. Auch sind z. B. bei der Sicherung der Selbstversorgung mit Zucker die wirtschaftlichen Erwägungen den nationalpolitischen untergeordnet worden. Die Erzeugung von Zucker aus der heimischen Zuckerrübenproduktion stieg von 5.000 Tonnen im Jahre 1927 auf 95.000 Tonnen im Jahre 1939, wodurch sich zunächst die Zuckereinfuhr fast erübrigte. Dies ist indessen nur um den Preis des Verzichts auf die wesentlich billigere Eindeckungsmöglichkeit auf dem Weltmarkt geschehen, denn nach F. C. Benham²⁾ betragen die türkischen Produktionskosten pro Kilogramm Zucker 20 Piaster, während ausländischer Zucker in den Jahren 1937 und 1938 für 8 bis 9 Piaster das Kilogramm eingeführt werden konnte und die Türkei auch nicht damit rechnen kann, daß sie jemals ihren Zucker mit niedrigeren oder auch nur den gleichen Kosten wie die klassischen Zuckererzeugungsländer der Erde produzieren wird. Die in dieser Haltung zum Ausdruck kommende Negierung des Gedankens der unbedingten weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung

²⁾ South Eastern Europe. Royal Institute of International Affairs, London 1939, S. 180.

hat mittlerweile auch außerhalb der Türkei Fortschritte gemacht. Die kemalistische Wirtschaftspolitik hat diesen Kurs aber schon Jahre vor der Weltwirtschaftskrise von 1929, also bereits zu einer Zeit verfolgt, in der solche bewußte Abweichungen von der ökonomischen *ratio* noch weit weniger geläufig waren. Allerdings muß hervorgehoben werden, daß Übertreibungen in der Verfolgung dieses Kurses auf die Dauer notwendigerweise zu schweren Schäden der gesamten Volkswirtschaft führen und jedenfalls die Möglichkeiten der Erhöhung der Lebenshaltung zunehmend schmälern müssen. Nichtsdestoweniger muß mit dieser Haltung als mit einem wichtigen Faktum gerechnet werden, denn aus ihr entspringt zwangsläufig sowohl die Politik der Industrialisierung „fast um jeden Preis“ (die gelegentlich sogar als eine Art „Industrialisierungsfanatismus“ bezeichnet worden ist), als auch die agrarpolitische Forcierung bestimmter Kulturen, für deren Erzeugung kaum je anders als im Inland sinnvolle Verwertung erhofft werden kann.

Das erste einschränkende Prinzip schreibt also dem türkischen Wirtschaftspolitiker von vornherein ein bestimmtes Strukturideal der künftigen — entwickelten — nationalen Wirtschaft vor. Das zweite ist insofern nicht minder bedeutsam, als es ihm zur Pflicht macht, die Verwirklichung dieses Ideals möglichst ganz aus den eigenen Kräften der türkischen Wirtschaft herbeizuführen und ausländische Hilfe nicht in Anspruch zu nehmen, sofern sie neue Abhängigkeiten — und seien diese auch nur vorübergehend — schaffen würde. Charakteristisch für diese Haltung ist der fast doktrinäre Verzicht auf jede größere ausländische Kredithilfe beim Aufbau der Industrie, des Verkehrswesens und der Erschließung der Bodenschätze. In der Tat hat die kemalistische Republik zwischen 1923 und 1938 — von einer streng zweckgebundenen Anleihe des schwedischen Zündholztrusts und einem russischen Lieferkredit für Textilmaschinen abgesehen — keine Auslandskredite aufgenommen³⁾, ja im Gegenteil sogar die — besonders im Eisenbahnwesen und bei öffentlichen Versorgungsbetrieben bestehenden — ausländischen Konzessionen zurückgekauft und neue nicht mehr

³⁾ Die Kredite, die die Türkei seit 1938 von England und Frankreich aufgenommen hat, haben rein politischen Charakter und wurden bis Kriegsausbruch ganz überwiegend zum Einkauf von Rüstungsmaterial, später auch zur Konjunkturstützung benutzt und sind im ganzen von den Gläubigern wohl von vornherein weitgehend als Zuwendungen *à fonds perdu* betrachtet worden. Vgl. Der Zusammenbruch der britischen „Wirtschaftsoffensive“ in Südosteuropa, in: Monatsberichte des Wiener Instituts für Wirtschaftsforschung, 14. Jg. (1940), Heft 7/8, S. 105 ff.

gewährt. Hervorzuheben ist dabei, daß sich die Türkei schon zwischen 1924 und 1929, also in einer Zeit, in der die großen Kapitalexporthstaaten allen Agrarländern des Südostens noch bedeutende Kredite gaben, von der Inanspruchnahme des Weltkapitalmarktes fernhielt, obgleich es gerade in jenem ersten Jahrfünft für den neuen Staat besonders verlockend gewesen sein muß, die gewünschte Modernisierung seiner Volkswirtschaft und die vor allem auch für die Wehrhaftmachung unerläßliche Industrialisierung des Landes mit Hilfe von Auslandskrediten zu bestreiten. Diesen in jenen Jahren noch möglichen Weg, den nach 1929 der vollständige Zerfall des Weltkapitalmarktes von selbst verschloß, hat die Türkei aus eigenem Entschluß nicht beschritten. Dabei hat zweifellos das auf schlechte Erfahrungen

gegründete Ressentiment des türkischen Volkes gegen die Ausbeutungs- und Konzessionswirtschaft der westlichen Kapitalmächte unter den ottomanischen Regierungen eine Rolle gespielt.

Aufgaben der Landwirtschaft

Diese der türkischen Wirtschaftspolitik von vornherein auferlegten Beschränkungen in der Gestaltung der künftigen Wirtschaftsstruktur und der dafür zu gebrauchenden Mittel engen begreiflicherweise ihre Möglichkeiten erheblich ein. Eine Hebung der Lebenshaltung würde, wenn man sie ohne Inanspruchnahme der industriellen Eigenerzeugung durchzuführen suchte, unweigerlich eine wesentliche Ausdehnung der Einfuhr industrieller Gebrauchsgüter nach sich ziehen. Da aber eine starke Eigenindustri-

Die Stellung der Landwirtschaft in der Ausfuhr der Türkei

[Übersicht 1]

Ware	1933	1934	Im Durchschnitt der Jahre 1933-1934			1937	1938	1939	Im Durchschnitt der Jahre 1937-1939		
	in 1000 Tpf			in v. H. der		in 1000 Tpf			in v. H. der		
				landw.	Gesamt-				landw.	Gesamt-	
				Ausfuhr					Ausfuhr		
Tabak	21.392'4	13.115'6	17.254'0	20'39	18'33	43.968'9	39.337'9	38.948'0	40.751'6	32'21	29'80
Obst und andere Früchte	20.606'7	19.619'9	20.113'3	23'77	21'36	22.742'8	37.356'5	21.919'7	27.339'7	21'61	19'99
davon:											
Weintrauben	6.920'8	7.282'2	7.101'5	8'39	7'54	6.040'1	14.449'6	5.706'4	8.732'0	6'90	6'39
Haselnüsse	7.838'5	7.193'0	7.515'7	8'88	7'98	10.693'9	12.445'6	8.259'8	10.466'4	8'27	7'65
Feigen	3.716'9	2.791'2	3.254'1	3'85	3'46	3.247'6	5.552'9	4.259'9	4.353'5	3'44	3'18
Übrige Früchte	2.130'5	2.353'5	2.242'0	2'65	2'38	2.761'2	4.908'4	3.693'6	3.787'7	2'99	2'77
Wolle, Haare	4.352'0	7.964'9	6.163'5	7'28	6'55	12.704'8	7.079'7	12.471'1	10.751'9	8'50	7'86
Getreide und deren Produkte	7.647'0	14.410'0	11.028'5	13'03	11'71	22.155'2	19.096'1	10.728'4	17.326'6	13'69	12'67
davon:											
Weizen	1.095'5	4.081'2	2.588'4	3'06	2'75	7.884'9	5.631'4	1.073'4	4.863'2	3'84	3'56
Gerste	1.468'2	5.071'1	3.269'6	3'86	3'47	5.088'6	5.164'2	3.010'6	4.421'1	3'49	3'23
Übrige Getreidesorten und deren Produkte ¹⁾	5.083'3	5.257'7	5.170'5	6'11	5'49	9.181'7	8.300'5	6.644'4	8.042'2	6'36	5'88
Pflanzliche Produkte (soweit nicht besonders genannt)	6.329'6	2.980'3	4.655'0	5'50	4'94	4.286'9	4.180'4	5.864'3	4.777'2	3'78	3'49
Häute	1.770'0	1.706'9	1.738'5	2'05	1'85	3.015'3	3.575'4	4.310'6	3.633'8	2'87	2'66
Baumwolle	1.701'3	5.224'9	3.463'1	4'09	3'68	5.481'5	10.227'7	4.189'7	6.633'0	5'24	4'85
Öl	3.487'2	1.062'2	2.247'7	3'22	2'89	1.795'0	1.776'5	2.519'9	2.030'5	1'60	1'48
Lebende Tiere	5.334'0	5.824'8	5.579'4	6'59	5'93	3.009'2	2.934'5	2.462'2	2.801'9	2'21	2'05
Tierische Produkte (soweit nicht besonders genannt)	952'1	1.392'1	1.172'1	1'39	1'24	1.955'9	2.042'7	2.400'0	2.132'9	1'69	1'56
Fische	419'0	522'8	470'9	0'56	0'50	1.193'7	1.229'2	1.831'2	1.388'0	1'10	1'01
Butter	4.913'6	2.743'9	3.828'8	4'52	4'07	714'4	820'6	1.757'9	1.097'6	0'87	0'80
Medizinpflanzen	352'1	894'0	623'1	0'74	0'66	817'2	722'0	1.373'4	970'9	0'77	0'71
Holz	4.845'5	2.236'0	3.540'8	4'18	3'76	1.695'7	1.310'6	861'9	1.289'4	1'02	0'94
Samen	624'8	178'7	401'8	0'47	0'43	337'4	322'5	770'6	476'8	0'38	0'35
Rohstoffe z. Papiererzeugung	52'1	89'5	70'8	0'08	0'08	656'3	623'5	708'9	662'9	0'52	0'48
Blumen und andere Pflanzen	395'1	568'9	482'0	0'57	0'51	899'7	928'7	654'7	827'7	0'65	0'61
Seide	71'8	93'1	82'5	0'10	0'09	288'8	409'5	626'3	441'5	0'35	0'32
Felle für Kürschnerarbeiten	856'3	629'8	743'1	0'88	0'79	806'6	439'1	610'4	618'7	0'49	0'45
Hanf, Flachs usw.	177'2	240'7	209'0	0'25	0'22	116'1	216'0	383'0	238'4	0'19	0'17
Fleisch	53'2	32'1	42'7	0'05	0'05	15'7	50'9	232'1	99'6	0'08	0'07
Alkohol, Essig	23'0	43'7	33'4	0'04	0'04	3'8	20'2	146'0	56'7	0'04	0'04
Gewürze	117'6	147'1	132'4	0'16	0'14	150'7	121'2	113'7	128'5	0'10	0'09
Gemüse	59'2	57'0	58'1	0'07	0'06	30'2	14'4	19'3	21'3	0'02	0'02
Zucker	0	0	0	0'00	0'00	72'0	4'9	7'4	28'1	0'02	0'02
Kaffee, Kakao, Tee	4'1	0'9	2'5	0'00	0'00	0	0	0'1	0'0	0'00	0'00
Mineralische Wasser	0'3	0'3	0'3	0'00	0'00	0'3	0	—	0'1	0'00	0'00
Landwirtschaftliche Erzeugnisse insgesamt	86.547'2	82.680'1	84.613'7	100'00	89'87	128.824'1	134.840'7	115.910'8	126.525'2	100'0	92'51
Landwirtschaft als Ausgangsprodukt ²⁾	2.181'4	901'0	1.541'2	—	1'64	492'0	52'6	138'4	227'7	—	0'17
Bergwerkserzeugnisse, Metalle und Metallwaren ³⁾	6.078'2	7.169'5	7.073'9	—	7'51	7.521'3	8.894'7	9.872'4	8.762'8	—	6'41
Übrige Waren ⁴⁾	455'5	1.398'3	926'9	—	0'98	1.145'7	1.158'7	1.466'9	1.257'1	—	0'92
Gesamtausfuhr	96.161'9	92.149'1	94.155'5	—	100'00	137.983'6	144.946'5	127.389'0	136.773'0	—	100'00

1) Roggen, Hirse, Mais, schwarze Gerste, Hafer, Spelz, Wicke, Malz, Sesam, Reis, Mehl und Grieß verschiedener Getreidearten, Erbsen, Bohnen, Linsen, Sonnenblumenkörner, Stärke, Sago, Hefe, Klebstoff, Brot, Backwerk und Teigwaren. — 2) Woll-, Seiden-, Baumwoll-, Hanf- und Flachsgarne, Waren aus Fellen, Wollgewebe, Wollwaren, Teppiche, Filze, Seidengewebe, Seidenwaren, Zuckerwaren, Holzwaren, Bürsten, Ebenholzwaren, Korbwaren, Matten, Papier und Papierwaren, Baumwoll-, Hanf- und Leinengewebe und -waren. — 3) Eisen, Stahl, Aluminium, Blei, Zinn, Nickel und Waren daraus, Antimon, Edelmetalle und andere Metalle, mineralische Brennstoffe. — 4) Steine und Erden und Waren daraus, Edelsteine, Glas und Glaswaren, Alkaloide, Seife, plastisches Material, Porzellanwaren, Uhren, Musikinstrumente, optische und technische Apparate, Armierung und Munition, Explosivstoffe, Maschinen, Land- und Seetransportmittel, Flugzeuge, Farben, chemische Produkte, Medizinwaren, medizinische Extrakte, Parfümeriewaren, Spielzeuge für Kinder und Schirme.

alisierung erstrebt wird, so wird in dem Agrarland Türkei unter allen Umständen eine außerordentliche Steigerung der Investitionsgütereinfuhr notwendig, und das Postulat größtmöglicher Eigenständigkeit und politisch-militärischer Unabhängigkeit ist mit seinen Sondererfordernissen (beschleunigte Errichtung einer nationalen Industrie, forciertes Ausbau des Verkehrsnetzes und rasche Erschließung der Bodenschätze) nur geeignet, den Zwang zu einer solchen Einfuhrsteigerung noch wesentlich zu verstärken. Andererseits aber bedeutet der Verzicht auf ausländische Kredithilfe — in Ermanglung anderer ins Gewicht fallender Posten der Zahlungsbilanz — die zwingende Notwendigkeit, diese im Rahmen des nationalen Erneuerungsprogramms erforderlich werdenden zusätzlichen Einfuhren mit den nach Bestreitung aller sonstigen Einfuhren noch verfügbaren Erlösen der Ausfuhr zu bezahlen. Man muß sich dazu aber vergegenwärtigen, daß die türkische Ausfuhr zu rund 90 v. H. (Durchschnitt der Jahre 1933/34 und 1937/39) aus landwirtschaftlichen Erzeugnissen besteht⁴⁾, daß also die landwirtschaftlichen Ausfuhrüberschüsse praktisch die gesamte Einfuhr bezahlen.

Das Verhältnis zwischen landwirtschaftlicher Ausfuhr und Gesamteinfuhr der Türkei

[Übersicht II]

Jahr	Ausfuhr 1000 Tpf	davon landw. Produkte		Einfuhr 1000 Tpf	Landw. Ausfuhr in v. H. d. Gesamteinfuhr
		in v. H. d. Gesamtausfuhr			
1933	96.162	86.547	90'0	74.676	115'9
1934	92.149	82.680	89'7	86.790	95'3
Ø 1933—1934	94.156	84.614	89'9	80.733	104'8
1937	137.984	128.824	93'4	114.379	112'6
1938	144.947	134.841	93'0	149.837	90'0
1939	127.389	115.911	91'0	118.249	98'0
Ø 1937—1939	136.773	126.525	92'5	127.488	99'2

⁴⁾ Darin sind die aus landwirtschaftlichen Ausgangsstoffen hergestellten und ausgeführten Halb- und Fertigfabrikate (Garne, Gewebe und Waren aus Baumwolle, Wolle, Hanf, Flachs und Seide, die bekannten türkischen Teppiche, Erzeugnisse aus Holz, Korbwaren usw.) noch nicht einmal enthalten. In der Ausfuhrstruktur haben neben den landwirtschaftlichen Erzeugnissen nur noch Produkte des Bergbaus wert- und mengenmäßig einige Bedeutung (im Durchschnitt der Jahre 1937/39 6 v. H. des Wertes der Gesamtausfuhr; davon entfallen allein auf Chrom 3·3 v. H.). Die bergbauliche Erzeugung ist — nach der bemerkenswerten Abkehr von dem bisherigen kreditpolitischen Kurs im Jahre 1938 (vgl. Fußnote 3) — in letzter Zeit besonders mit Hilfe britischer Kredite sehr gesteigert worden. Die daraus zu erwartende mengen- und qualitätsmäßige Steigerung der bergbaulichen Ausfuhr läßt auf längere Sicht eine Entlastung der Landwirtschaft in der Frage der Bereitstellung der Gegenwerte für die Einfuhr erwarten. Allerdings werden die Erlöse aus den Erzausfuhren von einigen Abnehmerländern zum Teil für den Dienst der ottomanischen Staatsschuld in Anspruch genommen; sie sind daher insoweit für Einfuhrzwecke nicht verfügbar.

(Im Durchschnitt der Jahre 1937/39 betrug der Wert der ausgeführten landwirtschaftlichen Produkte rund 99 v. H. des Wertes der gesamten Einfuhr⁵⁾). Die türkische Landwirtschaft bestritt also fast allein die Bezahlung des bisherigen Bedarfes der türkischen Volkswirtschaft an ausländischen Waren, woraus unmittelbar ersichtlich wird, daß die Durchführung des wirtschaftlichen Teils des nationalen Erneuerungsprogramms und damit dieses Programm überhaupt von der Steigerung der ausfuhrfähigen Erzeugung der türkischen Landwirtschaft in außerordentlich hohem Grade abhängig ist. Gleichzeitig aber wird deutlich, welchen Anspruch der kemalistische Staat damit an die türkische Agrarpolitik richtet; denn der Zwang, durch systematische agrarpolitische Förderungs- und Lenkungsmaßnahmen die agrarische Erzeugung zu steigern, erwächst ja keineswegs nur aus der Sorge um die Bereitstellung ausreichender Gegenwerte für die im Rahmen des Programms vorzunehmende Investitionsgütereinfuhr. Er ergibt sich ebenso aus dem Problem der Sicherung der Ernährung der ungewöhnlich rasch wachsenden Bevölkerung und daraus, daß der kemalistische Staat eine Hebung des Ernährungsstandes gewisser unzureichend ernährter Teile der Bevölkerung erwartet.

Ernährungssicherung

1927 bestand die türkische Gesamtbevölkerung aus 13,648.000 Menschen, bei der zweiten Volkszählung von 1935 aber bereits aus 16,158.000 und 1940 (ohne Hatay) aus 17,597.000. Die Bevölkerung vermehrte sich also in 13 Jahren um rund 3,950.000 Menschen oder nahezu 29 v. H. Darin drückt sich eine Geburtenfreudigkeit aus (1940: 40·0 Geburten je Tausend der Bevölkerung), die nur von ganz wenigen Völkern der Erde erreicht wird und die die Landwirtschaft vor die Aufgabe gestellt hat, Jahr für Jahr rund 300.000 Menschen mehr zu ernähren. Bisher ist dies — was das Brotgetreide anlangt — gelungen, ja es wurden ab 1930 — nachdem man von 1923 bis 1926 noch Getreide (vor allem Weizen) einführen mußte — sogar in einzelnen guten Erntejahren kleine Ausfuhrüberschüsse erzielt. Allerdings ist dies im wesentlichen nur dadurch erreicht worden, daß man brachliegende Bodenreserven in gleich extensiver Form wie die bereits bewirtschafteten Getreideböden anbaute (vgl. S. 191). Offensichtlich muß dieses Verfahren um so schwieriger werden, je mehr die Bevölkerung zunimmt und die verfügbaren Böden abnehmen. Auch gelten — wie bereits

⁵⁾ Diese Anteile ergeben sich ohne Einbeziehung jener Ausfuhrüter, in denen landwirtschaftliche Ausgangsstoffe verarbeitet sind.

angedeutet — gewisse Bevölkerungsteile heute noch als unterernährt. Zwar stieg der Verbrauch⁶⁾ pro Kopf der Bevölkerung an Getreide von 281 Kilogramm im Durchschnitt der Jahre 1930/34 auf 359 Kilogramm im Durchschnitt der Jahre 1935/39, doch wird auch der letztere Satz deswegen noch als sehr niedrig angesehen, weil er als großer Durchschnitt den Schluß zuläßt, daß die benachteiligten Gebiete noch sehr wesentlich darunter liegen. In Ländern ähnlicher sozialer Struktur lagen die gleichen Kopfquoten des Verbrauches 1931/32 zum Teil beträchtlich höher: so in Ungarn bei 426 Kilogramm, in Bulgarien bei 457 Kilogramm und in Rumänien bei 419 Kilogramm, während im zaristischen Rußland vor dem Weltkrieg, dessen Bauernbevölkerung tatsächlich unterernährt war, nur 334 Kilogramm auf den Kopf errechnet wurden⁷⁾. Wenngleich die Ernährungsgeohnheiten der miteinander verglichenen Länder sicherlich — wenn auch nicht erheblich — voneinander abweichen, so bilden die Zahlen dennoch eine gewisse statistische Begründung für die letztlich entscheidende politische Haltung der Türken, die ihren derzeitigen Ernährungsstand als unzureichend betrachten und ihn unter allen Umständen heben wollen. Die Tatsache, daß es trotzdem bereits zu nicht unbedeutlichen Weizenausfuhren gekommen ist, spricht nicht dagegen, weil einerseits angesichts der Unentwickeltheit des Verkehrswesens die Erzeugungsüberschüsse küstennaher oder anderweitig verkehrsgünstig gelegener Produktionsgebiete häufig gar nicht anders als durch Ausfuhr Verwertung finden können, obgleich in verkehrsabgelegenen Landesteilen Mangel herrschen mag, und andererseits die Mangel Leidenden, die meist mit den Bebauern der dürrftigsten Böden des anatolischen Hochlandes identisch sind, oft garnicht die Mittel zum Hinzukauf von Brotgetreide besitzen.

Rohstoffherzeugung für die heimische Industrie

Zu diesem Zwang zur Erzeugungssteigerung, der sich aus dem Ernährungsproblem ergibt, tritt mit wachsender Industrialisierung die Notwendigkeit, die ständig zunehmende Nachfrage der heimi-

⁶⁾ Diejenigen Getreidemengen, die je Kopf der Bevölkerung nach Abzug des Saatgutes (schätzungsweise 15 v. H. der Erzeugung) und der Ausfuhr für Ernährung, Fütterung und industrielle Zwecke zur Verfügung standen. Bei Beurteilung der auf diese Weise errechneten Verbrauchsquoten ist angesichts der in den erwähnten Ländern sehr unterschiedlichen erzeugungsstatistischen Erhebungsmethoden eine gewisse Vorsicht am Platze. Vgl. dazu das auf S. 190 über die türkische Erzeugungsstatistik Gesagte.

⁷⁾ Balicki, Gerhard, Neue Züge der Agrarpolitik in Südosteuropa, Würzburg 1936, S. 49.

schen Industriegüterherzeugung nach heimischen landwirtschaftlichen Rohstoffen zu befriedigen. Die Neuindustrialisierung bedient sich nach Möglichkeit der eigenen Rohstoffgrundlage. Hier erwächst der Agrarpolitik also die Aufgabe, die Erzeugung bzw. Erzeugungssteigerung auf den zu erwartenden Rohstoffbedarf der neuen, vornehmlich auf der Landwirtschaft aufbauenden Industrien, wie der Textilindustrie (Baumwolle, Wolle, Seidenkokon), Zuckerindustrie (Zuckerrüben), Mühlenindustrie (Getreide), Gerb- und Lederindustrie (Tierhäute), Ölpressereien (verschiedene Ölfrüchte), Brauindustrie (Gerste) usw., mengen- und gütemäßig abzustellen. Die Verbesserung der Güte stellt dabei vor besonders große Probleme.

Deckungsgrundlage für die reguläre und die außerordentliche Einfuhr

Schließlich aber muß der seitherige Charakter der Agrarausfuhr, als primäre Deckungsunterlage der regelmäßigen Einfuhren von industriellen Konsum- und Investitionsgütern zu dienen, mindestens so lange aufrechterhalten werden, als die Versorgung durch die eigene industrielle Erzeugung noch nicht an die Stelle dieser Einfuhren treten kann. Obendrein fällt der Landwirtschaft hier angesichts der raschen Bevölkerungsvermehrung noch die Aufgabe zu, für den infolge dieser Vermehrung in beträchtlicher Höhe neu zuwachsenden Einfuhrbedarf an ausländischen Industriewaren ebenfalls mit dem Erlös ihrer Ausfuhr aufzukommen.

Die Agrarpolitik muß alle diese besprochenen Leistungen mindestens gleichzeitig, wenn nicht vordringlich anstreben, bevor sie darangehen kann, weitere — und möglichst hochwertige — Ausfuhrüberschüsse zu dem besonderen Zweck zu erwirtschaften, die Einfuhr aller jener Industriegüter zu finanzieren, die über die laufenden Investitionen hinaus die Produktivität der türkischen Volkswirtschaft in einmaligen gewaltigen Anstrengungen — wie sie ihren symbolischen Ausdruck in den Mehrjahresplänen finden — steigern sollen. Damit aber nicht genug: Da — angesichts des Verzichtes auf die produktivitätssteigernde Wirkung ausländischer Kredithilfe — die jährliche Höhe der Neuinvestitionen des Aufbauprogramms praktisch völlig von der Höhe der zusätzlichen — d. h. über die Bezahlung der laufenden Einfuhr hinaus zur Verfügung stehenden — Erlöse der Agrarausfuhr abhängig ist, richtet sich das Entwicklungstempo der Gesamtwirtschaft (sieht man von den Einflüssen der Ein- und Ausfuhrpreisschwankungen ab) fast ausschließlich nach der quantitativen und qualitativen Erzeugungssteigerung der

Landwirtschaft. Oder, anders ausgedrückt: *das Entwicklungstempo der türkischen Volkswirtschaft und das Tempo der Verwirklichung der nationalen Erneuerung sind unmittelbar abhängig von dem Entwicklungstempo der türkischen Landwirtschaft, d. h. von den Erfolgen der türkischen Agrarpolitik.*

Traditionelle und „dynamische“ Agrarpolitik

Zusammenfassend werden nunmehr die zwei großen Aufgabenkreise der türkischen Agrarpolitik sichtbar. Der erste gibt ihr auf, die Ernährung der Bevölkerung zu sichern und zu heben, einen entscheidenden Beitrag zur Bezahlung der Einfuhr von Verbrauchs- und Investitionsgütern zum Zwecke der Erhaltung des erreichten Leistungsstandes der Volkswirtschaft zu leisten und dafür zu sorgen, daß in wachsenden Mengen Ausgangsstoffe für die sich allmählich entwickelnde heimische Industrie bereitgestellt werden. Alle diese Teilaufgaben halten sich in einem Rahmen, der auch in anderen Agrarländern geläufig ist, wenngleich das ungewöhnliche Tempo der Bevölkerungsvermehrung angesichts der hochgradig rückständigen Bodenbewirtschaftungsmethoden zu besonderen Anstrengungen nötigt. Im ganzen dürfte es aber zutreffen, wenn man bei den zur Bewältigung dieses Aufgabenkreises unternommenen Maßnahmen von einer mehr oder weniger *traditionellen Agrarpolitik* spricht, die den ordentlichen oder laufenden Erfordernissen gerecht zu werden unternimmt. Ganz anders verhält es sich dagegen mit dem zweiten Aufgabenkreis, der die Befriedigung des Anspruches des nationalen Erneuerungsprogramms zum Gegenstand hat und der die Agrarpolitik zu außerordentlichen und beschleunigten Maßnahmen und Anstrengungen nötigt. Diese kann man daher unter dem Begriff einer mehr *dynamischen Agrarpolitik* zusammenfassen.

Natürliche Voraussetzungen der Erzeugung

Bevor die Möglichkeit einer solchen entscheidenden Steigerung der Erzeugung in den einzelnen Erzeugungssparten untersucht wird, ist ein Blick auf die *natürlichen Voraussetzungen*, die die Landwirtschaft antrifft, am Platze.

In nur wenigen Ländern steht die Landwirtschaft vor einer ähnlichen *Vielfalt der bodenmäßigen und klimatischen Vorbedingungen* der Erzeugung wie in der Türkei. Die große Mannigfaltigkeit der Bodenformen (zerklüftete Hochgebirge im Osten des Landes, hohe Randgebirge — die pontischen und taurischen Gebirgsketten — im Norden und Süden, ein weites Steppenhochland im Inneren, breite Tal Ebenen am unteren Lauf der Flüsse) und die Lage

an vier Meeren (Schwarzes Meer, Marmarameer, Ägäisches Meer und Mittelmeer) bewirken die größte regionale Verschiedenheit des Klimas. Auf kleinstem Raume sind häufig die heterogensten Klimatelemente zu treffen⁸). Oft wechseln die Verhältnisse von Ort zu Ort, oft unterliegt die Jahreswitterung am gleichen Ort außergewöhnlichen Schwankungen. Es gibt Gebiete, in denen jährliche Niederschläge über 2800 Millimeter Höhe fallen (z. B. im östlichen Teil des Schwarzmeergebietes), und es gibt Gegenden, in denen die jährliche Niederschlagsmenge nicht einmal eine Höhe von 200 Millimeter erreicht (z. B. in den Salzwüsten Mittelanatoliens). In großer Nähe von Gebieten mit langen kalten Wintern, in denen nicht einmal anspruchsloses Wintergetreide sicher überdauert (z. B. im Osten und Nordosten Anatoliens), finden sich auffallende Klimainseln, wo Tee, Apfelsinen und Mandarinen gedeihen (z. B. im Gebiet von Rize).

Diese Vielfalt der natürlichen und klimatischen Vorbedingungen hat ihre Licht- und Schattenseiten. Zweifellos hat sie die Entstehung der verschiedenartigen Spezialkulturen gefördert oder überhaupt erst ermöglicht, durch die der türkische Ausfuhrhandel in die Lage versetzt worden ist, mit einer Mannigfaltigkeit des Angebotes auf den Weltmärkten zu erscheinen, die bei verhältnismäßig unentwickelten Agrarländern sehr selten ist und jedenfalls von keinem anderen Südostland erreicht wird. Die größere Mannigfaltigkeit der Ausfuhrstruktur ist überdies in sich ein gewisser Schutz gegen die Gefahren der Weltmarktpreisschwankungen. Andererseits ist diese gleiche klimatische und natürliche Vielfalt aber der Entwicklung von Getreidewirtschaft und Viehzucht — wie noch erörtert werden wird — sehr hinderlich gewesen, und schließlich darf nicht übersehen werden, daß sie die systematische Arbeit der agrarpolitischen Behörden sehr erschwert und sie auf alle Fälle zu einer außergewöhnlichen landwirtschaftlichen Individualisierung ihrer Maßnahmen nötigt.

Als weitere sehr wesentliche natürliche Voraussetzung hat das *Vorhandensein außerordentlich großer Reserven an landwirtschaftlich nutzbarem Boden* zu gelten, das einerseits auf die klimatische Ungunst und die verkehrsmäßige Unzugänglichkeit einzelner Landschaften, andererseits auf die verhältnismäßige Armut des Landes an Menschen zurückzuführen ist. Nach der amtlichen Statistik (siehe Übersicht) sind von der gesamten Bodenfläche des Landes (762.736 Quadratkilometer⁹) 13·8 v. H.

⁸) Vgl. *Christiansen-Weniger, Fritz*, Die Grundlagen des türkischen Ackerbaus, Leipzig 1934.

Umfang und Verteilung der Bodenfläche in der Türkei 1934

[Übersicht III]

Fläche	in 1000 qkm	in v. H.	
		der Gesamt- fläche	des Acker- landes
Bodenfläche insgesamt ¹⁾	762.7	—	—
Ackerland	195.0	13.8	100.0
Getreide	59.0	—	56.2
Hülsenfrüchte	4.7	—	4.5
Industriepflanzen	5.0	—	4.8
Restliches Ackerland ²⁾	36.2	—	34.5
Wiesen und Weiden	443.2	58.1	—
Obst- und Gemüsegärten	11.4	1.5	—
Wald	91.6	12.0	—
Üdland	111.5	14.6	—

Quellen: Statistisches Jahrbuch der Türkei (Annuaire Statistique) 1934/35 und Konjunktur 4-6, April-Juni 1941.
¹⁾ Mit Seen und Sümpfen (9604 qkm) und dem im Jahre 1939 an die Türkei gekommenen Gebiet Hatay (5207 qkm) beträgt die Gesamtfläche der Türkei 777.547 qkm.
²⁾ Das restliche Ackerland ergibt sich als Unterschied zwischen der im Statistischen Jahrbuch der Türkei 1934/35 ausgewiesenen Ackerfläche und der im Erhebungsjahr tatsächlich bebauten Ackerfläche. Das restliche Ackerland dürfte in erster Linie Ackerbrache enthalten. Nähere Erklärung dazu siehe Fußnote der Übersicht „Verteilung des Ackerlandes in der Türkei“ in: Gebiet, Bevölkerung und agrarische Wirtschaftszonen der Türkei, Monatsberichte des Wiener Instituts für Wirtschaftsforschung, 15. Jg. (1941), Heft 7/8, S. 125.

(105.000 Quadratkilometer) Ackerland. Tatsächlich bebaut waren im Erhebungsjahr 1934/35 jedoch nur knapp 9 v. H. (68.780 Quadratkilometer). Dieser Anteil ist, auch wenn man den gebirgigen Charakter des Landes berücksichtigt, sehr gering. Es steht außer Zweifel, daß in den als Wiesen- und Weideflächen ausgewiesenen Landesteilen (58.1 v. H. der Gesamtfläche oder 443.200 Quadratkilometer) noch ein großer Vorrat an anbaufähigen Böden zur Verfügung steht. Allgemein gilt eine Verdopplung der heutigen Ackerflächen durch die Heranziehung neuer Ackerböden als das Minimum des Erreichbaren. Der Rektor der Landwirtschaftlichen Hochschule in Ankara, *Falke*¹⁰⁾, ist sogar der Ansicht, daß man — unter Berücksichtigung der seither bekannt gewordenen amtlichen Ziffern — 147.000 Quadratkilometer bisher nur extensiv bewirtschaftete Weideflächen in Ackerland umwandeln könne. Mit Hilfe der neuzeitlichen Bewässerungstechnik und nach Durchführung eines großzügigen Bewässerungsprogramms ließen sich — nach der Schätzung *Falkes* — noch zusätzlich 100.000 Quadratkilometer anbaufähige Böden gewinnen. Nach dieser Schätzung wären also unter günstigeren Voraussetzungen mehr als 46 v. H. der Gesamtfläche des Landes (gegenüber nur 13.8 v. H. von heute) anbaufähige Böden.

Allerdings wird der in diesen Ziffern zum Ausdruck kommende Optimismus durch andere natür-

⁹⁾ Ohne Hatay (5.207 Quadratkilometer) und ohne Seen und Sümpfe (9.604 Quadratkilometer).

¹⁰⁾ *Falke, Friedrich*: Landbau im anatolischen Dorfe, auszugsweiser Vortrag in „Der Nahe Osten“, Istanbul, 1. Februar 1936, zitiert in *Mahoutdji, Ali Ekber*, Die türkische Agrar- und Industriepolitik nach dem Kriege, Dresden 1937, S. 23/24.

liche Tatbestände etwas gedämpft. Wohl ermöglicht der große Bodenvorrat eine beträchtliche Ausdehnung der bisherigen Anbauflächen, und in der Tat ist ja auch in den letzten 15 Jahren davon entscheidender Gebrauch gemacht worden; doch kann diese Ausdehnung nicht ohne weiteres mit einer entsprechenden Ertragssteigerung verbunden werden, denn von den freien Flächen liegt nur ein verhältnismäßig kleiner Teil in klimatisch günstigen Lagen, das übrige aber — wie der größte Teil des Landes — in den ausgesprochenen Trockenzonen, d. h. in Gebieten, in denen die durchschnittliche jährliche Niederschlagsmenge zwischen 300 und 500 Millimeter Höhe liegt. Eine Intensivierung der Erzeugung ist hier außerordentlich schwierig, der Anbau steht unter dem harten Gesetz des knappen Wasserhaushaltes. Die jährlichen Regenmengen reichen für den Reifungsprozeß nicht einmal der Körnerfrüchte aus. Daher wird das Regenwasser von zwei Jahren im Boden gespeichert, um eine Ernte einzubringen, oder anders ausgedrückt: in den Trockengebieten liefert der Boden infolge der notwendigen regelmäßigen Wasserbrachen nur den halben Ertrag, und auch dieser ist nur bei Verwendung besonders widerstandsfähiger und anspruchsloser Fruchtarten einigermaßen sicher.

Ein weiteres Erschwernis bilden die *großen Schwankungen des Ortsklimas*, die dem Bauer die Festlegung seiner Anbaumaßnahmen und Kulturarten auf lange Sicht fast unmöglich machen. Die unrichtige Wahl der Saaten und Pflanzen führt leicht zu empfindlichen Ausfällen. In manchen Jahren beginnen die ersten Herbstregen, die den ausgetrockneten Boden erst ackerungsfähig machen, sehr spät. Die früh einsetzenden Winterfröste zwingen zur Bestellung der Felder in wenigen Wochen, was angesichts der geringen Leistungsfähigkeit des Zugviehes und des Ackergerätes häufig unmöglich ist. Ein Versäumnis im Herbst kann im Frühjahr jedoch meist nicht mehr aufgeholt werden, denn die Reifung des Sommergetreides fällt in den Trockengebieten regelmäßig bereits in die früh einsetzende Dürreperiode.

Unter diesen Umständen hängen Fortschritte in der Erzeugung mehr noch als von der Heranziehung neuer Böden von der wirksamen Bekämpfung der ungünstigen klimatischen Einflüsse in den Trockengebieten ab. Diese Gebiete verdanken ihre Verstepung indessen nicht nur den geringen oder nur sehr ungleichmäßig über das ganze Jahr verteilten Niederschlägen (nur im Schwarzmeergebiet fallen nach mitteleuropäischen Begriffen ausreichende und günstig verteilte Regenmengen) und den langanhaltenden

Sommerdürren, sondern auch der jahrhundertelangen Mißwirtschaft der osmanischen Regierungen, und vornehmlich auf letzteren Umstand gründet sich die Zuversicht der modernen Türkei, dem Problem durch die Errichtung von Bewässerungsanlagen und Staudämmen, Trockenlegung von Sümpfen, Aufforstung usw. Herr zu werden. Aber auch diese Möglichkeiten dürfen nicht überschätzt werden, denn sie sind zunächst schon natürlich durch die verhältnismäßig geringen verfügbaren Wasservorkommen begrenzt. Die Flüsse führen in den Trockengebieten, besonders in der langen Dürreperiode, nur geringe Wassermengen; kleinere Flußbette sind monatelang überhaupt ausgetrocknet. Die Heranziehung des Grundwassers ist in vielen Gegenden nur in sehr beschränktem Umfang möglich. Zu diesen natürlichen Hemmungen kommen eine Reihe anderer Schwierigkeiten, vor allem die für den Aufbau leistungsfähiger Bewässerungsanlagen unentbehrlichen großen Investitionen, deren Vornahme bei der großen Kapitalarmut des Landes nur sehr langsam erwartet werden kann und die ihrerseits die Ergiebigkeit der Böden zwar steigern, aber auch die Erzeugung verteuern. Auch stellt der Übergang von der Trockenwirtschaft zur Bewässerungswirtschaft an die Umstellungs- und Anpassungsfähigkeit der Landwirte hohe Anforderungen (siehe unten S. 207).

Die klimatische Ungunst der Erzeugungsbedingungen wird daher noch auf sehr lange Zeit die Betriebsformen der Erzeugung in der überwiegenden Zahl der Agrarlandschaften wesentlich bestimmen. In den karger Gebieten des anatolischen Hochlandes, welches den weitaus größten Teil des Landes ausmacht, hat diese Ungunst ein fast vollständiges *Auseinanderfallen des Ackerwirtschafts- und Viehwirtschaftsbetriebes* bewirkt. Da das Klima dort den Anbau größerer Mengen von Futtermitteln nicht zuläßt, hält der selbshafte anatolische Ackerbauer in den Trockengebieten im allgemeinen nur das unbedingt notwendige Zugvieh und das Nutztvieh für den unmittelbaren Nahrungsbedarf. Jedenfalls hält er keine größeren Viehbestände und läßt oft sogar

die Pflug- und Erntearbeiten durch Gespanne ausführen, die von Viehbesitzern gestellt werden, welche ihrerseits wiederum keinen Ackerbau betreiben, sondern ihre Viehhaltung auf der Grundlage einer höchst extensiven Weidewirtschaft in sogenannter Transhumanz betreiben. Unter *Transhumanz* versteht man das Saisonwandern großer, von halb-nomadisierenden Bauernfamilien betreuter Herden, welches erfolgt, weil die Kargheit der Böden genügend Weideflächen nur über sehr große Entfernungen hinweg liefert und die starken jahreszeitlichen Wechsel des Klimas, die große landschaftliche Verschiedenheit der Niederschlagsmengen sowie das Auseinanderklaffen von Beginn und Ende der Vegetation unweigerlich zu häufigem Wechsel der Weiden, insbesondere auch zum Aufsuchen des Gebirges im Sommer und der un bebauten Flächen der Täler und Tiefebene im Winter zwingen.

Der Verzicht auf größere Viehhaltung ist dem Ackerbauer nur möglich, weil er die fehlende Düngung der Böden durch die Einlegung der regelmäßigen Wasserbrachen (siehe unten S. 207) nicht ohne Erfolg zu ersetzen vermag. Der in diesem Zusammenhang schwerwiegendste Nachteil seiner Betriebsweise ist aber die *geringe Arbeitsintensität*, die also ebenfalls — neben der Schwierigkeit der Düngerbeschaffung — zum Teil auf natürliche Ursachen zurückgeht. Die erwähnte klimabedingte Kürze der Anbau- und Erntezeiten bewirkt nämlich in den kleinen bäuerlichen Wirtschaften die Entstehung hoher saisonmäßiger Arbeitsspitzen, während die bäuerliche Familie in der übrigen Zeit in der eigenen Wirtschaft nur unzureichend beschäftigt ist. Da jedoch die Bestellungs- und Erntezeiten in den verschiedenen Gebieten sehr ungleichmäßig einsetzen, besteht für den Bauern und seine Angehörigen die Möglichkeit, in seiner „toten Zeit“ außerhalb seines Betriebes als *Saison- und Wanderarbeiter* Beschäftigung zu finden. Dies geschieht bereits in beträchtlichem Umfang, was sich z. B. daraus ergibt, daß in Mittelanatolien der Anteil der Einnahmen des bäuerlichen Betriebes aus nichtlandwirtschaftlicher Beschäftigung rund ein

Zukauf und Eigenversorgung in der Ernährung des mittelanatolischen Bauern [Übersicht IV]

Warengruppe	Betriebe bis zu 200 Tpf Rohertrag			Betriebe mit über 200 bis 1000 Tpf Rohertrag			Gewogener Durchschnitt		
	Zukauf	Eigenversorgung	zus.	Zukauf	Eigenversorgung	zus.	Zukauf	Eigenversorgung	zus.
in v. H.									
Getreide und Getreideerzeugnisse	40·8	59·2	100·0	42·1	57·9	100·0	41·7	58·3	100·0
Pflanzliche Fette und tierische Innenfette	64·9	35·1	100·0	69·4	30·6	100·0	66·7	33·3	100·0
Milch, Milcherzeugnisse und Eier	10·4	89·6	100·0	9·8	90·2	100·0	10·1	89·9	100·0
Fleisch, Geflügel	2·3	97·7	100·0	12·0	88·0	100·0	9·9	90·1	100·0
Gemüse, Obst, Kartoffeln	32·1	67·9	100·0	12·2	87·8	100·0	14·4	85·6	100·0
Sonstige Nahrungs- und Genußmittel	98·1	1·9	100·0	87·9	12·1	100·0	91·0	9·0	100·0
Insgesamt	44·8	55·2	100·0	37·9	62·1	100·0	39·8	60·2	100·0

Fünftel der Gesamteinnahmen (19 v. H.)¹¹⁾ beträgt. In den Gebieten mit Industrie ist er sicher noch bedeutend höher. Oftmals bilden diese weit abgelegenen Arbeitsmöglichkeiten sogar den Haupterwerb des Bauern, und der eigene Betrieb gilt nur als Ergänzungsbetrieb. Bestellungs- und Erntezeit, Fruchtfolge und Arbeitsintensität des eigenen Betriebes richten sich dann nach den Anforderungen der auswärtigen Tätigkeit.

Die unvermeidliche Folge dieses natürlich bedingten Auseinanderklaffens von Ackerbau und Viehwirtschaft und des Saisonwanderns ist ein sehr geringer Grad von Selbstversorgung der einzelnen einseitigen und unselbständigen bäuerlichen Wirtschaften, was — da sie auf eigenem Grund nicht einmal die Ernährung der eigenen Familie sicherstellen können und auch den übrigen Bedarf kaufen oder *in natura* tauschen müssen¹¹⁾ — unter den gegebenen Verhältnissen einer der Ursachen des bestehenden ungünstigen Ernährungs- (vgl. unten S. 194) und des niedrigen Lebenshaltungsstandes ist. Dieser wiederum wirkt ungünstig auf die Erzeugungsleistung im ganzen zurück.

Stand der Erzeugung und Möglichkeiten ihrer Steigerung in einzelnen Betriebszweigen

Zur Beurteilung der Möglichkeiten der Erzeugungssteigerung ist zunächst ein Überblick über den bisherigen Stand der landwirtschaftlichen Erzeugung erforderlich¹²⁾. Nach ihrer Bedeutung für die agrarpolitischen Aufgaben und Ziele lassen sich die landwirtschaftlichen Erzeugnisse in drei Gruppen einteilen:

1. Erzeugnisse, die überwiegend der Ernährung der eigenen Bevölkerung dienen.
2. Erzeugnisse, die entweder im bäuerlichen Hauswerk oder im Handwerk oder in der heimischen Industrieproduktion (oder aber in allen dreien) als Rohstoffe Verwendung finden.

¹¹⁾ In Mittelanatolien, wo es von den im allgemeinen unter günstigeren sozialen Bedingungen stehenden Spezialkulturen nur sehr wenige gibt, mußten im Wirtschaftsjahr 1935/36 — wie aus der beigegebenen Übersicht hervorgeht — die bäuerlichen Betriebe mit bis zu 200 Türkische Pfund jährlichem Rohertrag 44·8 v. H., die Betriebe über 200 bis 1.000 Türkische Pfund jährlichem Rohertrag 37·9 v. H. der Nahrungsmittel für die eigene Familie hinzukaufen. (Untersuchung des Türkischen Konjunkturdienstes beim Türkischen Handelsministeriums über die Vermögens-, Einkommens-, Produktions- und Lebensverhältnisse anatolischer Bauern im Wirtschaftsjahr 1935/36. Ankara 1939.)

¹²⁾ Vgl. dazu: Gebiet, Bevölkerung und agrarische Wirtschaftszonen der Türkei, in: Monatsberichte des Wiener Instituts für Wirtschaftsforschung, 15. Jg. (1941), Heft 7/8.

3. Erzeugnisse, die überwiegend ausgeführt werden.

Übersicht V, die die Hundertsätze des zur Ausfuhr gelangten Teiles der Gesamterzeugung jedes einzelnen Produktes wiedergibt, läßt annähernd erkennen, welche Erzeugnisse den drei Gruppen zuzurechnen sind. Getreide, dessen Jahreserzeugung im Durchschnitt der Jahre 1935/39 zu

Anteil der Ausfuhr an der Erzeugung wichtiger landwirtschaftlicher Güter der Türkei

[Übersicht V]

Waren	Hektarerträge		Erzeugung		Anteil der Ausfuhr an der Erzeugung	
	Ø 1930 bis 1934	Ø 1935 bis 1939	Ø 1930 bis 1934	Ø 1935 bis 1939	Ø 1930 bis 1934	Ø 1935 bis 1939
	in dz je ha		1000 t		in v. H.	
Weizen	8·4	10·2	2546	3704	1·3	1·8
Roggen	10·0	9·8	286	373	7·9	4·8
Gerste	10·5	11·2	1523	2085	5·1	3·6
Mais	12·9	13·1	499	603	2·5	0·7
Hafer	9·5	9·9	151	249	.	3·0
Tabak	7·5	7·1	38	61	67·4	55·6
Haselnüsse ¹⁾	—	—	38	50	91·1	87·6
Weintrauben (getrocknet)	—	—	.	81·2)	.	78·4 ²⁾
Baumwolle (entkörnt)	1·3	2·2	21	54	71·4	31·3
Feigen	—	—	.	120 ²⁾	.	72·0 ²⁾
Olivöl	—	—	.	44	.	9·5
Wolle, gewöhnl.	—	—	.	28	.	26·8
„ Mohair	—	—	.	7	.	71·0
Weißer Bohnen	10·5	10·5	50	72	.	38·5
Welsche Bohnen	9·0	8·3	70	57	.	7·0
Kichererbsen	8·5	8·0	42	56	.	18·8
Linsen	7·1	7·5	20	23	.	7·8

¹⁾ 100 kg Haselnüsse mit Schalen = 50 kg ohne Schalen. — ²⁾ Ø 1935—38. — ²⁾ 100 kg frische Feigen = 35 kg getrocknete Feigen.

nur 2·5 v. H. ausgeführt wurde, gehört ohne Zweifel zur ersten Gruppe. Das gleiche gilt von allen überwiegend der menschlichen Ernährung dienenden Viehprodukten. Sie gelangen nur in geringen Mengen und oft nur aus besonderen Gründen zur Ausfuhr (z. B. wurden in den letzten Jahren jährlich zirka 9.000 Rinder aus den Vilayets *Kars* und *Erzurum* nach der UdSSR. ausgeführt, weil eine andere Verwertungsmöglichkeit entweder aus Verkehrsgründen nicht gegeben oder aus ökonomischen Erwägungen untunlich war¹³⁾). Zur zweiten Gruppe sind vor allem Zuckerrüben, Baumwolle, andere Industriepflanzen, wie Hanf und Flachs, Häute, Wolle, Mohär, Tabak usw. zu rechnen, wobei zu bemerken ist, daß die zuletzt genannten eine nicht minder wichtige oder zum Teil sogar noch höhere Bedeutung in der dritten Gruppe erlangen. Übersicht V vermittelt gewisse Anhaltspunkte dafür, in welchem Verhältnis die in der zweiten und dritten Gruppe genannten Kulturarten an der Versorgung des Binnenmarktes und an der Ausfuhr beteiligt sind. Im Durchschnitt der Jahre 1935/39 betrug die Ausfuhrquote der Erzeugung bei

¹³⁾ Im Gegensatz dazu ist es zu einer geringfügigen Einfuhr von Rindern für den Bedarf Istanbuls gekommen.

Haselnüssen	87.6 v. H.
Getrockneten Weintrauben (Rosinen, Sultaninen usw.)	78.4 v. H.
Feigen	72.0 v. H.
Mohär	71.0 v. H.
Tabak	55.6 v. H.
Baumwolle	31.3 v. H.
Wolle	26.8 v. H.

Leider bestehen statistisch keine Möglichkeiten, die nach Abzug der Ausfuhr übrigbleibenden Teile der Erzeugung zu gliedern in jene Mengen, die im bäuerlichen Hauswerk, im Handwerk und in der Industrie Verwertung finden. Man darf aber den der Industrie zugeführten Teil nicht überschätzen. In den statistisch ausgewiesenen Erzeugungsmengen sind auch alle jene Teile der Erzeugung enthalten, die überhaupt nicht auf den Markt gelangen, sondern — sofern sie tatsächlich angefallen sind¹⁴⁾ — im bäuerlichen Hauswerk Verwendung finden. Von dem Rest gehen in einzelnen Erzeugungssparten nicht unbedeutende, zum Teil zunehmende Mengen (und Anteile) in das teils dörfliche, teils städtische Handwerk. Z. B. werden die groben Teppichwollsorten zum Teil handwerklich zu den bekannten türkischen Orientteppichen geknüpft. Im allgemeinen kann je-

¹⁴⁾ Die türkische Erzeugungsstatistik stützt sich zu einem großen Teil noch auf Schätzungen; die jährlich erzeugten Mengen werden meistens aus einer Multiplikation der Anbauflächen bzw. der geschätzten Stückzahl des Viehbestandes mit dem angenommenen Durchschnitts-Hektarertrag bzw. dem Durchschnitts-Schurertrag (bei Wolle und Mohär) gewonnen.

doch angenommen werden, daß die der jungen türkischen Industrie zur Verfügung gestellten Mengen im Wachsen begriffen sind. Baumwolle z. B. ist im Durchschnitt der Jahre 1930/34 noch zu 71.4 v. H. ausgeführt worden, im Durchschnitt der Jahre 1935/39 dagegen trotz steigender Erzeugung nur noch zu 31.3 v. H., wobei besonders ins Gewicht fällt, daß die in verhältnismäßig rationeller Plantagenwirtschaft gebaute Baumwolle in beträchtlich geringeren Mengen als etwa Wolle im bäuerlichen Hauswerk und im Handwerk Verwendung finden kann.

Getreidewirtschaft

Die türkische Erzeugung von *Getreide* (Weizen, Gerste, Mais, Roggen, Hafer, Mengkorn, Spelz, Hirse und Reis) ist in den letzten zwei bis drei Jahren sehr stark gesteigert worden. An der Steigerung hat der mengenmäßig weitaus an erster Stelle der gesamten Getreideerzeugung stehende *Weizen*¹⁵⁾ den größten Anteil; die erzeugte Menge stieg von 2,554.000 Tonnen im Jahre 1930 auf 4,204.000 Tonnen im Jahre 1939 (oder um 65 v. H.). Die Erzeugung von *Gerste*, nächst Weizen die wichtigste Getreideart, erhöhte sich in der gleichen Zeit von 1,515.000 Tonnen auf 2,295.000 Tonnen (52 v. H.), die von *Mais*, der im Schwarzmeergebiet und in Thra-

¹⁵⁾ Auf Weizen entfallen rund 54 v. H., auf Gerste rund 27 v. H. und auf Mais rund 8 v. H. der gesamten Getreideanbaufläche.

Anbaufläche, Erzeugung und Hektarerträge der wich-

	Anbaufläche in 1000 ha										Erzeu-			
	1930	1931	1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1930	1931	1932	1933
Getreide														
Weizen	2.587	3.550	3.462	2.686	3.156	3.429	3.530	3.303	3.843	3.973	2.554	2.856	1.936	2.671
Roggen	228	337	204	344	275	306	375	340	457	425	310	399	214	264
Gerste	1.383	1.525	1.376	1.376	1.609	1.724	1.818	1.748	1.963	1.999	1.515	1.659	1.168	1.599
Hafer	152	764	119	183	182	229	265	220	241	288	145	118	127	207
Mais	354	365	336	447	437	409	424	472	474	469	471	556	427	550
Spelz	77	122	56	102	87	100	121	105	116	117	85	71	50	132
Mengkorn	55	36	31	31	65	95	132	116	134	161	67	53	66	47
Hirse	75	88	61	64	38	56	54	48	49	61	42	104	79	47
Reis ²⁾	28	20	26	27	42	45	41	28	23	24	24	57	72	70
Kanariensaat	—	—	—	—	—	10	19	25	30	28	—	—	—	—
Nahrungsmittelpflanzen														
Weißer Bohnen	27	43	49	64	58	68	74	66	64	70	32	50	44	63
Weisse Bohnen	63	79	59	118	105	68	68	67	70	70	66	86	64	42
Saubohnen	7	7	5	6	6	6	7	6	7	7	6	7	4	4
Grüne Erbsen	2	2	2	3	3	2	5	3	2	2	12	1	3	1
Kichererbsen	47	35	50	50	82	74	71	70	68	68	37	47	37	38
Linsen	28	24	27	29	41	35	30	28	30	31	18	25	19	19
Wicke	130	102	81	144	144	128	129	105	114	113	104	102	59	91
Kartoffeln	29	41	31	36	65	47	55	53	56	63	114	109	72	107
Zwiebel	15	20	18	20	18	18	39	37	38	42	52	84	65	81
Industriepflanzen														
Tabak	65	69	26	51	45	54	84	94	84	80	47	51	18	40
Hanf: Samen }	—	—	—	10	11	11	13	13	18	10	—	—	—	2
Faser }	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Flachs: Samen }	8	38	14	8	11	10	17	22	23	25	4	4	5	7
Faser }	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Baumwolle:*) Samen }	247	199	145	162	197	211	254	399	275	290	37	46	41	65
entkörnt }	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16	20	20	28
Zuckerrüben	7	10	21	23	21	36	29	24	21	37	91	247	178	348
Sesam	78	28	50	71	65	66	72	64	58	67	29	30	22	27

1) Für 1939 und 1940 vorläufige Angaben. — 2) Vom 1. Juli des oben genannten Jahres bis zum 30. Juni des nachfolgenden Jahres.

zien einige Bedeutung erlangt hat, von 471.000 Tonnen auf 636.000 Tonnen (35 v. H.), die von Roggen von 310.000 Tonnen auf 409.000 Tonnen und die von Hafer von 145.000 Tonnen auf 284.000 Tonnen. Die Erzeugungssteigerung der übrigen Getreidearten fällt mengenmäßig — wenn man von dem eine Sonderstellung einnehmenden Reis absieht — nicht ins Gewicht. Im ganzen erhöhte sich die produzierte Getreidemenge in der Zeit von 1930 bis 1939 um rund 58 v. H. oder, wenn man die Fünfjahresdurchschnitte 1930/34 und 1935/39 einander gegenüberstellt, um rund 40 v. H.¹⁶⁾ Vergewärtigt man sich dazu, daß sich die türkische Bevölkerung in den gleichen zehn Jahren (1930 bis 1939) nur um rund 19 v. H. vermehrte, so kann der Eindruck entstehen, als ob dem türkischen Getreidebau von Natur her genügend Möglichkeiten geboten sind, um unschwer die Brotgetreideversorgung zu sichern, den Ernährungsstand trotz des raschen Bevölkerungszuwachses zu heben und in allmählich wach-

sendem Umfang auch Ausfuhrüberschüsse zu erwirtschaften. Diese Auffassung wird noch durch die Überlegung gestützt, daß die bisher erreichte starke Erzeugungssteigerung nicht durch Intensivierung der bereits angebauten Böden, sondern fast ausschließlich — bei im wesentlichen gleichbleibendem Durchschnittsertrag pro Hektar — durch Ausdehnung der Anbauflächen erzielt wurde. Übersicht 5 zeigt, daß die Hektarerträge in den vergangenen Jahren zwar starken — meist klimatisch bedingten — Schwankungen unterworfen waren, daß sie aber in großen, nach Jahrfünften berechneten Durchschnitten im wesentlichen unverändert blieben. Die Steigerung und damit die Sicherung der Ernährung der zuwachsenden Bevölkerung sowie die Hebung des Ernährungsstandes (von 281 Kilogramm im Durchschnitt der Jahre 1930/34 auf 359 Kilogramm Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung im Durchschnitt der Jahre 1935/39¹⁷⁾) hat man fast ausschließlich dadurch herbeiführen können, daß die Möglichkeit bestand, bisher unbebaute Böden unter den Pflug zu nehmen.

¹⁶⁾ Dieses Ergebnis ist um so höher zu bewerten, als das Jahr 1930 keineswegs einen Tiefpunkt in der türkischen Getreideerzeugung darstellt. Im Jahre 1930 erzielte die türkische Landwirtschaft bereits Ernteerträge, die es ihr ermöglichten, zum erstenmal seit der Begründung der neuen Türkei auf Getreideinfuhren zu verzichten und selbst gewisse Getreidemengen auszuführen. Würde man die Entwicklung der Getreideerzeugung von der ersten bis zur dritten Agrarzählung (1927 bis 1940) in Betracht ziehen, dann ergäbe sich eine Erhöhung der Erzeugung um nicht weniger als rund 240 v. H.

Die Anlegung eines solchen Maßstabes würde jedoch das Unbefriedigende verkennen, welches vom Standpunkt sowohl der Agrarpolitik als auch der gesamten türkischen Wirtschaftspolitik in dieser Lösung des Problems der Getreideversorgung liegt. Wohl könnte man unter Beibehaltung der jetzigen

¹⁷⁾ Zur Methode der Berechnung dieser Verbrauchsquote vgl. Fußnote 6.

tigste landwirtschaftlichen Erzeugnisse der Türkei¹⁾

[Übersicht VI]

Erzeugung in 1000 t							Hektarerträge in dz									
1934	1935	1936	1937	1938	1939	1940	1930	1931	1932	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939
2.714	2.521	3.853	3.696	4.248	4.204	4.183	9'9	8'0	5'6	9'9	8'6	7'4	10'9	11'2	11'1	10'6
244	216	449	362	449	409	483	11'2	11'8	10'5	7'7	8'9	7'1	12'0	10'7	9'8	9'6
1.672	1.372	2.154	2.106	2.409	2.295	2.255	11'0	10'9	8'5	11'6	10'4	8'0	11'8	12'6	12'3	11'5
159	232	215	235	258	284	237	9'6	7'2	10'6	11'3	8'8	10'1	8'1	10'6	10'7	9'9
489	456	685	558	604	636	728	13'3	15'2	12'7	12'3	11'2	11'1	16'2	11'8	12'7	13'6
87	60	83	97	116	105	.	11'0	5'8	8'9	12'8	10'1	6'0	6'8	9'2	10'1	9'0
74	55	93	115	136	142	.	12'2	14'7	21'3	15'1	11'3	5'8	7'0	9'9	10'1	8'8
50	33	51	44	44	52	.	5'6	11'8	13'0	7'3	13'2	5'9	9'4	9'2	9'0	8'5
108	135	111	75	63	84	71	8'6	28'2	27'7	25'6	25'6	30'1	27'3	26'3	27'7	.
2	6	15	18	17	21	.	—	—	—	—	—	6'0	7'9	7'2	5'7	7'5
59	106	49	67	66	70	.	11'9	11'6	9'0	9'8	10'2	15'6	6'6	10'2	10'3	10'0
94	51	53	58	61	61	.	10'5	10'9	10'8	3'6	9'0	7'5	7'8	8'7	8'7	8'7
5	3	4	6	5	5	.	8'7	9'9	7'3	6'4	7'9	4'8	5'4	9'2	7'1	7'1
3	2	2	3	1	2	.	50'0	6'3	18'7	4'3	7'6	6'3	4'7	8'9	5'9	8'2
50	41	46	67	55	69	.	7'9	13'4	7'4	7'6	6'1	5'5	6'5	9'6	8'1	10'1
20	19	20	24	25	26	.	6'4	10'4	7'0	6'6	4'9	5'4	6'7	8'6	8'3	8'4
95	59	86	83	87	92	.	8'0	10'0	7'3	6'3	6'6	4'6	6'7	7'9	7'6	8'1
213	106	185	173	169	260	.	39'2	26'8	23'4	30'1	32'7	22'7	33'8	32'5	30'3	41'2
61	65	103	92	96	122	.	34'7	42'0	36'1	40'5	33'9	36'1	26'4	24'9	25'3	29'0
36	36	74	73	59	64	73	7'2	7'4	6'9	7'9	8'0	6'7	8'7	6'8	6'3	7'1
6	1	2	2	3	2	.	—	—	—	2'4	5'0	1'2	1'7	1'4	1'8	2'0
8	6	11	10	8	7	.	—	—	—	6'5	7'2	5'4	8'4	7'4	4'5	7'0
3	6	9	8	9	.	.	4'8	1'6	3'5	9'0	2'4	6'2	4'9	3'9	3'8	.
—	—	2	4	2	.	.	—	—	—	—	—	—	1'3	1'9	0'9	.
88	122	119	151	135	.	.	1'5	2'3	2'8	4'0	4'5	5'8	4'7	4'9	4'9	.
38	52	51	65	66	.	.	0'7	1'0	1'4	1'7	1'9	2'5	2'0	2'1	2'4	.
403	392	454	343	275	635	.	129'5	237'6	186'0	150'0	191'1	152'9	157'9	143'7	130'6	171'6
26	20	40	25	26	.	.	3'7	10'9	4'3	3'8	3'9	3'0	5'5	3'9	4'4	.

höchst rückständigen Bodenbewirtschaftungsweise — die durchschnittlichen türkischen Hektarerträge liegen noch wesentlich unter den sehr niedrigen Erträgen der übrigen Südostländer — durch bloße Ausdehnung der Anbauflächen den eigenen Bevölkerungszuwachs ernähren und vielleicht auch, je nach dem Ernteausfall, kleinere oder größere Mengen ausführen, aber ein Sichbescheiden damit würde den Verzicht auf die Ausschöpfung weit größerer potentieller Möglichkeiten der Produktivitätssteigerung von Landwirtschaft und gesamter Volkswirtschaft bedeuten. Diese Möglichkeiten aber liegen in der Intensivierung des Getreideanbaues auf den schon bisher genutzten Böden. Eine solche Intensivierung würde nach Ansicht landwirtschaftlicher Betriebswirte auf der Mehrzahl der Böden möglich sein und zu wesentlich höheren Durchschnittserträgen führen können. Käme es dazu, so würden nicht nur beträchtlich höhere — und vielleicht auch in ihrer jährlichen Höhe weniger schwankende — Ausfuhrüberschüsse an Getreide erzielt und nicht nur der Ernährungsstand der Gesamtbevölkerung viel rascher und gleichmäßiger verbessert werden können, sondern die zu diesem Zweck unternommenen Intensivierungsmaßnahmen würden auch sehr bald alle jene Wirkungen zeitigen, die die Landwirtschaft und den Bauernstand im ganzen zu heben geeignet sind. Sie würden ganz allgemein zu planvoller Fruchtfolge, zur Futtermittelerzeugung, und damit zu stärkerer Kombinierung von Viehhaltung und Ackerwirtschaft usw. anregen und auf vielfältige andere Weise auf die verschiedensten Sparten landwirtschaftlicher Betätigung fördernd einwirken¹⁸⁾. Es kann daher ernstlich keine Rede davon sein, daß sich die „dynamische“ Agrarpolitik der Türkei mit der augenblicklichen Gunst der Lage, die ihr den Rückgriff auf

Bodenreserven gestattet, zufrieden gibt, zumal diese Lösung des Problems in dem Maß schwieriger wird, in dem die Bevölkerung wächst und die Bodenreserven entsprechend abnehmen.

Die jetzige Lage findet ihren Ausdruck in der verhältnismäßig sehr geringen Bevölkerungsdichte des Landes, die von den Türken angesichts der Tatsache, daß Kleinasien früher wesentlich mehr Menschen beherbergte und ernährte, als abnorm niedrig empfunden wird und im übrigen im Gegensatz steht zu der demographischen Situation in den anderen Südostländern, welche sämtlich gegen eine starke relative — agrarische — Übervölkerung zu kämpfen haben. Die Bodenreserven erklären sich zu einem beträchtlichen Teil aus der relativen Armut des Landes an Menschen, der abzuwehren als Hauptaufgabe der türkischen Bevölkerungspolitik angesehen wird. Rein siedlungspolitisch besteht daher ein starkes Interesse daran, den Zuwachs an Menschen unmittelbar in die Gebiete dieser Reserven zu lenken. (Dies geschieht; und auch die Ansiedlung der nach dem Weltkriege aus den Balkanstaaten zurückgewanderten türkischen Bauern erfolgte z. B. zu einem großen Teil auf den unokkupierten Böden Thraziens¹⁹⁾.) Hinzu kommt, daß sich die noch verfügbaren Böden im allgemeinen nur für den Getreidebau eignen, da sie meist in den Trockengebieten liegen, in denen Fruchtarten, die an den Wasserhaushalt größere Anforderungen stellen, nicht gedeihen, während für den Getreidebau das Risiko durch Einführung widerstandsfähiger und frühwachsender Getreidesorten, die bereits vor dem Einsetzen der regelmäßigen Dürreperioden ausreifen, leichter vermindert werden kann.

Aus allen diesen Gründen dürfte die türkische Agrarpolitik sowohl die Intensivierung des Getreidebaues auf den bisher genutzten Böden energisch betreiben, als auch darauf achten, daß allmählich möglichst alle vorhandenen und dafür geeigneten Bodenreserven unter den Pflug genommen werden. Die letztere Aufgabe hat insofern „Pionier“-Charakter, als die noch verfügbaren Bodenreserven vielfach gerade in verkehrsgünstig gelegenen Gebieten liegen und in diesen Gegenden eine Steigerung der Erzeugung über den eigenen Bedarf der Siedler hinaus zunächst nicht oder nur in dem — sehr geringen — Maß erwartet werden kann, in dem den Landwirten die Möglichkeit gegeben wird, ihre Überschüsse auf dem Markt zu verwerten. Dies wiederum hängt sehr von dem Ausbau der Verkehrswege ab,

¹⁸⁾ Durch eine planvolle Fruchtfolge würden z. B. die Aussichten der Erzeugung von *Hülsenfrüchten* (Bohnen, Erbsen, Linsen, Wicken u. a.) steigen, die nach den Ergebnissen der letzten zehn Jahre zunächst nicht sehr günstig beurteilt werden können. Denn während sich in der Zeit von 1930 bis 1939 die Anbauflächen für Getreide verdoppelten und verdreifachten, blieben die Anbauflächen für Hülsenfrüchte im ganzen stationär und die an sich schon bescheidenen Hektarerträge gingen sogar — im einzelnen nicht unwesentlich — zurück (siehe Übersicht 5). Mit fortschreitender Inanspruchnahme der Bodenreserven und der weiteren Erschöpfung der Böden durch die heute noch vielfach übliche mehrere Jahre hintereinander erfolgende Getreidebestellung dürfte aber in Zukunft der Anbau zunehmen. Die Tatsache, daß trotz dieser wenig günstigen Entwicklung im Durchschnitt der Jahre 1935/39 32.000 Tonnen Bohnen (meist Saubohnen) und rund 11.000 Tonnen Erbsen ausgeführt wurden, weist auf einen relativ geringen Eigenverbrauch hin.

¹⁹⁾ Vgl. dazu: Gebiet, Bevölkerung und agrarische Wirtschaftszonen der Türkei, a. a. O., S. 113/115.

mit dem nur langfristig gerechnet werden kann (siehe unten S. 209 und S. 212). Der Schwerpunkt der auf die rasche Steigerung der Getreideerzeugung gerichteten agrarpolitischen Anstrengungen verlagert sich damit notwendigerweise auf die Bestrebungen zur Intensivierung des Anbaues auf den schon bisher genutzten Bodenflächen, zumal überdies deren im allgemeinen verkehrsgünstigere Lage auch die Verwertung eventueller Überschüsse auf den Auslandsmärkten leichter gestattet.

In dem erörterten Zusammenhang nimmt die Erzeugung von Reis insofern eine Sonderstellung ein, als ihre Steigerung im vergangenen Jahrzehnt nicht nur durch Ausdehnung der Anbauflächen, sondern auch durch eine kleine Erhöhung der durchschnittlichen Erträge erzielt worden ist (27,4 Doppelzentner auf den Hektar im Durchschnitt der Jahre 1934/38 gegen 24,7 Doppelzentner im Durchschnitt der Jahre 1929/33), was um so mehr ins Gewicht fällt, als Reis nach dem Brot das Hauptnahrungsmittel der türkischen Bevölkerung ist. (Der Reisverbrauch ist in den letzten zehn Jahren sehr stark gestiegen; er betrug im Durchschnitt der Jahre 1937/38 etwa 70.000 Tonnen jährlich, was einer Kopfquote von 4,2 Kilogramm [Bulgarien 2,1 Kilogramm, Deutschland einschließlich der Ostmark 2,6 Kilogramm] entspricht. Während die Türkei bis 1936 alljährlich beträchtliche Mengen — meist aus Indien — einfuhrte, ist sie seither Selbstversorger geworden, ohne den Verbrauch einzuschränken.) Dennoch muß der Anbau, für den sich Boden und Klima in verschiedenen Landesteilen sehr gut eignen, auch heute noch als extensiv und unrationell bezeichnet werden. Abgesehen von der verhältnismäßigen Knappheit an Arbeitskräften, die sich bei dem großen Arbeitsintensität erfordernden Reisbau besonders auswirkt, wird die Einführung rationellerer Methoden auch durch die Kapitalarmut des Landes gehemmt, denn in allen Gebieten außerhalb der Zone der asiatischen Monsunländer erfordern Erfolge im Reisbau neben der Arbeitsintensität auch eine stark kapitalintensive Betriebsweise. Die hauptsächlichste Hemmung einer weiteren Erzeugungssteigerung ist indessen der Umstand, daß durch die Anlage von Reisfeldern die Ausbreitung der Malaria gefördert wird und sich die türkische Regierung daher in den letzten Jahren veranlaßt sah, den Reisanbau in bestimmten Gebieten ganz zu verbieten. (Entsprechend sind die Anbauflächen auch gesunken.) Die Malariagefahr läßt sich freilich wesentlich vermindern, wenn auf den Reisfeldern Einrichtungen getroffen werden, die das Wasser dauernd in einer leicht fließenden Bewegung halten, was allerdings wiederum zusätzliche Investitionen erfordert. Die Aussichten der Erzeugungssteigerung hängen also entscheidend davon ab, ob die türkische Agrarpolitik der durch die Sumpfbildung in den Reisanbaugebieten auftretenden Malariagefahr wie bisher durch Anbauverbote entgegenzutreten wird, oder ob sie, ähnlich wie es heute schon in Italien geschieht, andere Wege der Bekämpfung dieser Gefahr findet. Gelingt letzteres, so könnte die Türkei wahrscheinlich schon in absehbarer Zeit nicht unbeträchtliche Überschüsse an Reis ausführen.

Viehhaltung

In der Viehhaltung liegt eine der Problematik der Getreidewirtschaft im Prinzip durchaus analoge Situation vor. Der Bestand an Nutzvieh ist in den

letzten zehn Jahren nahezu verdoppelt worden, und die tierische Erzeugung deckte — von kleinen besonderen Einfuhren (z. B. Wolle aus Qualitätsgründen) abgesehen — nicht nur den Inlandsbedarf an Fleisch und anderen Viehprodukten, sondern stellte darüber hinaus beträchtliche Überschüsse an lebenden Tieren und tierischen Produkten (Mohär, Wolle und Tierhaare, Häute, Eier usw.) für die Ausfuhr zur Verfügung (im Durchschnitt der Jahre 1937/39 rund 18 v. H. der landwirtschaftlichen Gesamtausfuhr). Aber dieses auf den ersten Augenblick sehr günstig erscheinende Ergebnis wird auf die Dauer produktionspolitisch als in jeder Hinsicht unbefriedigend bezeichnet, denn es wurde erreicht, ohne daß wesentliche Anstrengungen unternommen worden wären, die vorherrschende äußerst rückständige Betriebsweise zu verbessern. Ähnlich wie man in der Getreidewirtschaft auf eine Intensivierung der bestehenden landwirtschaftlichen Betriebe verzichtete und die Erzeugung lediglich durch extensive Nutzung von Bodenreserven steigerte, sind auch in der Viehwirtschaft die bisherigen Erfolge mit einem minimalen zusätzlichen Aufwand an Arbeit und Kapital, d. h. im wesentlichen nur dank einer praktisch fast unbegrenzten Ausdehnungsmöglichkeit der Weideplätze, erzielt worden. Die dafür charakteristische Betriebsform der „extensiven Weidewirtschaft“ ist im ganzen unverändert geblieben. Auch ist die Qualität des Nutzviehs gering geblieben. Die Rinderrassen sind im allgemeinen stark degeneriert. Das schwarze und graue türkische Steppenrind (ersteres ist hauptsächlich in Mittelanatolien, letzteres in den Tälern des Westens und in Thrazien beheimatet) ist klein und in seinem Milch- und Fleischertrag wenig leistungsfähig²⁰). Allerdings ist es widerstands- und anpassungsfähig.

Ähnlich verhält es sich mit dem Schaf, das für den Nahrungshaushalt der Bevölkerung die weitaus größte Bedeutung besitzt, da es vor allem zum Zwecke der Milch-, Fett- und Fleischgewinnung und erst in zweiter Linie zur Erzeugung von Wolle gehalten wird. Ist schon die ziemlich einseitige, lediglich auf dem Schaf aufbauende Ernährungsgrundlage kärglich zu nennen, so kommt die Wollerzeugung erst recht zu kurz. Dies hängt mit dem Vorherrschen der Transhumanz zusammen, denn der Mangel an Sesshaftigkeit, insbesondere der Verzicht auf Stallung, erschwert die Erzeugung einer qualitativ gleichmäßig ausfallenden Wolle, die pflegliche Vorbereitung der Schur und die Aufzucht besserer

²⁰) Eine Ausnahme macht das rote Kars-Rind in Nordostanatolien, das als sehr hochwertig gilt.

Rassen²¹). Die Trennung der Herden nach verschiedenen Wollrassen und Feinheitsgraden der Wolle ist kaum möglich, und die Vermehrung der Tiere erfolgt noch weitgehend durch den „wilden Sprung“, wodurch die Qualität der Wolle in Haar und Farbe nicht nur unter den einzelnen Herden, sondern oft sogar an einzelnen Teilen des Vließes höchst unterschiedlich ausfällt. Das Ergebnis ist ein großer Anteil stichelhaarer, zwirniger und melierter Wollen, die sich kaum von Facharbeitern, um vieles weniger aber von den sachunkundigen Schäferfamilien in ihrem Wanderbetrieb sortieren lassen. Auch scheitert eine systematische und stetige Erzeugung für den Markt an dem starken Fluktuieren der Bestände, welches schwer verhindert werden kann, weil in Zeiten des Futtermangels infolge der Trennung der Schafhaltung von den übrigen landwirtschaftlichen Betriebsformen die Möglichkeit oder das Kapital zur Beschaffung von Zufütterungsfutter fehlt und daher immer wieder starke Lücken in die Herden gerissen werden. Infolgedessen liegt der durchschnittliche jährliche Wollertrag ungefähr bei 1 Kilogramm je Schaf, während man in ausgesprochenen Hochleistungsländern wie Australien und Argentinien 4 Kilogramm je Schaf errechnet. Die erzeugte kurzstapelige und grobe Wolle aber kann im Inland wie auf dem Weltmarkt fast nur als billige Teppichwolle abgesetzt werden, und feinere Wollsorten für die in der Entstehung begriffenen heimischen Kamm- und Streichgarnspinnereien müssen noch heute fast zur Gänze aus dem Ausland eingeführt werden²²). Ähnliches gilt für die Wolle der Mohärziege, die als türkische Spezialität durch Verbesserung der Güte ihren Weltmarktwert ganz wesentlich erhöhen könnte.

Wenn es angesichts all dieser Unzulänglichkeiten und Rückständigkeits in der Viehhaltung in den letzten Jahrzehnten dennoch gelungen ist, den Inlandsbedarf an Nahrungsmitteln und Bekleidungsrohstoffen tierischen Ursprungs im wesentlichen zu decken und die erwähnten beträchtlichen Ausfuhrüberschüsse zu erzielen, so ist dies lediglich der verhältnismäßig geringen absoluten Bevölkerungszahl und der Genügsamkeit des anatolischen Bauern bzw. der erwähnten Unterversorgung großer Bevölkerungsteile mit Nahrungsmitteln zuzuschreiben (vgl. dazu oben S. 185). Zwar kann man nicht sagen, daß die Türkei einen „Hungerexport“ getrieben hat, denn die Ausfuhr tierischer Produkte bestand — ab-

gesehen von Wolle und Mohär (48 v. H. der Ausfuhr aller tierischen Produkte im Durchschnitt der Jahre 1937/39) — aus einer Reihe von mehr oder weniger leicht verderblichen Spezialerzeugnissen, die für eine durchgreifende Verbesserung der Binnenversorgung an und für sich nicht in Frage kommen, doch ist diese Ausfuhr eine Bestätigung der auch in anderen halbentwickelten Ländern beobachteten Erscheinung, daß eine beträchtliche Ausfuhr von Agrargütern mäßiger Güte stattfindet, die bei einer auch nur geringen Hebung des Lebenshaltungsstandes der Bevölkerung sofort verschwinden würde, wenngleich die Möglichkeit besteht, daß sie später — und dann auf einem qualitativ höheren Niveau — wieder auftaucht. Die Türken selbst betrachten den erreichten Grad der Versorgung mit Fleisch und anderen tierischen Nahrungsmitteln in Menge und Güte als unzureichend, und die Regierung läßt sich die Verbesserung der Versorgung der Bevölkerung mit eiweißhaltigen Nahrungsmitteln sehr angelegen sein, zumal der Bedarf an Eiweißträgern infolge der wachsenden Industrialisierung und der allgemeinen Hebung des Lebenshaltungsstandes steigt. Mindestens ebenso störend wird empfunden, daß die heimische Industrie, soweit sie tierische Rohstoffe verarbeitet, nur zu einem Teil auf die heimische Erzeugung zurückgreifen kann, weil diese weder in Menge noch vor allem in Güte ihren Anforderungen entspricht²³). Schließlich achten die türkischen Agrarpolitiker den erzielten Ausfuhrüberschuß an Viehprodukten gering, wenn sie ihn an denjenigen Möglichkeiten messen, die der Ausfuhr auch bei einer verhältnismäßig nur geringfügigen Steigerung und Verbesserung der Qualität der Erzeugung ohne weiteres zufallen würden.

Somit drängt wie bei der Getreidewirtschaft so auch bei der Viehhaltung allein von der Bedarfsseite her bereits alles auf eine Steigerung der Erzeugung. Dabei will man wesentlich über das hinaus gehen, was mit Hilfe des Einbezuges bisher ungenutzter Flächen in die traditionell extensive Wirtschaftsweise zu erreichen ist; man fordert im Gegenteil, daß vor allem in jenen von der Natur relativ begünstigten Zonen, in denen schon bisher die Viehwirtschaft vorzugsweise betrieben wurde (z. B. in Westanatolien, Südostanatolien und Thra-

²¹) Vgl. Die Wollerzeugung Südosteuropas, in: Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung, 12. Jg. (1939), Nr. 49/50, SS. 286 ff.

²²) Vgl. Fußnote 23.

²³) Erschwerend wirkt dabei allerdings auch der Umstand, daß die junge türkische Industrie nicht über ausreichend geschulte Kräfte verfügt, um auch Rohstoffe milderer Güte zu verarbeiten. Während z. B. die deutsche Textilindustrie kurzstapelige türkische Wolle in den letzten Jahren zu verspinnen verstand, gelang es den türkischen Fabriken nur mit erstklassigen eingeführten Rohstoffen, brauchbare Fertigerzeugnisse herzustellen.

zien), die Erzeugung durch Intensivierung (Übergang zur Stallfütterung, Verbesserung der Rassen, stärkere Verflechtung der Viehhaltung mit der Ackerwirtschaft usw.) gesteigert wird. Dabei ist man sich völlig darüber im klaren, daß mit einer wesentlichen Steigerung kurz- oder mittelfristig nur in diesen Zonen gerechnet werden kann, da die Inanspruchnahme neuer, vor allem in Mittel-, Ost- und Südostanatolien gelegener Weideplätze — ähnlich der Nutzung entlegenerer Bodenreserven für den Getreidebau — im allgemeinen aus natürlichen, verkehrs- und betriebswirtschaftlichen Gründen zunächst zweckmäßig nur auf extensive Weise erfolgt.

Indessen ergibt sich diese Notwendigkeit einer Intensivierung der Viehhaltung keineswegs nur von der Bedarfsseite her. Sie entspringt nicht minder nachdrücklich aus den Erfordernissen der Landwirtschaft selbst. Das Reservoir der bisher ungenutzten Wiesen- und Weideflächen schrumpft von Jahr zu Jahr auf zweierlei Weise zusammen: einmal durch die zunehmende Besetzung mit Vieh, zum anderen durch die erörterte Ausdehnung des Getreidebaues, die — wie oben angedeutet — noch längst nicht zum Stillstand gekommen ist. Diese unausbleibliche Verknappung der Bodenreserven, die sich um so schwerer auswirken muß, als vielfach gerade die besten und verkehrsmäßig verhältnismäßig leichter erreichbaren Böden unter den Pflug genommen werden, drängt von sich aus zu einer Intensivierung der Viehwirtschaft. Ferner wird — wie oben ausgeführt — eine Intensivierung des Getreidebaues erst möglich, wenn in planvoller Fruchtfolge Futtermittel erzeugt und gegen Dünger und erhöhte Gespanndienste für die Bodenbearbeitung eingetauscht werden können, und umgekehrt ist eine Intensivierung der Viehwirtschaft nur möglich, wenn der Ackerbau die nötigen Futtermittel tatsächlich auch erzeugt. Wie oben dargelegt, besteht diese enge wechselseitige Bedingtheit von Ackerwirtschaft und Viehhaltung, wie sie sich aus dem Anfall des Viehdüngers und der Verwertung der Düngemittel in der Feldwirtschaft einerseits, aus der Futtermittelerzeugung und der Verwertung von Wirtschaftsabfällen als Viehfutter andererseits z. B. in Mitteleuropa von selbst ergibt, in der Türkei noch nicht oder nur gebietsweise und auch da nur sehr unvollkommen. Die beabsichtigte Herbeiführung eines solchen engen Zusammenhanges erfordert also ebenfalls sehr energisch die Intensivierung der Viehwirtschaft, und eine gleiche Forderung richten auch die zahlreichen Spezialkulturen (wie Tabak, Baumwolle usw.) an die Viehhaltung, da auch bei ihnen die Steigerung der Ergiebigkeit von der reichlicheren Düngung der Böden abhängt.

Die Erfüllung dieser Aufgaben jedoch hat wiederum unweigerlich den Übergang von der Transhumanz zur Stallfütterung zur Voraussetzung. Hier aber befindet sich die Agrarpolitik insofern in einem Dilemma, als die gegenwärtig noch vorherrschenden, mehr oder weniger transhumanen Betriebsformen der Viehhaltung keineswegs nur auf leicht abstellbare äußere Umstände, wie Nachlässigkeit und Ungeschultheit der Bauern oder Mangel an Arbeitskräften, zurückgehen, sondern — wie ausgeführt wurde — zu einem beträchtlichen Teil klimatische und andere natürliche Gründe haben, an denen die agrarpolitischen Maßnahmen nicht ohne weiteres vorbeisehen können. Vor allem in den abgelegeneren Gebieten des anatolischen Hochlandes ist die transhumante Betriebsform der Viehhaltung den sehr begrenzten natürlichen Möglichkeiten der Bodennutzung angepaßt. Man wird daher mindestens in diesen Zonen — wenn überhaupt — nur auf sehr lange Sicht und mit sehr erheblichen Kosten (für Bewässerungsanlagen und Entwässerungsanlagen usw.) zu einer intensiveren Betriebsweise schreiten können, zumal man überdies bis zur Herbeiführung einer wesentlich intensiveren Viehwirtschaft in den günstiger gelegenen Gebieten auf die Erträge der transhumanen Wirtschaft angewiesen bleibt.

Wie im Getreidebau, so müssen somit auch die auf die Hebung der Viehhaltung gerichteten Bemühungen der türkischen Agrarpolitik ein doppeltes Gesicht haben. Sie müssen einmal danach trachten, die entwickelteren, d. h. weniger transhumanen, Teile der Viehwirtschaft auf den bereits bisher vorzugsweise der Viehhaltung dienenden Gebieten in der Form zu intensivieren, daß neben einer Steigerung der Erträge auch eine zunehmende Verflechtung mit dem Ackerbau erzielt wird. Zum anderen aber müssen sie versuchen, alle diejenigen bisher noch wenig oder gar nicht genutzten Weideflächen, die sich aus klimatischen oder Verkehrsgründen weder für den Ackerbau noch für eine intensivere Viehwirtschaft als Weideland eignen, einer transhumanen Nutzung zuzuführen. Die transhumante Nutzung bisher ungenutzter Flächen wird vermutlich sogar in dem Maß noch an Bedeutung gewinnen, in dem anderwärts Fortschritte in der Intensivierung gemacht werden, da die gegenwärtige Erzeugung von viehwirtschaftlichen Erzeugnissen in Art und Umfang so beschaffen ist, daß sie ohne tiefgreifende Rückwirkungen auf die gesamte türkische Volkswirtschaft nicht beseitigt oder verringert werden kann. Z. B. bedingt die geringe Qualität der in transhumaner Weise gewonnenen groben Wolle ihre

spezifische Eignung als Teppichwolle und damit ihre Gangbarkeit auf dem Weltmarkt sowie ihre Wertbarkeit in der türkischen Teppichknüpferei bzw. Teppichindustrie. Eine Qualitätsverbesserung eines wesentlichen Teiles der Wollerzeugung zöge also eine Strukturwandlung in Handwerk, Industrie und Ausfuhr nach sich, welche zunächst nur unerwünscht sein könnte. Gelänge es aber, die transhumante Betriebsweise in den dafür spezifisch geeigneten Gebieten zu erhalten, so wäre der Anfall ausreichender Mengen solcher Teppichwollen gesichert, während in den übrigen Landesteilen bessere Wollsorten erzeugt werden könnten.

Spezialkulturen

Die bisherigen Erörterungen des Erzeugungsproblems haben unschwer erkennen lassen, daß sich die agrarpolitischen Maßnahmen zur Steigerung der Erzeugung durch Intensivierung in den letzten drei Jahrzehnten nicht sonderlich energisch mit dem Getreidebau und der Viehhaltung beschäftigt haben. Dies erklärt sich einmal daraus, daß die Erzeugung in diesen Sparten mit Hilfe der Bodenreserven auf extensive Weise zunächst hinreichend erhöht werden konnte, ihre weitere Steigerung durch Intensivierung aber in jedem Falle eine langfristige Angelegenheit gewesen wäre, und zum anderen daraus, daß beide Sparten — mit Ausnahme der Woll- und Mohärerzeugung — große Ausfuhrüberschüsse weder bisher abwarfen, noch solche kurzfristig erwarten ließen. Vornehmlich aus diesen Gründen haben sich die produktionspolitischen Anstrengungen hier in jenem Rahmen gehalten, der oben als „traditionelle Agrarpolitik“ bezeichnet worden ist. Ganz im Gegensatz dazu steht die hochgradige Aufmerksamkeit, die die Regierung den Spezialkulturen schenkte und auch heute noch schenkt. Dies kann an und für sich nicht verwundern, da im Stil der „dynamischen“ Agrarpolitik des Kemalismus alle Bestrebungen zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge primär dem Zweck der Befreiung der nationalen Wirtschaft von der Abhängigkeit vom Ausland dienen sollen und es sich aber gerade bei den Spezialkulturen durchweg um solche handelt, von deren Hebung am ehesten entweder eine Steigerung der Ausfuhr bzw. eine Erhöhung des Ausfuhrwertes (z. B. Tabak) oder eine Verbesserung der Versorgung der jungen nationalen Industrie (z. B. Baumwolle) oder aber die Sicherung der Selbstversorgung in bestimmten, besonders lebensnotwendigen oder wehrwirtschaftlich wichtigen Erzeugungszweigen (z. B. Zucker) erwartet werden kann.

In der ersten Kategorie sind es besonders Tabak, Haselnüsse, Rosinen (Sultaninen), Feigen,

Oliven und andere Fruchtarten, zum Teil auch Baumwolle, denen die Sorge der agrarpolitischen Führung gilt. Sie haben sämtlich eine Reihe von charakteristischen Gemeinsamkeiten:

1. Sie haben bereits eine mehr oder weniger lange (zum Teil sogar sehr lange) Entwicklung hinter sich, so daß produktionspolitisch und betriebswirtschaftlich schon eine Menge Erfahrungen vorliegen.

2. Ihr Absatz ist hochgradig ausfuhrorientiert (vgl. oben S. 190).

3. Sie dienen im wesentlichen der Befriedigung des Genußmittelbedarfes vornehmlich in hochentwickelten Industriestaaten; ihr Absatz ist daher sehr konjunktur- und krisenempfindlich.

4. Sie sind durchweg verhältnismäßig hochwertig, doch ist ihre Güte aus natürlichen oder betrieblichen Gründen sehr häufig ziemlich großen Veränderungen ausgesetzt, so daß ihre Marktpreise sehr heftigen Schwankungen unterliegen.

5. Sie bilden — zusammen mit der Teppichwolle — den Grundstock der Agrarausfuhr und damit der devisenmäßigen Deckungsgrundlage der Einfuhr.

6. Der kemalistische Staat hat das größte Interesse daran, ihren Auslandsabsatz zu erhöhen; denn er erblickt in ihnen das hauptsächlichste Instrument zur Steigerung des Devisenanfalles, die er im Interesse der Bezahlung der im Rahmen des nationalen Erneuerungsprogramms erforderlichen Investitionsgütereinfuhr herbeizuführen wünscht.

Die Maßnahmen zu ihrer Förderung müssen infolgedessen von vornherein weit über die rein agrarpolitische Sphäre hinausgehen, wenn sie nennenswerte Erfolge haben sollen. Tatsächlich hat der wirtschaftspolitische Einfluß des türkischen Staates auf die meisten dieser Kulturen schon fast das Ansehen einer totalitären staatlichen Kontrolle, die von produktionspolitischen und marktorganisatorischen Maßnahmen bis zu einer umfassenden Exportpreispolitik und systematischen Absatzlenkung reicht. Für die Agrarpolitik im engeren Sinne, d. h. für die eigentliche Produktionspolitik, steht unter diesen Umständen — neben den auf eine absolute Steigerung der Erzeugung gerichteten Bestrebungen, die indessen in zahlreichen Fällen von sekundärer Bedeutung sind — die Verbesserung der Güte der Erzeugnisse im Vordergrund, wobei das Sonderproblem der Erzielung einer größeren Beständigkeit im gütemäßigen Ausfall der einzelnen Sorten alle anderen an Wichtigkeit übertrifft.

Tabak

Das hervorragendste Beispiel für diese Sachlage bietet die Tabakwirtschaft. Tabak ist das wichtigste Ausfuhrgut; bei einer Anbaufläche von nur 0,4 v. H. des Ackerlandes (1934/35) bestreitet er nahezu ein Drittel des Wertes der landwirtschaftlichen Ausfuhr (32,2 v. H. im Durchschnitt der Jahre 1937/39). Dies und die hochgradige Konjunktorempfindlichkeit seines Auslandsabsatzes²⁴⁾ machen es verständlich, daß es hier schon sehr früh zu staatlichen Eingriffen und zum Aufbau einer Marktorganisation und Absatzlenkung (Staatliche Tabak-Regie in der Staatlichen Tabak-Monopolverwaltung, halbstaatl. *İş-Bankası*, halbstaatl. *Türk-Tütün Ltd.*) kam.

Produktionspolitisch besteht beim Tabak die Aufgabe weniger darin, die Erzeugung als Ganzes zu steigern — in dieser Beziehung ist die türkische Regierung im Gegenteil aus Gründen der Marktstützung bereits mehrfach zu systematischen Anbau-beschränkungen geschritten²⁵⁾ —, sondern vorzugsweise in einer Förderung nur noch derjenigen Sorten, die qualitativ den höchsten Ansprüchen der ausländischen Abnehmer genügen. Welche Bedeutung Erfolge in dieser Richtung für die Entwicklung der Ausfuhrerlöse haben können, geht daraus hervor, daß 1941 z. B. 1 Kilogramm erstklassigen Samsuntabaks 6 bis 7 Türkenpfund, 1 Kilogramm der schwächsten Tabaksorten jedoch nur 10 Piaster kostete. Einen spezifisch an geringen Qualitäten interessierten Markt — wie etwa bei der Teppichwolle — gibt es nicht, während andererseits die erstklassigen Tabaksorten auf dem Markt eine Art absolutes Monopol besitzen, welches auch die Ab-

²⁴⁾ Diese Empfindlichkeit kommt auch in den starken Schwankungen der jährlichen Anbauflächen zum Ausdruck:

Jahr	Anbaufläche (1000 ha)	Erzeugung (1000 t)	Hektarertrag (ds)
1927	81	70	8,5
1928	61	43	7,1
1929	48	37	7,5
1930	65	47	7,2
1931	69	51	7,4
1932	26	18	6,9
1933	51	40	7,9
1934	45	36	8,0
1935	54	36	6,7
1936	84	74	8,7
1937	94	73	6,8
1938	84	59	6,3
1939	80	64	7,1

Der tiefe Einbruch im Jahre 1932 z. B. ging hauptsächlich darauf zurück, daß es in den vorhergehenden Jahren unmöglich war, die manipulierten Ernten der Jahre 1929 und 1930 zu auch nur einigermaßen auskömmlichen Preisen abzusetzen.

²⁵⁾ Vgl. Die Tabakwirtschaft in Südosteuropa, in: Monatsberichte des Wiener Instituts für Wirtschaftsforschung, 14. Jg. (1940), Heft 1/2, SS. 11 ff.

satzkrisen besser zu überwinden in der Lage ist. Daher überläßt die Regierung die Gewinnung von Tabaksamen immer weniger dem einzelnen Bauern. In manchen Gebieten hat sie die Verwendung der bisher üblichen Tabaksamen überhaupt verboten und dafür höchstwertige Samen (z. B. Samsuntabake) verteilt, die in jahrelangen Bemühungen in modernen staatlichen Versuchsanstalten unter Berücksichtigung der regional verschiedenen Bodenverhältnisse und Klimate gezüchtet wurden. Auch bemühen sich diese Anstalten im Interesse der Erweiterung des Absatzes auf Märkten, die vorzugsweise amerikanische Tabake aufnehmen, um die Züchtung von Sorten, die in Farbe und Geschmack den besten Virginiatabaken gleichkommen.

Freilich hängen Erfolge auf dem Gebiet der Qualitätsverbesserung nicht allein von der sorgfältigeren Samenbehandlung ab; andere Faktoren, von denen die Bereitstellung ausreichender Mengen wohlfeilen Naturdüngers bereits erwähnt wurde, sind nicht minder wichtig. Auch stehen dem Bemühen nicht unbeträchtliche natürliche Schwierigkeiten — große Trockenheit bei Beginn der Pflanzung oder zu reichliche Niederschläge gegen Ende der Reifezeit, unter denen besonders die wertvollen Spitzenblätter leiden — entgegen, die oft zu sehr starken Ernteauffällen führen. Die Notwendigkeit einer möglichst raschen und geschmeidigen Anpassung der Tabakerzeugung an die sich immer wieder ändernden Absatzverhältnisse, insbesondere auch die sorgfältige Bedachtnahme auf die verschiedenen Geschmacksrichtungen in den wichtigsten Abnehmerländern, stellt somit an die Agrarpolitik sehr hohe Anforderungen; und dies um so mehr, als der Anbau in den Händen einer sehr großen Zahl selbständiger kleiner Erzeuger (rund 100.000 für den Markt produzierende Tabakbauern) liegt. Diese hochgradig kleinbetriebliche Struktur der Erzeugung auf der einen, die überragende devisen- und handelspolitische Bedeutung der Tabakerlöse auf der anderen Seite, waren dem kemalistischen Staat genügende Anlässe, die Tabakwirtschaft einer strafferen staatlichen Kontrolle zu unterwerfen. Wesentlich erhöht wurde diese Zweckmäßigkeit jedoch noch, als es galt, die Schäden der weltwirtschaftlichen Depression zu mildern und die — im später aufkommenden Gegenseitigkeitsverkehr augenfälligen — Vorteile eines geballten bzw. manipulierten Angebotes zu nutzen. Daraus entsprangen als markt- und preispolitische Dauerinstitutionen die oben erwähnten staatlichen und halbstaatlichen Stellen, welche vornehmlich mit Stützungskäufen eingreifen und damit auch der Eindämmung der sehr verbreiteten Spekulation dienen.

Fruchtspezialitäten

Auch bei Fruchtspezialitäten (Haselnüsse, Rosinen bzw. Sultaninen, Oliven, Feigen, Walnüsse, Mandeln, Erdnüsse u. a.), die (im Durchschnitt der Jahre 1937/39) mit rund 21,6 v. H. an der landwirtschaftlichen Ausfuhr und mit 20 v. H. an der Gesamtausfuhr beteiligt waren, liegen in der Ausfuhrabhängigkeit die meisten Probleme, denen sich die Agrarpolitik gegenüber sieht. Doch birgt die Ausfuhrabhängigkeit hier etwas weniger Nachteile in sich als beim Tabak (der sich in den orientalischen Sorten stärkstem griechischen und bulgarischen, in den neuen virginischen Qualitäten einem mindestens ebenso starken amerikanischen Wettbewerb gegenüber sieht), denn die wichtigsten dieser Produkte besitzen auf dem Weltmarkt fast ein absolutes; mindestens aber ein Qualitätsmonopol. Die Türkei ist der stärkste Haselnußproduzent der Welt (etwa 60 bis 65 v. H. der auf dem Weltmarkt gehandelten Haselnüsse werden im türkischen Schwarzmeergebiet angebaut), und die türkischen Feigen haben dank ihrer Güte die ausländische Konkurrenz (vor allem Spaniens, Italiens, Kaliforniens, Griechenlands, Portugals und Algeriens) nicht ernstlich zu fürchten.

Wie aus Übersicht VII hervorgeht, zeigen die Ernten von Jahr zu Jahr starke Schwankungen:

Erzeugung von Fruchtspezialitäten in der Türkei
(in 1000 dz) [Übersicht VII]

Fruchtarten	1933	1934	1935	1936	1937	1938
Haselnüsse ¹⁾	468	336	562	453	602	291
Weintrauben frisch,	7.755	8.799	11.367	9.432	7.455	9.656
" getrocknet			1.094	800	650	700
Feigen	504	570	944	1.464	1.203	.
Walnüsse	481	978	709	538	532	.
Mandeln	99	145	152	103	161	.
Erdnüsse	7	10	18

¹⁾ Produktionsgebiete Ordu, Giresun, Trabzon, Çoruh .

darin ist in dieser Sparte — neben der Notwendigkeit von Maßnahmen zur gutemäßigen Anpassung der Erzeugung an den Auslandsbedarf — das Hauptproblem der Agrarpolitik im weiteren Sinne zu erblicken. Die ungleichmäßig anfallenden Erntemengen erfordern nämlich eine umsichtige Marktlenkung, der sich die Regierung von Jahr zu Jahr intensiver widmet.

Ohne Zweifel läßt sich die Erzeugung der türkischen Fruchtspezialitäten im allgemeinen noch wesentlich steigern, wenn auch die Aussichten für die einzelnen Früchte nicht gleich gut sind. Die heutigen Anbaugelände drängen sich auf verhältnismäßig engem Raum zusammen; entweder unmittelbar an Eisenbahnlinien, im Küstengebiet oder doch in Gegenden, die durch gute Straßen mit Izmir, dem

Zentrum des Welthandels für Sultaninen, Haselnüsse und Feigen, verbunden sind (wie das berühmte Anbaugelände im „Hinterlande von Izmir“). Es gibt jedoch noch außerordentlich große Gebiete, deren Böden und Klimate sich für den Anbau nicht weniger gut eignen, zur Zeit aber noch nicht verkehrerschlossen sind.

Vielleicht die größten Aussichten können der Intensivierung der *Weinkulturen* zugebilligt werden, wobei die Erzeugung und Verwertung von Rosinen und Sultaninen auf weniger Schwierigkeiten stoßen dürfte als diejenige von Tafeltrauben. Die Weintraube gehört zu den wenigen Früchten, die fast im ganzen Lande — mit Ausnahme vielleicht von Nordostanatolien —, also auch in den Trockengebieten, ohne künstliche Bewässerung gedeihen. Der türkische Sultaninenanbau hat damit gegenüber den konkurrierenden Produktionsländern Australien und Kalifornien, die in der Regel nicht ohne künstliche Bewässerung ihrer Weingärten auskommen, einen erheblichen Kostenvorsprung, der noch dadurch erhöht wird, daß diese Länder für die Bekämpfung von Schädlingen viel höhere Summen ausgeben müssen als die Türkei, deren Klima einen starken natürlichen Schutz gegen die Schädlingsgefahr bietet.

Obst

Abgesehen von den Fruchtspezialitäten bestehen große Möglichkeiten aber auch für die Erzeugung der in Mitteleuropa geläufigen Obstsorten (Äpfel, Birnen, Pflaumen, Aprikosen, Pfirsiche, in etwas geringerem Umfang auch Zitrusfrüchte, wie Orangen, Mandarinen, weniger Zitronen). Diese werden heute erst zum geringsten Teile ausgenutzt. Obwohl Obst in allen Landesteilen gedeiht — häufig durch besondere Lokalklimate begünstigt —, findet sich eine namhaftere, auf den In- und Auslandsabsatz bedachte Kultivierung bisher nur in den verkehrsgünstig gelegenen Gebieten in der Nähe größerer Städte. Die Erzeugungssteigerung ist hier primär kein agrar-, sondern ein verkehrspolitisches Problem. Überall dort, wo in den letzten Jahren der Eisenbahnbau vorgetrieben wurde, nahm der Obstbau einen ungeheuren Aufschwung. Um den anspruchsvollen europäischen Markt als Absatzgebiet für die türkische Obsterzeugung zu gewinnen, bedürfte es dann allerdings über die Verkehrserschließung hinaus eines qualifizierten agrarpolitischen Einsatzes, nämlich der Schaffung einer weitverzweigten Organisation, die sich sowohl die vielfältigen Erzeugungsaufgaben (Sortenveredlung, Schulung, Schädlingsbekämpfung usw.) angelegen sein lassen, als sich auch um den Absatz (Beschränkung des Sortenreichtums, Standardisierung, Ausfuhrkontrolle, Verpackung, Sortierung, Kühlhausbau, Beschaffung von Kühlwagen usw.) bemühen müßte. Eine nennenswerte Frischobstausfuhr dürfte freilich noch Jahre auf sich warten lassen, doch

hofft man, schon verhältnismäßig bald in größerem Stil Rohstofflieferer für die europäische Marmeladeerzeugung werden zu können. Nicht zu unterschätzen ist bei allen diesen Vorhaben allerdings die Schwierigkeit der Beschaffung ausreichender (und qualifizierter) Arbeitskräfte, ein Problem, welches sich bei diesen entwickelteren ländlichen Erzeugungszweigen mit der gleichen Schwere stellt wie bei der jungen türkischen Industrie.

Baumwolle

Unter den bisher besprochenen Erzeugnissen der Spezialkulturen zählt nach dem gegenwärtigen Entwicklungsstand in größerem Umfang eigentlich nur Tabak zu jenen, an deren Förderung der türkische Staat auch vom Standpunkt des Aufbaues der heimischen Industrie interessiert ist, und auch Tabak ist in dieser Beziehung nicht besonders typisch, da es den Industrialisierungspolitikern in erster Linie auf den Aufbau solcher Industrien ankommt, deren Erzeugung eine entsprechende Einfuhr überflüssig macht, Tabak aber wohl auch dann nicht in nennenswerter Menge eingeführt würde, wenn die Versorgung aus heimischer Erzeugung aus irgendeinem Grunde verringert werden müßte. Dagegen ist das Interesse des überwiegend auf Verbrauchssteuern angewiesenen Fiskus an der Entwicklung der Tabakindustrie bedeutend, und ebenso erfreut sich diese des besonderen staatlichen Wohlwollens, insoweit sie ihre Erzeugnisse ausführt. (Einer größeren Ausfuhr von Tabakfertigserzeugnissen stehen allerdings wichtige herstellungstechnische Gründe und die Konsumgewohnheiten der Abnehmerländer entgegen.) Anders verhält es sich dagegen mit der *Baumwolle*. Deren Erzeugung gilt die besondere Fürsorge der Agrarpolitik, gerade weil sie — wie bereits angedeutet — nicht nur beträchtliche Mengen für die Ausfuhr bereitstellt, sondern in den letzten Jahren wachsend auch den Rohstoffbedarf der türkischen Baumwollspinnereien deckte, einer Industrie, die noch auf sehr lange Sicht für die Belieferung lediglich des Inlandsmarktes in Frage kommen dürfte.

Im Durchschnitt der Jahre 1937/39 bestritt die Baumwolle mit einem Werte von 6·6 Millionen Türkenpfund rund 5·2 v. H. der landwirtschaftlichen Ausfuhr (rund 4·9 v. H. der Gesamtausfuhr), und in den beiden letzten Jahrfünfteln verringerte sich der Anteil der ausgeführten an der im ganzen erzeugten Baumwolle — bei steigenden absoluten Erzeugungsziffern — von 71·4 v. H. im Durchschnitt der Jahre 1930/34 auf 31·3 v. H. im Durchschnitt der Jahre 1935/39, obgleich sich gleichzeitig

die Absatzmöglichkeiten im Ausland eher verbesserten. Mag zwar die Tatsache, daß die Erzeugung nunmehr den gesamten Bedarf der heimischen Industrie an Rohbaumwolle decken kann, auch auf der noch verhältnismäßig geringen Kapazität der Spinnereien beruhen, die die Nachfrage der Webereien an Garnen noch längst nicht voll befriedigen kann, — die vorläufig erreichte Selbstversorgung bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung beachtlicher Ausfuhrüberschüsse bleibt dennoch ein sehr ermutigendes Faktum. Über den vorübergehenden und relativen Charakter dieser Selbstversorgung sind sich allerdings die Türken im klaren; denn auch die Kapazität der vorhandenen Baumwollwebereien und der textilen Fertigungsbetriebe ist noch so gering, daß sowohl mit den heimischen als auch den fremden Garnen noch längst nicht die beträchtliche gegenwärtige Einfuhr textiler Fertigerzeugnisse ersetzt, geschweige denn der strukturell wachsende Bedarf an solchen gedeckt werden könnte. Jeder proportionale Ausbau von Spinnerei und Weberei muß also notwendig die Anforderungen an die heimische Baumwollerzeugung wieder erhöhen; Anforderungen, denen diese entweder durch Herabsetzung des Ausfuhranteiles oder durch Mehrerzeugung genügen kann. Da indessen Erhaltung und Steigerung der Ausfuhrüberschüsse das A und O der türkischen Wirtschaftspolitik sind, müssen sich notwendigerweise alle agrarpolitischen Bemühungen auf die Steigerung der Rohbaumwollerzeugung richten.

Die Erfolgsaussichten sind grundsätzlich nicht schlecht. Nach bodenkundlichen Untersuchungen eignen sich etwa 1·6 Millionen Hektar für den Anbau, wovon zur Zeit — obwohl der Anbau im letzten Jahrzehnt stark ausgedehnt wurde — weniger als ein Fünftel genutzt wird. Zwischen 1930 und 1939 zeigten Anbaufläche, Erzeugung und Hektarerträge folgende Entwicklung:

Baumwollanbau in der Türkei
[Übersicht VIII]

Jahr	Anbaufläche (1000 ha)	Erzeugung entkörnter Baumwolle (1000 t)	Hektarertrag (dz)
1930/31	247	16	0·7
1931/32	199	20	1·0
1932/33	145	20	1·4
1933/34	162	28	1·7
1934/35	197	38	1·9
1935/36	211	52	2·5
1936/37	254	51	2·0
1937/38	309	65	2·1
1938/39	275	66	2·4
1939/40	290		

In Ägypten wurden im Durchschnitt der Jahre 1935/39 5·6 Doppelzentner pro Hektar erstklassiger Baumwolle geerntet. Da die türkischen Erzeugungs-

bedingungen nicht wesentlich ungünstiger sind als die ägyptischen, hält man auch in der Türkei eine namhafte Steigerung der Hektarerträge für möglich. Diese Intensivierungsmöglichkeiten und die Heranziehung der erwähnten großen für Baumwollpflanzungen geeigneten Bodenreserven sind indessen sehr kostspielig. Die Ausdehnung der Anbauflächen stellt vor Probleme, die nur in enger Verknüpfung mit anderen landwirtschaftlichen Entwicklungsvorgängen und dem allgemeinen volkswirtschaftlichen Wachstumsprozeß gelöst werden kann. Sie setzt vielerorts die Errichtung von Bewässerungsanlagen und die Verkehrserschließung voraus. Auch bereitet angesichts der geringen Bevölkerungsdichte die Beschaffung geeigneter Arbeitskräfte bzw. die Errichtung von Unterkunftsmöglichkeiten für nicht ortsansässige Arbeiter Sorge. Schließlich aber stellt die Errichtung neuer Plantagen, die Beschaffung der Maschinen — der Einsatz moderner Maschinen ist Voraussetzung für die Erzeugung qualitativ befriedigender Sorten — an die Kapitalkraft des Landes sehr hohe Anforderungen.

Jede nennenswerte Steigerung des Baumwollanbaus durch Aufnahme der Erzeugung in neuen Gebieten (die bisherigen Anbaugebiete liegen hauptsächlich im Mittelmeer- [hier vor allem in der cilicischen Ebene] und im Ägäis-Gebiet, geeignete neue finden sich in den gleichen Gebieten, ferner im Sakarya-Tal, in Hatay usw.) müßte daher die Baumwollwirtschaft notwendigerweise noch stärker zu einer öffentlichen Aufgabe machen, als sie es ohnehin schon ist. (Hinsichtlich Marktorganisation und Lenkung des Auslandsabsatzes bestehen bereits umfassende staatliche Einrichtungen, die im Prinzip denen für Tabak und anderen export- oder industriepolitisch wichtigen Spezialkulturen gleichen.) Dasselbe gilt nicht minder für alle Anstrengungen, die mit dem Zweck der Intensivierung der Erzeugung auf den bisher genutzten Böden unternommen werden. Schon die im letzten Jahrzehnt auf dem Gebiet der Qualitätsverbesserung erzielten Erfolge sind fast ausschließlich das Ergebnis staatlicher Initiative und öffentlicher Ausgaben gewesen. Dazu gehörten u. a. die Akklimatisierung der amerikanischen Edelsorten *Acala* und *Cleveland* an die türkischen Boden- und Klimaverhältnisse, die vor ungefähr zehn Jahren in den staatlichen Versuchsanstalten begonnen wurde, und die vor einigen Jahren in Angriff genommenen Versuche, neue, den mannigfaltigen Wachstumsbedingungen des Landes noch besser angepaßte Sorten — darunter die veredelte heimische *Yerli*-Sorte — zu züchten. Diese Be-

mühungen und die — auch in den bisherigen Anbaugebieten bedeutsamen — Be- und Entwässerungsprojekte werden auch in Zukunft hauptsächlich das agrarpolitische Programm (im engeren Sinne) ausmachen. Die entscheidende Problematik der Förderung des Baumwollanbaus liegt indessen nicht so sehr in der Verwirklichung solcher Möglichkeiten, die natürlich und technisch keine wesentlichen Hindernisse hat, sondern im Kostenfaktor.

Zuckerrüben

Von ähnlich ausschlaggebender Bedeutung ist der Kostenfaktor — wie bereits auf S. 182 angedeutet — bei der Erzeugung von Zuckerrüben, die als Musterbeispiel jener dritten Kategorie von Spezialkulturen dienen kann, die von der Agrarpolitik aus Gründen der Sicherung der Selbstversorgung in einem wichtigen Verbrauchsgut gefördert werden. Dieses agrarpolitische Ziel ist beim Zucker zunächst einmal erreicht, denn seit 1939 hat die Zuckereinfuhr — wenn man von außergewöhnlichen Vorratskäufen abieht — praktisch aufgehört. Da andererseits günstige ausländische Absatzmärkte für eine Überproduktion kaum erhofft werden können, ergibt sich die Notwendigkeit einer Erweiterung der Rüben-erzeugung nur im Verhältnis der Erhöhung des heimischen Verbrauchs. Dieser ist indessen heute bereits stark belastet mit den verhältnismäßig sehr hohen Kosten der Erzeugung, die nicht erst in den heimischen Raffinerien, sondern vor allem schon bei dem Rübenanbau selbst entstehen, da in den bisherigen Anbaugebieten Eskişehir, Adapazar, Turhal und Thrazien befriedigende Erträge fast nur bei Vornahme künstlicher Bewässerung, reichlicher Düngung (die in Ermanglung ausreichender Mengen von Naturdünger mit importiertem Kunstdünger erfolgen muß) und unter Heranziehung ortsfremder Arbeitskräfte erzielt werden können. Dennoch liegen die durchschnittlichen Hektarerträge noch um ungefähr die Hälfte bis zwei Drittel unter den mittel- und westeuropäischen.

Die Disproportionalitäten in der Erzeugungsstruktur

Im ganzen ergibt sich, daß die türkische Landwirtschaft im allgemeinen noch sehr große Möglichkeiten der Steigerung ihrer Erzeugung und der Erhöhung ihrer Produktivität besitzt, daß die Verwirklichung dieser Möglichkeiten aber im einzelnen einen zwar sehr unterschiedlichen, aber in allen Fällen recht erheblichen Mehraufwand an Arbeit und besonders an Kapital erfordert. Auch wird eine hochgradige Einseitigkeit der Erzeugungsstruktur offenbar, die sich aus ungewöhnlich großen Disproportionalitäten im Entwicklungsstand der einzelnen Er-

zeugungszweige erklärt. Summarisch kann behauptet werden, daß die „eigentliche“ Landwirtschaft — Körnerbau und Viehzucht —, von der der weitaus größte Teil der Bevölkerung unmittelbar lebt, noch außerordentlich rückständig ist, während die Spezialkulturen ungleich viel stärker entwickelt sind. Zweifellos sind die letzteren an der Sicherung des augenblicklichen Gleichgewichts der Zahlungsbilanz ausschlaggebend beteiligt. Aber in Würdigung dieser wichtigen Funktion darf nicht übersehen werden, daß in ihrer Existenz eine Schwäche der gesamten Landwirtschaft vorliegt, die ihren empfindlichsten Ausdruck in der schon vor dem Kemalismus bestehenden hochgradigen Abhängigkeit der inneren Konjunktur von der Preisentwicklung einiger weniger Genußmittel und Luxusgüter auf den Auslandsmärkten findet, eine Abhängigkeit, die sich mit dem weiteren einseitigen Wachstum der Spezialkulturen nur noch verschärfen muß. Die kemalistische Wirtschaftspolitik, die sich von ihrem Tun im Endergebnis gerade eine wesentliche Verringerung dieser Auslandsabhängigkeit verspricht, legte nichtsdestoweniger bisher das Schwergewicht aller ihrer Anstrengungen auf den weiteren Ausbau dieser ausfuhrorientierten Kulturen, denn sie will im gegenwärtigen Stadium, welches sie für vorübergehend hält, diese zeitweilige Vergrößerung der Auslandsabhängigkeit um der später um so größeren Unabhängigkeit willen in Kauf nehmen.

Die Konsequenz dieser Politik ist, daß sich die bereits bestehende Disproportionalität zwischen dem Entwicklungsstand der Spezialkulturen und der „eigentlichen“ Landwirtschaft noch vergrößern muß, denn die bevorzugte Aufwendung öffentlicher Mittel für die Spezialkulturen beschränkt von selbst die für die übrigen Sparten einsetzbaren Mittel, worin im übrigen ein beträchtlicher Teil der Erklärung dafür liegt, daß diese übrigbleibenden Sparten in den letzten 15 Jahren überwiegend auf die — zunächst richtige, auf die Dauer aber unbefriedigende — Lösung der extensiven „Landnahme“ innerhalb der eigenen Grenzen verwiesen wurden. Solange das „Zwischenstadium“ andauert, steht die Staatshilfe für die Spezialkulturen im Vordergrund. Wohl wendet der türkische Staat auch für die „eigentliche“ Landwirtschaft beträchtliche, wenn auch sehr viel kleinere Mittel auf, doch fallen diese angesichts der hier ungleich viel größeren und umfassenderen Aufgabe pro Betriebseinheit sehr viel weniger ins Gewicht. Angesichts der Kapitalarmut, der geringen privaten Sparkapitalbildung und der zunehmenden Zentralisierung von Kapitalerfassung und Kapitaleinsatz beim Staat kommen aber praktisch andere als staatliche Mittel für die Pro-

duktivitätssteigerung kaum in Betracht. Daher ist zu fragen, ob durch die vorherrschende investitionspolitische Bevorzugung der Spezialkulturen nicht an sich wiederum strukturverändernde Wirkungen ausgelöst werden, die die Entwicklung der übrigen Teile der Landwirtschaft später um so stärker hemmen werden.

Dazu treten ferner diejenigen agrarpolitischen Probleme, die sich aus der ungleichen Verteilung des Sozialproduktes ergeben. Die primär den Spezialkulturen zugute kommenden Aufwendungen für Marktorganisation, Versuchsanstalten, die Zuschüsse bei Verwendung moderner Maschinen, die großzügige Verteilung veredelten Saatgutes, die künstliche Be- oder Entwässerung usw. nehmen die öffentlichen Mittel in einem Umfang in Anspruch, der die unmittelbare Beteiligung des Gros der Bevölkerung am Sozialprodukt außerordentlich schmälert. Dieses Gros der Bevölkerung setzt sich aber im wesentlichen aus jenen Bauern der anatolischen Hochlandgebiete zusammen, die *nicht* an den Spezialkulturen beteiligt sind. Auf sie wirken sich auch die höheren Preise für die im Inland forciert erzeugten bisherigen Einfuhrgüter nur ungünstig aus, und die Mehrerlöse an Devisen, die mit den an die Spezialkulturen gewandten öffentlichen Mitteln erzielt werden, dienen zunächst nicht der Verbesserung ihrer Versorgung mit industriellen Verbrauchsgütern, sondern vornehmlich der Erhöhung der Rüstung, dem Aufbau der (rüstungswichtigen) Industrie sowie der Verkehrserschließung, und nur die letztere kommt der Bauernbevölkerung in absehbarer Zeit vielleicht stärker als dem an den Spezialkulturen beteiligten Bevölkerungsteil zugute.

Die Politik der zeitweiligen Bevorzugung der Spezialkulturen kann zunächst nicht anders als auf Kosten der großen Mehrheit der anatolischen Bauern gehen. Diese Gefahr wird heute türkischerseits — nicht zuletzt auch unter dem Eindruck des neuen Krieges, der nachdrücklich daran erinnert, daß im Ernstfall der wesentliche Teil der türkischen Manneskraft aus dem Gros der anatolischen Bauern rekrutiert werden muß — wachsend erkannt²⁶⁾. Die

²⁶⁾ Vor allem hat sich in Auswirkung des gegenwärtigen Krieges herausgestellt, daß die bisher an Brotgetreide erzielten Ernteerträge wohl für „normale“ Zeiten, nicht aber für außerordentliche Anspannungen des Verbrauchs ausreichen. Seit ungefähr einem Jahre besteht in der Türkei ein empfindlicher Mangel an Brotgetreide, weil einerseits die Teilmobilisierung des Heeres (der Konsum von Soldaten ist erfahrungsgemäß wesentlich höher als der von Zivilisten) den Verbrauch erhöhte, andererseits die Einziehung einer großen Zahl von Bauern zur Armee einen Rückgang der Erzeugung bewirkte. Auch wurden noch gewisse Mengen

Notwendigkeit der allmählichen Verlagerung des Schwerpunktes der agrarpolitischen Leistungen auf die „eigentliche“ Landwirtschaft rückt infolgedessen zunehmend in den Vordergrund der agrarpolitischen Erörterungen.

Freilich stellt diese Verlagerung vor so viele natürliche und soziale Schwierigkeiten, daß man versucht ist, in ihnen den Hauptgrund dafür zu erblicken, daß sie noch nicht weiter gediehen ist; denn in der Tat lassen sich öffentliche Mittel in großem Stil in den einzelnen bäuerlichen Betrieben nicht eher nutzbringend investieren, solange diese Schwierigkeiten nicht beseitigt oder überwunden sind. Über die erste Gruppe dieser Schwierigkeiten, die durch Klima und natürliche Bodenbeschaffenheit verursacht werden, wurde bereits gesprochen. Die zweite umfaßt jene, die in der Eigenart des türkischen Menschen begründet sind. Sie müssen nunmehr erst erörtert werden, bevor es möglich ist, die Aussichten einer wesentlich stärkeren Verwendung öffentlicher Mittel für Investitionen in der „eigentlichen“ Landwirtschaft zutreffend zu beurteilen.

Menschliche Voraussetzungen der Erzeugungssteigerung

Relative Knappheit an Arbeitskräften

Zu den wichtigsten Tatbeständen, mit denen die Agrarpolitik in bezug auf den Einsatz des Produktionsfaktors Mensch zu rechnen hat, zählt die *verhältnismäßige Knappheit an Menschen in der Türkei*, die schon kurz erörtert wurde. Der daraus resultierende offenkundigste Nachteil ist der Mangel an Arbeitskräften für die arbeitsintensiveren Erzeugungsvorgänge in intensiver wirtschaftenden bäuerlichen Betrieben, der durch einige besondere Umstände noch verschärft wird. Zu letzteren gehört vor allem, daß zur Zeit gerade die schöpferischsten und tätigsten Jahrgänge in der Bevölkerung verhältnismäßig schwach vertreten sind (die Jahrgänge des 20. bis 49. Lebensjahres haben einen Anteil an der Gesamtbevölkerung von nur 39 v. H. gegen 45 v. H. in Deutschland), während die infolge der ungewöhnlich großen Geburtenfreudigkeit der letzten 15 Jahre sehr stark besetzten jüngeren Jahrgänge (47,6 v. H. der Gesamtbevölkerung sind unter

ausgeführt und größere nationale Brotgetreidereserven eingelagert, und durch das vorsichtige oder spekulative Zurückhalten von Vorräten durch Erzeuger und Händler sowie durch Hamsterkäufe der Konsumenten verstärkte sich die Knappheit weiter. Die Praxis hat also gelehrt, daß die von der Landwirtschaft bisher erzielten Überschüsse zu gering sind, um auch in Kriegs- und Krisenzeiten den Anforderungen bzw. Störungen des Binnenmarktes gewachsen zu sein.

20 Jahre alt) die Arbeitslage zunächst eher noch be- als entlasten. Auch wandern jene produktivsten Jahrgänge am ehesten in die Spezialkulturen und die neu entstehenden Industrien ab, so daß die Besetzung des „flachen Landes“ mit ihnen relativ noch geringer sein dürfte, als sich aus der Globalziffer des Altersaufbaus schließen läßt. Von Vorteil ist diese relative Knappheit an Arbeitskräften allerdings insofern, als damit ein Argument gegen die vermehrte Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen entfällt, welches in den anderen Südostländern angesichts der dortigen agrarischen Übervölkerung eine sehr große Rolle spielt: die Gefahr einer Freisetzung größerer Mengen ohnehin nur halbbeschäftigter Bauern.

Bildungsstand

Aber das Problem der Intensivierung ist nicht nur ein solches der Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte, sondern auch ein solches ihrer Befähigung und Willigkeit zur Verrichtung gehobenerer landwirtschaftlicher Arbeiten. Was zunächst die Befähigung anlangt, so ist zuvörderst auf den *äußerst niedrigen Bildungsstand der Bevölkerung* hinzuweisen. Bei der Volkszählung im Jahre 1927 betrug der Anteil der Analphabeten an der Gesamtbevölkerung (über 7 Jahre) 89,4 v. H. Der Kampf gegen den Analphabetismus hatte in den folgenden Jahren zwar sichtlichen Erfolg, der Anteil der Analphabeten betrug im Jahre 1935 aber noch immer 79,6 v. H. Da diese Ziffer für die Gesamtbevölkerung gilt und das Schulwesen auf dem Lande weit weniger entwickelt ist als in den Städten, dürfte es zutreffen, wenn man für 1935 noch mindestens neun Zehntel der türkischen Bauern als Analphabeten bezeichnet.

Nationale und konfessionelle Geschlossenheit

Der Nachteil, welcher der Agrarpolitik daraus erwächst, daß sie bei allen ihren Maßnahmen auf diesen niedrigen Bildungsstand der Bauern Rücksicht nehmen muß, wird dadurch etwas gemildert, daß sie ein *national und konfessionell geschlossenes Bauernvolk* vor sich hat. Welche praktische Bedeutung die nationale und konfessionelle Homogenität der Bevölkerung für die verständnisvolle Aufnahme und Durchsetzung wichtiger agrarpolitischer Gesetze und Maßnahmen hat, wird gerade in den übrigen südosteuropäischen Staaten besonders deutlich sichtbar. (Es genügt, an dieser Stelle auf die diesbezüglichen Schwierigkeiten innerhalb des ehemaligen jugoslawischen Staatsgebildes hinzuweisen.) Im Jahre 1935 gaben 86 v. H. der Bevölkerung Türkisch als ihre Muttersprache an. Neben den Türken haben nur noch die Kurden (9,16 v. H.) einige Bedeutung; alle übrigen nationalen Minderheiten, wie die Araber

(0,95 v. H.), Griechen (0,67 v. H.), Tscherkessen (0,57 v. H.), Lazen (0,39 v. H.), Armenier (0,36 v. H.), Georgier (0,35 v. H.), Juden (0,35 v. H.), Pomaken (0,20 v. H.), Bosniaken (0,15 v. H.), Albaner (0,14 v. H.) usw. fallen nicht ins Gewicht. 97,2 v. H. der Gesamtbevölkerung (1927) sind Mohammedaner.

Wirtschaftsgesinnung

Der niedrige Bildungsstand ist zwar ein gegenwärtig schwerwiegender Mangel, doch erscheint er insofern verhältnismäßig leicht abstellbar, als man hier wenigstens weiß, mit welchen Methoden man ihm am besten abhelfen kann. Bedeutend langwieriger und schwieriger bekämpfbar ist indessen der *geringe Fortschrittswille der großen Masse der Bauernbevölkerung*. Die Agrarpolitik muß noch sehr mit wirtschaftlichen Traditionen und Gesinnungen rechnen, denen rationelles Denken und Planen fremd ist. Das türkische Herren- und Eroberervolk bestand aus wehrhaften Bauern, Kriegerern und Beamten. Es überließ die wirtschaftlichen Tätigkeiten — Handel und Geldgeschäft, aber auch bäuerliche Verrichtungen — überwiegend den unterworfenen bzw. andersgläubigen Völkern (zuletzt noch den Griechen, Armeniern usw.). Die Großgrundbesitzer vertrauten ihren Besitz Generalpächtern an, kümmerten sich nicht weiter um die Wirtschaft und zogen es vor, in den Städten möglichst angenehm zu leben. Für den kleinen Bauern war diese Lebensführung zwar kaum erreichbar, doch sie war auch sein Ideal, und noch heute kommt es vor, daß kleine, bisher landlose Leute, wenn sie irgendwie zu Bodenbesitz gelangen, aus diesem Glücksfall nicht die Konsequenz ziehen, diesen Boden selbst zu bebauen, sondern ihn lieber gegen Geld oder in irgendeiner Anteilsform Unternehmern zur Verfügung stellen, um mit dem geringen Erlös ein wenn auch noch so bescheidenes „Herrenleben“ zu führen.

Die Agrarpolitik muß — z. B. bei der Verteilung von Boden an landlose Bauern — diese Mentalität berücksichtigen. Auch hat sie es im allgemeinen noch mit Bauern zu tun, die sich den Unterschied zwischen Verbrauchsgütern und Produktions- bzw. Betriebsmitteln noch nicht bewußt zu machen vermögen. Häufig sind Fälle berichtet worden, in denen der Bauer aus festlichem Anlaß ohne Bedenken sein bestes Stück Vieh opferte, auch wenn es für ihn und seine Familie ein Stück Lebensgrundlage bedeutete. Zu dieser Haltung gesellt sich noch ein gewisser Fatalismus. Zahllose Kriege, die den Bauern immer wieder auf längere Zeit von seiner Wirtschaft abzogen, Aufstände, die sein Land verwüsteten, Beschlagnahmen der Militärbehörden, die oft das letzte

Stück Vieh wegtrieben, drückende Steuern und Abgaben aller Art, Naturkatastrophen, wie Dürren, Überschwemmungen, Seuchen, ein System von Ausbeutung und Wucher haben im Laufe der Jahrhunderte den anatolischen Bauer in einer fatalistischen Haltung bestärkt, der die mohammedanische Religion ohnedies entgegenkam.

Besitz- (Betriebs-) Struktur

Die skizzierte Wirtschaftsgesinnung spiegelt sich in den *Besitzverhältnissen* wider, die in mehrfacher Hinsicht der Erzeugungssteigerung abträglich sind. Zunächst sind die Besitzrechte unklar. Weithin markiert kein Stein, kein Zaun und keine Hecke die Besitzgrenzen. Die Katastrierung ist bisher erst in einigen Gegenden durchgeführt worden. Infolgedessen lauten die Besitztitel nur auf ein ungefähres Flächenmaß mit ungefähren Angaben der Nachbarn. Selbst der Staat weiß über seine eigenen und die von ihm verwalteten Güter nicht genau Bescheid. (Auch die türkische Agrarstatistik ist daher mit entsprechender Vorsicht zu beurteilen.)

Über die Besitzgrößen liegen keine authentischen Angaben vor. Der *Großgrundbesitz* soll noch immer mehr als die Hälfte der Bodenfläche beanspruchen. Er befindet sich teils in Staats- und *Wakf*-Besitz, teils in Privathänden. *Wakf*-Güter²⁷⁾ sind aus religiösen Stiftungen entstandene Kirchengüter, die unveräußerlich und beschränkt oder gar nicht belehnbar sind. Die verschiedenen Vorteile, die sich für den Stifter mit der Übertragung von Grundbesitz an die religiösen Organisationen verband (u. a. sicherer Rentenbezug für den Stifter und dessen Nachkommen), führten mit der Zeit dazu, daß ein beträchtlicher Teil des Landes *Wakf*-Land wurde. Außer den eigentlichen *Wakf*-Gütern gibt es *Wakf*-Anteile an privaten Grundstücken und Baulichkeiten aus früheren Stiftungen. Das *Wakf*-System hat begreiflicherweise die Freizügigkeit, die Möglichkeit zur Abrundung bäuerlichen Besitzes und damit die Entwicklung des unternehmerischen Sinns des Bauern sehr behindert. In Erkenntnis dieser Schwäche hat die kemalistische Regierung schon im Jahre 1935 gesetzlich die Ablösung aller *Wakf*-Anteile durch die gegenwärtigen Besitzer innerhalb von zehn Jahren verfügt²⁸⁾ und damit die Bahn für eine „dynamische“

²⁷⁾ Über die verschiedenen Grundeigentumsformen (Müllkand, Miriyeland, Wakfiland) siehe *Kasim, Riza*, Die türkische Landwirtschaft, Ankara 1935, Diss. S. 9 ff.

²⁸⁾ Die Höhe der gesamten Ablösen wird mit 40 Millionen Türkenpfund beziffert; davon waren bis 1940 bereits 20 Millionen Türkenpfund der *Wakf*-Verwaltung zugeflossen. Die *Wakf*-Güter unterstehen heute dem „Generaldirektorium für *Wakf*-Angelegenheiten“, das ein eigenes Budget besitzt.

Bodenpolitik freigemacht. Der private Großgrundbesitz hat gegenüber früher im ganzen an Bedeutung verloren. Neben dem alten, durch Verleihung der Staatsmacht entstandenen Großbesitz gibt es besonders in den reicheren Gebieten im Westen und im Norden des Landes einen offenbar durch Geld- oder Warenwucher entstandenen privaten Großgrundbesitz, der oft ganze Dörfer rein bäuerlicher Struktur umfaßt. In Mittel- und Ostanatolien werden private Ländereien in großem Umfang von nomadisierenden Viehzüchtern in Pacht genutzt.

Neben dem Großgrundbesitz besteht ein *zersplitterter Kleinbesitz*. Die Zwergbetriebe der Kleinbauern mit durchschnittlich 2 bis 3 Hektar Boden (oft aber auch noch viel weniger) reichen zur Ernährung der Bauernfamilie nicht aus. Der kleine Bauer muß entweder weiteres Land zupachten oder — wie bereits ausgeführt — außerhalb seines Besitzes Arbeit und Verdienst suchen. Ein *mittlerer Grundbesitz*, der, wie etwa in Mitteleuropa, über die eigene Bedarfsdeckung hinaus auch noch größere Überschüsse auf den Markt zu liefern vermag, ist nur sehr schwach vertreten. Betriebsgrößen zwischen 20 und 50 Hektar oder auch nur zwischen 10 und 20 Hektar sind selten.

Pachtsystem

Im wesentlichen herrschen somit zwei Besitzformen vor: einerseits eine große Anzahl von Klein- und Kleinstbetrieben, andererseits ein Großgrundbesitz, der in der Regel nicht vom Gutsherrn selbst, sondern von einer größeren Anzahl landarmer Kleinbauern in Unter- oder Teilpacht bewirtschaftet wird. Diese *Trennung zwischen Bodenbesitzer und Bodenbauer* — die in mitteleuropäischen Verhältnissen meist identisch sind — ist für große Teile des Landes charakteristisch. In ihr liegt eine sehr große Schwäche der gegenwärtigen türkischen Agrarverfassung, die — obgleich die Teil- und Unterpacht heute vielleicht nicht mehr dieselbe große Bedeutung wie in der ottomanischen Zeit hat — noch immer in hohem Maße die Intensivierung erschwert. Die Verpachtung vollzog und vollzieht sich in der Form, daß die absentistischen Großgrundbesitzer ihren Besitz einem Generalpächter (seltener einem Verwalter) überlassen, der das Land wieder an eine größere Anzahl von Kleinbauern als Unterpächter weitergibt. Oft geht das Land durch mehrere Hände, ehe es der wirkliche Bearbeiter erhält. Jeder Verpächter sucht von seinem Unterpächter einen möglichst hohen Zins herauszuholen, so daß dem kleinen Bauern, der den Boden wirklich bestellt, nur mehr ein geringer Anteil an seinem

Arbeitsertrag bleibt. Soweit der Kleinbauer überhaupt an Investitionen denken kann, muß er sie innerhalb der kurzen Pachtperiode verzinsen. Meist sind erhöhte Aufwendungen aber unzweckmäßig, denn mit der Steigerung der Roherträge erhöhen sich auch die Anteile der Verpächter, so daß alle Aufwendungen, die ein durch die Gewohnheit normiertes Maß überschreiten, eher eine Verringerung als eine Erhöhung des Reinertrages bewirken würden. Dieses System mußte mit der Zeit dem Bauern jeden Anreiz zu höherer Arbeitsleistung nehmen. Es zerstörte aber nicht nur das Arbeitsethos des Bauern; es führte gleichzeitig auch dazu, daß die guten Böden bedenkenlos ausgebeutet und, wenn sie keine befriedigenden Erträge mehr lieferten, vernachlässigt werden.

Psychische und soziale Hemmungen des Kapitaleinsatzes

Alle diese im türkischen Menschen selbst liegenden Eigenschaften und ihre sozialen Ausdrucksformen müssen die Durchsetzung agrarpolitischer Reformmaßnahmen besonders im Bereich des Körnerbaus und der Viehwirtschaft zwangsläufig außerordentlich hemmen. Es ist z. B. nicht ausgeschlossen, daß eine Erhöhung der Agrarpreise oder eine Ermäßigung der Steuern, durch die dem Bauern freie Mittel zufallen würden, die er in eigener Initiative beliebig einsetzen könnte, überhaupt nicht zu einer Erzeugungssteigerung führen. Möglicherweise würde der äußerst genügsame anatolische Bauer darauf mit einer Einschränkung der Anbauflächen und einer Verringerung seiner Leistung reagieren. Damit soll nicht behauptet werden, daß auskömmliche Preise nicht grundsätzlich auch für ihn ein wirksamer Anreiz zu erhöhter Leistung sein können, doch muß die Agrarpolitik bei der Auswahl ihrer Maßnahmen den richtigen Instinkt für diese Mentalität besitzen und sich entsprechend darauf einstellen.

Hierin liegt ein gut Teil der Problematik, die sich aus der Einschaltung des Staates in die Organisation und die Lenkung des Kapitaleinsatzes für die Betriebe der „eigentlichen“ Landwirtschaft ergibt. An und für sich ist eine sehr starke Einschaltung des Staates unerlässlich; denn die Kapitalerfassung kann aus historischen, wirtschaftlichen und politischen Gründen praktisch nur durch den Staat erfolgen, und für den Einsatz sind nach Beseitigung der früher die geld- und kreditwirtschaftliche Funktion überwiegend erfüllenden Griechen und Armenier andere Träger kaum mehr oder noch nicht vorhanden. Vor allem aber würde ein solcher an die große Masse der bäuerlichen Betriebe gewandter Einsatz von Kapital angesichts der geschilderten sozialen Struktur und Wirtschaftsgesinnung des Bauerntums unweigerlich

zu größten Fehlinvestitionen führen, wenn er nicht unmittelbar mit allen anderen agrarpolitischen Einwirkungen verknüpft würde.

Andererseits hat aber diese Methode den Nachteil, daß sie den Bauern nicht zum Sparen und zur Entfaltung eigener Initiative anregt. Will die Agrarpolitik höhere Erträge erzielen, dann muß sie dem Bauern auch einen Anreiz zu erhöhter Leistung bieten. Gewiß stellt der anatolische Bauer heute in der Regel noch keine kaufmännischen und kalkulatorischen Überlegungen an, ehe er an die Arbeit geht. In welcher Form aber immer der Bauer sich über das Verhältnis von Aufwand und Ertrag in seinem Betrieb bewußt werden wird, er wird nur dann mehr und besser arbeiten, wenn er praktisch spürt, daß sich seine erhöhten Anstrengungen für ihn und seine Familie auch lohnen. Das Optimum an praktischen Erfolgen dürfte der Agrarpolitik daher dann zufallen, wenn sie die straffe staatliche Förderung und Kontrolle der Investitionen mit einem behutsamen Eingehen auf die bäuerliche Mentalität verbindet und sich besonders vor übereiltem Masseneinsatz moderner Maschinen und Geräte hütet, solange die wirtschaftliche und technische Bewußtseinsstufe des Bauern diesem noch nicht entspricht. Auf welche Erfahrungen die türkische Agrarpolitik in dieser Beziehung bereits zurückschauen kann, wird aus der Darstellung des gegenwärtigen Kapitalbesatzes der „eigentlichen“ Landwirtschaft ersichtlich.

Kapitalbesatz und Investitionen (außerhalb der Spezialkulturen)

Allgemeine Ausstattung mit Kapital

Die Kapitalausstattung der einzelnen bäuerlichen Betriebe ist noch außerordentlich dürftig. Einen Überblick darüber gibt die erwähnte Untersuchung des türkischen Konjunkturdienstes über die

Zusammensetzung des Vermögens in bäuerlichen Betrieben Mittelanatoliens

[Übersicht IX]

Art des Vermögens	Tpf	Anteil in v. H.
Grund und Boden	360	33,9
Gebäude aller Art	219	20,6
Mobiliar	160	15,1
Maschinen und Geräte	72	6,8
Vieh	236	22,2
Außenstände	10	0,9
Barbestand	5	0,5
	1.062	100,0
ab Schulden	56	
	1.006	

Lebensverhältnisse mittelanatolischer Bauern, die als typisch für alle Gebiete, in denen die „eigentliche“ Landwirtschaft überwiegt, gelten kann; denn Mittel-

anatolien gehört zwar zu den ärmeren Wirtschaftszonen des Landes, doch sind die dort geltenden Verhältnisse für weite Teile des Landes, soweit es sich nicht um ausgesprochene Spezialkulturzonen handelt, durchaus kennzeichnend. In Mittelanatolien beansprucht der *Grund und Boden* rund ein Drittel (33,9 v. H.) des bäuerlichen Gesamtvermögens (die Böden in Mittelanatolien sind angesichts der großen Bodenreserven und der geringen Verkehrserschlossenheit sehr billig). Die *Gebäude* der Bauernbetriebe bestehen meist nur aus dem primitiven Wohnhaus mit angebautem Stall und einer Vorratskammer. Die aus Lehm oder Holz bestehenden Baulichkeiten werden vom Bauer und seiner Familie, allenfalls mit Unterstützung der Nachbarn, selbst aufgeführt. Die Lagerungsmöglichkeiten sind unzulänglich und nur für den eigenen Hausbedarf berechnet. Größere Überschüsse bewahrt der Bauer in der Regel nicht auf, da er sie so bald als möglich nach der Ernte in Geld zu verwandeln trachtet. Wetterfeste Viehställe sind selten; bei der Viehhaltung spielt die Stallfütterung meist nur eine geringe Rolle, das Vieh hält sich Tag und Nacht, fast das ganze Jahr hindurch, auf der Weide auf. In der Regel sind daher auch keine Dungstätten vorhanden.

Das *Maschinen- und Geräteinventar* ist außerordentlich dürftig. Der Bauer behilft sich meist noch mit dem alten Holz-Hakenpflug und der Dornenegge. In nicht wenigen Wirtschaften fehlen selbst diese einfachen Geräte.

Die im *Viehbestand* liegende Kapitalgröße ist, je nach dem es sich um Betriebe mit vorwiegender Ackerwirtschaft oder Viehzucht handelt, sehr verschieden. Im ganzen aber gilt, daß Unterernährung, mangelnde Pflege und ungünstige Rassenkreuzungen die Leistungen sowohl der Zug- als auch der Nutztiere stark herabsetzen.

Barmittel, die als Betriebskapital einsetzbar wären, hat der Bauer in der Regel nicht. Im allgemeinen fehlen den mittelanatolischen Bauernwirtschaften die regelmäßigen, das ganze Jahr hindurch laufenden Einnahmen, wie sie die mitteleuropäischen Landwirte aus ihrer Vieh- und Veredlungswirtschaft — neben den großen jährlich einmaligen Einkünften — erzielen.

Die *Verschuldung* der bäuerlichen Betriebe rührt meist aus Steuerrückständen her und aus Käufen lebenswichtiger Konsumgüter, die die Bauernfamilie nicht selbst erzeugen kann. In der großen Mehrheit sind die anatolischen Bauern nicht in der Lage, Produktionskredite aufzunehmen.

Maschinenbesatz (einschließlich Maschinen und Geräte der Spezialkulturen)

Einer besonderen Bemerkung bedarf die *Ausstattung der Bauern mit modernen landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten*. Bei der ersten Volkszählung der neuen Türkei im Jahre 1927 wurden für das ganze Land 1,187.004 Pflüge aus Holz, 210.794 Pflüge aus Eisen und 15.711 verschiedene landwirtschaftliche Maschinen gezählt, die sich auf 1,751.239 bäuerliche Familien verteilten. Über die Entwicklung der Ausrüstung mit Maschinen und Geräten in den folgenden Jahren gibt nachstehende Übersicht Aufschluß:

Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte
in der Türkei [Übersicht X]

Maschinen und Geräte	1933	1936	1940
Pflüge ¹⁾	267.596	411.673	441.246
davon:			
Schwingspflüge			345.450
Karrenpflüge			69.306
Brabanter Wendepflüge	266.214	410.365	17.313
Mehrscharpflüge			7.517
Scheibenpflüge			353
Pflüge für Traktoren	1.382	1.308	1.305
Eggen	54.025	66.980	136.595
Kultivatoren	2.947	2.078	5.612
Sämaschinen	2.771	2.491	7.496
davon:			
Getreidesämaschinen			5.968
Mähmaschinen	6.903	9.320	13.344
Dreschmaschinen	728	1.346	552
davon:			
mit Handbetrieb	357	1.154	552
mit Motorantrieb	371	192	
Strohpressen	160	176	657
Getreideputzmühlen	2.947	2.078	7.241
Baumwollkrepelmaschinen	1.481	1.093	2.024
Maisrebler	1.050	1.103	1.607
Landwirtschaftl. Lokomobile	86	52	126
Traktoren	1.382	1.308	1.068
Buttermaschinen	—	—	3.797
Milchzentrifugen	—	—	13.535

¹⁾ Es handelt sich um eiserne Pflüge; Holzpflüge wurden nicht mehr gezählt.

Zieht man in Betracht, daß sich diese landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte auf rund 2,6 Millionen bäuerliche Betriebe verteilen und eine bevorzugte Verwendung von modernen Geräten und Maschinen in den Spezialkulturen die für die übrige Landwirtschaft verbleibende Quote noch überproportional verringert, so zeigt sich, daß trotz aller Fortschritte in den vergangenen drei Jahren die „eigentliche“ Landwirtschaft technisch äußerst mangelhaft ausgestattet ist. Noch im Jahre 1940 besaß nur jede sechste bäuerliche Wirtschaft einen eisernen Pflug und erst jeder neunzehnte Betrieb eine Egge. Nach wie vor sind der uralte hölzerne Hakenpflug und die Dornenegge die Hauptgeräte des anatolischen Bauern. Viele Bauernfamilien müssen sich sogar den hölzernen Pflug vom Nachbarn ausborgen. Die qualifizierten Arbeitsgeräte und Maschinen sind fast ausnahmslos in verhältnismäßig eng begrenzten Anbaubezirken einge-

setzt, wie z. B. in den Baumwollplantagen im Mittelmeer- und Ägäis-Gebiet, in dem an Tabak und anderen Spezialkulturen reichen Hinterland von Izmir oder in den Zuckerrübenanbaugebieten, besonders um Eskişehir. Über die letzten Errungenschaften landwirtschaftlicher Technik verfügen nur die staatlichen Mustergüter, Versuchs- und Zuchtanstalten und die praktischen Betriebe der landwirtschaftlichen Schulen.

Für die Beurteilung der Intensivierungsmöglichkeiten durch den erhöhten Einsatz von Maschinen ist obige Übersicht insofern aufschlußreich, als sie zeigt, daß sich kompliziertere Maschinen nicht in vollem Umfang durchsetzen konnten. Die Zahl der eingesetzten Traktoren z. B. war im Jahre 1940 (1.065 Stück) erheblich geringer als im Jahre 1936 (1.308 Stück) oder im Jahre 1933 (1.382 Stück). Eine ähnlich rückläufige Bewegung zeigt die Verwendung von Pflügen für Traktoren, von Motorpflügen, Selbstbindern, Mähdreschern, Dreschmaschinen u. a. Auch ist es bisher noch nicht annähernd gelungen, die bäuerlichen Wirtschaften mit eisernen Pflügen auszustatten, obwohl man sich von der Ersetzung der alten Holzpflüge durch moderne Eisenpflüge eine sehr wesentliche Leistungssteigerung verspricht.

Technisierung, Bewässerungs- und Düngerwirtschaft

Wenn bisher die Einfuhr landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte kaum 1 v. H. der jährlichen Gesamteinfuhr betrug (in manchen Jahren sogar weniger als 0,5 v. H.), so lag dies weit weniger an der mangelnden Bereitschaft des Staates, größere Mittel für den Ankauf von Pflügen und landwirtschaftlichen Maschinen zur Verfügung zu stellen, als an der allgemeinen Rückständigkeit der Landwirtschaft, die eine Forcierung des Tempos der Technisierung nicht ohne weiteres zuläßt. Der Bauer wäre vielleicht nicht abgeneigt, einen eisernen Pflug zu verwenden — vor allem, wenn man ihm diesen praktisch gratis überläßt. Aber er kann es nicht tun, weil sein Zugvieh kaum stark genug ist, den leichten Holzpflug zu ziehen. Die Haltung eines leistungsfähigeren Zugviehes scheiterte bisher jedoch an dem Mangel an Futtermitteln. Um aber die nötigen Futtermittel zu gewinnen, müßte der Bauer seinen Boden entsprechend düngen und bewässern, was er in seiner bisherigen Wirtschaftsweise unterlassen hat, weil in seinem eigenen Betrieb der Dünger nicht in ausreichendem Maße anfiel und eine Beschaffung von den auf transhumante Viehhaltung spezialisierten Betrieben daran scheiterte, daß die Nomaden und Halbnomaden eine

Sammlung des Düngers nicht kennen. (In den wald- und holzarmen Gegenden wird er, sofern er überhaupt gesammelt wird, getrocknet und verfeuert.) In den ausgesprochenen Trockengebieten aber konnte er darauf verzichten, weil dort der Boden bei extensiver Bewirtschaftung nicht gedüngt zu werden braucht, wenn in jedem zweiten Jahr Brachen eingelegt werden und auf diese Weise die natürliche Umsetzungsfähigkeit der Böden — unter der Einwirkung starker Sonnenbestrahlung und strenger Winterfröste — für eine Erneuerung der Nährstoffe der Böden sorgte. In den feuchteren Gebieten des Landes fällt zwar mehr natürlicher Dünger an, dafür wird aber dort der Boden auch alljährlich bebaut, so daß der vorhandene Naturdünger für eine stärkere Intensivierung der landwirtschaftlichen Erzeugung ebenfalls völlig unzureichend ist, zumal er durch das Fehlen geeigneter Dungstätten stark entwertet wird.

Investitionspolitisch hat infolgedessen das Intensivierungsproblem folgendes Gesicht: In den Trockengebieten steht und fällt die Intensivierung mit der Aufwendung öffentlicher Mittel für die Errichtung von Bewässerungsanlagen, denn nur dann kann dort von der Einlegung von Brachen abgesehen und auf den bewässerten Böden zu einer alljährlichen Bebauung in planvoller Fruchtfolge übergegangen werden. Ist dieser Schritt erfolgt, so müssen aber sofort auch weitere Mittel für die Erweiterung der Viehhaltung (Zuchtviehbesatz, Bau fester Ställe und Dungstätten²⁹⁾ usw.) gewährt werden, denn die alljährlich bebauten Böden erfordern — nach dem Verzicht auf die Wasserbrache — nunmehr auch eine regelmäßige Düngung, die wiederum die Voraussetzung für die Erzeugung von Futtermitteln (im Fruchtwechsel) und für die Steigerung der Erträge im ganzen ist.

In den feuchteren Gebieten entfällt der erste Teil dieses Kapitaleinsatzes; dort können sofort längerfristige Anlagekredite für den Bau fester Ställe und Dungstätten usw. zur Verfügung gestellt werden.

²⁹⁾ Da trotzdem der Mangel an Stalldünger in absehbarer Zeit nicht zu beheben sein wird, gewinnt die Verwendung von *Kunstdünger* erhöhte Bedeutung. In nennenswertem Umfang wird dieser erst im Zuckerrübenanbau verwendet, in geringerem Maße auch in den Bezirken mit intensiverer Landwirtschaft (Gemüsebau, hochwertige Spezialkulturen) im ägäischen und Schwarzmeer-Küstengebiet. Einer größeren Verwendung von Kunstdünger steht noch entgegen, daß er — mit Ausnahme einfachen Knochenmehls — derzeit fast zur Gänze aus dem Ausland eingeführt werden muß.

Nur dort, wo diese beiden Phasen durchlaufen sind und auf diese Weise der Übergang von der Transhumanz und dem extensiven Ackerbau zu sesshafter Viehhaltung und eng damit verbundener planvoller Fruchtfolge gelungen ist, können mit Erfolg die übrigen investitions- und produktionspolitischen Förderungsmaßnahmen angewandt werden. Vor allem wird erst dann die Verwendung von modernen Maschinen und Geräten, guten Samen usw. sinnvoll. Diese letzteren Investitionen können im übrigen eher als jene ersten (Bewässerungsanlagen und Anlagen für geregelte Naturdüngewirtschaft) von dem einzelnen Betrieb unternommen werden. Aus der Natur der Probleme zeichnen sich also bereits die unterschiedlichen Wege ab, die einerseits der Staat — und dieser zuerst —, andererseits der einzelne Bauer mit dem Ziel der Verbesserung der Kapitalausstattung zu beschreiten haben³⁰⁾.

Freilich läßt sich auf diese Weise die bestehende „Unterkapitalisierung“ der Landwirtschaft³¹⁾ nur sehr allmählich und auch nur im Zusammenwirken mit einer Reihe anderer Komplexe von staatlichen Maßnahmen beseitigen, die nicht mehr rein agrarpolitischen, sondern auch erziehungspolitischen, marktpolitischen und verkehrspolitischen Charakter tragen. Über das, was im vorliegenden Zusammenhang als Aufgabe der Erziehungspolitik zu gelten hat, ist oben bereits gesprochen worden.

Marktwirtschaft

Marktpolitisch ist darauf hinzuweisen, daß bisher erst die — klimatisch und durch die Verkehrslage begünstigten — Küstengebiete marktwirtschaftlich einigermaßen erschlossen sind. Die große Masse der Bauernwirtschaften im Innern des Landes steht, wenn man von Ausnahmen absieht, noch auf der Stufe einer primitiven Tauschwirtschaft. Eine Leistungssteigerung größeren Umfanges hat daher zur Voraussetzung, daß die Bauernwirtschaften zunehmend in die Lage versetzt werden, ihre

³⁰⁾ Neben den staatlichen Wasserbauprojekten großen und größten Stils führen allerdings auch einzelne Bauern zahlreiche kleine und kleinste Meliorationsarbeiten in eigener Regie meist mit primitiven Mitteln durch. In vielen Trockengebieten sind diese von den Bauern unter Ausnutzung kleiner Flußläufe oder des Grundwassers selbst geschaffenen Pump- und Wasserspeicherungsanlagen die unerläßliche Voraussetzung für eine einigermaßen beständige Ackerwirtschaft; ihre Erhaltung liegt im agrarpolitischen Interesse, da sie eine ermutigende eigene Initiative bekunden und es noch sehr lange Zeit dauern dürfte, bis solche Anlagen rationeller durch umfassende staatliche Projekte ersetzt werden können.

³¹⁾ Vgl. dazu: *Wagemann, Ernst*, Der neue Balkan, Hamburg 1939, S. 65.

Überschüsse auf dem Markte zu verwerten; mit anderen Worten: die Agrarpolitik sieht sich der Aufgabe gegenüber, die heute noch vielfach naturalwirtschaftlich denkenden Bauern in einen geregelten markt- und geldwirtschaftlichen Tauschkreis einzuschalten. Diese Umstellung wird an sich durch verschiedene natürliche Faktoren begünstigt. Die eigenartigen Bedingungen des Klimas und Bodens haben — wie oben erwähnt — in großen Gebieten eine natürlich bedingte Arbeitsteilung und eine wirtschaftsverbindende Saisonwanderung erzwungen, mit denen auch der verhältnismäßig geringe Selbstversorgungsgrad der bäuerlichen Wirtschaften zusammenhängt. Diese Umstände drängen, sobald eine bessere Versorgung mit Gütern aller Art als erstrebenswert empfunden wird, mit innerer Notwendigkeit zur Marktwirtschaft. Erst in einer entwickelten Marktwirtschaft können die verschiedenen Klimainseln und Produktionsbezirke mit ihren besonderen, spezialisierten Anbaumöglichkeiten voll zur Geltung kommen und zu einem größeren Markt verbunden werden. Auf Grund der Größe des Raumes — das Territorium der neuen Türkei ist um rund 100.000 Quadratkilometer größer als das Gebiet Großdeutschlands vom Stand 1. Januar 1941 — und der regionalen Mannigfaltigkeit der klimatischen und bodenmäßigen Bedingungen bildet die Türkei einen mit den verschiedensten Erzeugungsmöglichkeiten ausgestatteten Kontinent für sich, in welchem zwischen den einzelnen Produktionsbezirken — im großen gesehen zwischen den relativ dicht besiedelten Spezialkulturgebieten im Westen und Norden (teilweise im Süden) und den nur sehr schwach besiedelten Getreide- und Weidelandregionen in der Mitte, im Osten und Südosten des Landes — ein starkes natürliches Tauschgefälle besteht.

Die Schaffung einer solchen leistungsfähigen Erzeugungs- und Marktgemeinschaft stellt die Agrarpolitik allerdings vor schwierige preispolitische, marktorganisatorische und kreditwirtschaftliche Probleme. Wie gezeigt wurde, hatte in der Vergangenheit ein reaktionäres Ausbeutungssystem mit der Zeit dadurch jeden Fortschritt und jede Leistungssteigerung in der Landwirtschaft verhindert, daß alle über ein bestimmtes Maß hinausgehenden Anstrengungen des Bauern nicht diesem, sondern nur dem Verpächter, Händler oder (wucherischen) Geldverleiher zugute kamen. Zwischenhändler aller Art (im Exportgeschäft auch Makler) suchten sich die Unerfahrenheit und Notlage der Bauern und die Unzulänglichkeit der Marktorganisation (mangelnde Übersicht über die Marktverhältnisse, Fehlen von bäuerlichen Ein- und Verkaufs-, Geld- und Kredit-

organisationen u. a.) zunutze zu machen und auf Kosten von Erzeugern und Verbrauchern einen übermäßig hohen Anteil am Ertrage für sich abzuzweigen. Mit diesem System mußte endgültig gebrochen und dem Bauern der Absatz seiner Produkte zu Preisen gesichert werden, die nicht nur die Kosten decken, sondern ihm darüber hinaus einen angemessenen Gewinn lassen. Die Bemühungen der Regierung scheiterten aber bisher nicht zuletzt daran, daß ein Händlertum fehlte, das bereit und fähig gewesen wäre, ihre — ziemlich rigorosen — marktpolitischen Anordnungen durchzuführen. Zwar liegt der türkische Handel nicht mehr in den Händen der Griechen, Armenier und Juden, die in der vorkemalistischen Ära den Handel monopolartig beherrscht haben. Die gegenwärtigen Erfahrungen haben jedoch gezeigt, daß das junge und unerfahrene türkische Händlertum den Aufgaben noch nicht gewachsen ist und nicht allen Verlockungen zu widerstehen vermag, die ein unentwickelter Markt und eine lückenhafte Marktorganisation bieten. Der Ausweg ist hier wie im Kreditwesen eine weitgehende Verbeamtung, die ihrerseits wiederum nicht unbeträchtliche Gefahren und Reibungsverluste in sich birgt.

Verkehrersschließung

Viele dieser Unzulänglichkeiten und darüber hinaus ein guter Teil aller Erzeugungs-, Absatz- und Preisprobleme, mit denen die Agrarpolitik fertig werden muß, lassen sich allerdings auf die unzureichenden Verkehrsverhältnisse zurückführen. Die Türkei ist von allen Südostländern verkehrsmäßig weitaus das rückständigste Land. Dies gilt, wie nebenstehende Übersicht zeigt, sowohl hinsichtlich des Straßen- als auch hinsichtlich des Eisenbahnnetzes (zu Vergleichszwecken sind die entsprechenden Zahlen für das Deutsche Reich angeführt). Die geringe Verkehrsdichte erschwert eine allseitige Entwicklung der volkswirtschaftlichen Kräfte um so mehr, als der Ausbau des Verkehrsnetzes in den einzelnen Landesteilen sehr ungleichmäßig erfolgte. Wie das Klima der türkischen Landwirtschaft von Natur her die Neigung mit sich brachte, bestimmte Gebiete übermäßig zu entwickeln, andere dagegen zu vernachlässigen, so wurde diese Tendenz in der Vergangenheit noch dadurch verstärkt, daß man sich nur in den natürlich begünstigten Gebieten um den Bau von Eisenbahnen und Straßen kümmerte. Die fruchtbaren und günstig gelegenen Küstenlandschaften, vornehmlich das Ägäisgebiet im Westen, verfügen heute über ein verhältnismäßig gut ausgebautes Verkehrsnetz, während die wirtschaftlich

weniger reichen Gebiete im Inneren, im Osten und Südosten gleichzeitig auch die verkehrsärmsten Teile des Landes sind. Die verkehrsgünstige Lage an vier Meeren kann sich für die türkische Volks-

Dichte des Eisenbahn- und Straßennetzes in den Südostländern [Übersicht XI]

Land	Eisenbahnnetz in km je 100 qkm	Land	Straßenlänge in km je 100 qkm
Ungarn (1938)	9'3	Ungarn (1938)	25'4
Jugoslawien (1938)	4'3	Jugoslawien (1938)	16'9
Rumänien (1939)	3'9	Rumänien (1936)	36'7
Bulgarien (1938)	3'3	Bulgarien (1938)	25'8
Griechenland (1937)	2'0	Griechenland	10'4
Türkei (1941)	0'9	Türkei (1938)	5'2
Deutsches Reich (1936)	14'5	Deutsches Reich (1938) (Altreich)	46'0

wirtschaft nicht in vollem Umfang als Aktivum auswirken — sie verstärkt eher noch die Einseitigkeit der Verkehrsentwicklung —, weil die Küstenschifffahrt nur eine Verbindung zwischen den in ihren Produktionsbedingungen weitgehend ähnlichen, ohnehin hochentwickelten Landschaften ermöglicht.

Die großen, durch die geringe Verkehrserschlossenheit noch nicht ausgenützten Möglichkeiten des türkischen Binnenmarktes liegen — wie hervorgehoben — in dem starken natürlichen Tauschgefälle zwischen den einzelnen Produktionsgebieten des Landes. Man darf dabei nicht nur an die Tauschmöglichkeiten denken, wie sie sich im großen zwischen den Gebieten mit überwiegend Spezialkulturen und den Gebieten mit vorherrschend landwirtschaftlichen Massenprodukten ergeben. Die eigenartigen klimatischen Verhältnisse mit ihren mannigfaltigen Erzeugungsmöglichkeiten begünstigen unter der Voraussetzung ausreichender Verkehrsverbindungen einen fruchtbaren interregionalen Tauschhandel. Durch den Bau von Eisenbahnen, Straßen, Brücken und Durchlässen würden viele Hunderttausende von Bauernwirtschaften, die heute — noch ganz auf sich gestellt — außer dem Eigenverbrauch keine Möglichkeit einer sinnvollen Verwertung ihrer Erzeugnisse besitzen, mit aufnahmebereiten Märkten in Verbindung gebracht werden. Reiche Ernten an Obst und Südfrüchten aller Art — die auf Klimainseln oder mit Hilfe künstlicher Bewässerung in verkehrsfernen Gegenden erzielt werden — gehen heute oft noch zugrunde oder können zumindest nicht wirtschaftlich zweckmäßig verwertet werden, beträchtliche Anbaumöglichkeiten bleiben überhaupt unausgenutzt, einzig aus dem Grunde, weil die Erzeugungsgebiete noch keinen Weg zum Markte haben. Wäre es verkehrstechnisch z. B. möglich, das Land aus den reichen heimischen Kohlevorräten mit Hausbrandkohle zu beliefern, so könnten die durch

den Raubbau in der Vergangenheit bereits in ihrer Substanz angegriffenen nationalen Holzbestände geschont oder volkswirtschaftlich günstiger verwandt werden. Die Belieferung der Bauern mit Brennmaterial würde es erleichtern, die Düngemittel, die heute vielfach verfeuert werden, ihrer eigentlichen landwirtschaftlichen Bestimmung zuzuführen. Wären die anatolischen Dörfer durch ordentliche Straßen mit Märkten verbunden, dann könnten Schnelltransporte laufend Frischmilch, Butter, Käse, Eier u. a. m. in die Städte, zu den Häfen und ins Ausland führen. Die laufenden Einnahmen aus dem Verkauf landwirtschaftlicher Veredlungsprodukte würden den anatolischen Bauer in die Lage versetzen, seinen Betrieb zu intensivieren.

Unter den gegebenen Verhältnissen kann die landwirtschaftliche Erzeugungssteigerung — wenn man vielleicht von der Errichtung künstlicher Bewässerungsanlagen absieht — durch kaum eine andere Maßnahme mehr gefördert werden als durch den Ausbau der Verkehrswege. Ein verkehrswirtschaftlicher Produktions- und Marktausgleich würde gleichzeitig dazu dienen, jene Disproportionalitäten zu beseitigen, die die bedenklichste Strukturschwäche der türkischen Landwirtschaft ausmachen.

Ergebnis

Die Bewältigung der Aufgaben, vor die der kemalistische Staat die türkische Landwirtschaft stellt, wird durch eine Reihe von Umständen erleichtert, die sich im wesentlichen auf die Eigenart der Struktur der türkischen Volkswirtschaft gründen, zum Teil aber auch exogene Ursachen (Begehrtheit gewisser türkischer Spezialerzeugnisse auf den hauptsächlichlichen Auslandsmärkten usw.) haben. Bei einem Vergleich mit den übrigen Ländern des Südostens tritt die besondere Gunst dieser Strukturbestände deswegen deutlich hervor, weil sie dort weitgehend fehlen, obgleich eben diese Nationen im allgemeinen sehr ähnlichen wirtschaftspolitischen Zielen nachstreben.

Der erste dieser Umstände ist die im Vergleich zu den volkreichen Agrarstaaten der Balkanhalbinsel sehr dünne gegenwärtige Besiedlung der Türkei. Sie macht die Türken zu einem „Volk mit reichlichem Lebensraum“ und gestattet ihnen, ihrem sehr stürmischen jährlichen Bevölkerungszuwachs im wesentlichen mit dem Mittel der „Landnahme“ zu verhelfen. Die türkische Bevölkerung vermag noch in eigene freie Räume hineinzuwachsen; das unter-

scheidet sie grundlegend von den anderen Südostländern, in denen alle kultivierbaren Böden längst okkupiert sind.

Der Türkei ist im ganzen aber auch die sogenannte „agrarisches Übervölkerung“ fremd. Ihre produktiven Böden sind nicht wie in den Donauländern in dem Sinne übersetzt, daß der einzelne kleinbäuerliche Betrieb weit mehr Menschen ernähren muß, als er als Arbeitskräfte in der gegenwärtigen kapitalintensiven Betriebsweise benötigt. Soweit es Zwerg- und Kleinbesitz in der Türkei gibt, ist dieser nicht notwendig mit einem Zuviel an Arbeitskräften bzw. an rein konsumtiven Haushaltsmitgliedern besetzt. Sehr häufig erfordern die sehr kurzen Anbau- und Ernteperioden den stoßweisen Einsatz sehr vieler Arbeitskräfte, die in der übrigen Zeit anderwärts als Saisonwanderer Betätigung suchen und diese auch — angesichts der absoluten Knappheit an Arbeitskräften und der sehr unterschiedlichen zeitlichen Lage der Anbau- und Ernteperioden in den verschiedenen Bezirken — leicht finden. Ganz allgemein aber führt die absolut geringe Bevölkerungszahl dazu, daß jeder im bäuerlichen Betrieb Überflüssige leicht an anderer Stelle Arbeit findet. Wohl soll die gefühlsmäßige Abneigung der türkischen Bauern, das Heimatdorf zu verlassen, in manchen Landesteilen noch immer sehr groß sein, doch erscheint diese psychische Behinderung eines gesamtstaatlichen Arbeitseinsatz-Ausgleichs weniger schwerwiegend als die in den übervölkerten Donauländern beobachtete praktische Unmöglichkeit, im Tempo der Bevölkerungsvermehrung eine jeweils ausreichende Anzahl von Arbeitsplätzen — sei es in der Landwirtschaft oder in der Industrie — bereitzustellen. In der Türkei bietet neben der Neuindustrialisierung auch die Landwirtschaft — und zwar sowohl die allmählich zu intensiveren Betriebsformen übergehende, als auch die auf den neu unter den Pflug kommenden Böden beginnende, als schließlich auch die Spezialkulturwirtschaft — eine praktisch noch unbeschränkte Anzahl von freien Arbeitsplätzen. Das in der wirtschaftspolitischen Diskussion der übrigen Südostländer eine große Rolle spielende Argument, man müsse allein im Interesse der Absaugung der agrarischen Übervölkerung Industrien gründen, entfällt somit in der Türkei.

Der zweite hauptsächliche Umstand, der die Türkei begünstigt, ist der verhältnismäßig hohe Entwicklungsstand der Spezialkulturen, deren Erzeugung — von außergewöhnlichen Weltmarkterschütterungen abgesehen — im allgemeinen einen wesentlich leichteren und wohlfeileren Absatz auf den Auslandsmärkten findet als etwa die Ausfuhrüberschüsse

der Getreidemonokultur Rumäniens oder (ehemalig) Jugoslawiens. Auch bietet die Vielfalt dieser Spezialerzeugung (Tabak, Baumwolle, Haselnüsse, Mandeln, Feigen, Walnüsse, Pistazien, Rosinen, Sultaninen, Oliven, Eicheldoppen, Eichelextrakte, Kanariensaat, Anis, Sesam, Teppichwolle, Mohär usw.) einen Risikoausgleich bei Schwankungen der Weltmarktpreise, der angesichts des relativen Luxuscharakters vieler dieser Erzeugnisse besonders erwünscht ist.

Bekanntlich erstreben die Balkanländer seit einer Reihe von Jahren sehr nachdrücklich eine ähnliche Vermanigfaltigung ihrer Ausfuhrerzeugung gerade auf dem Wege der Einführung bzw. Vermehrung solcher Spezialkulturen. Die natürlichen Voraussetzungen dafür sind bei ihnen allerdings bei weitem nicht immer so günstig wie in der Türkei. Ihr fällt daraus der dritte strukturbedingte Vorteil zu: die natürliche Unterschiedlichkeit der Erzeugungsbedingungen ihrer Landwirtschaft gegenüber derjenigen ihrer wesentlichen Abnehmerländer in Mittel- und Westeuropa. Daß diese Unterschiedlichkeit größer als die aller übrigen Südostländer (in ihrem Verhältnis zu Mitteleuropa) ist, überrascht zunächst nicht, denn sie vergrößert sich ganz allgemein, je weiter die betreffenden im Gütertausch stehenden Länder geographisch voneinander in der ungefähren Nordsüdrichtung entfernt sind. Aber der Umstand, daß die Türkei — von Mitteleuropa aus gesehen — unter allen Südostländern am entferntesten und südlichsten gelegen ist, ist noch nicht einmal so entscheidend. Wie beschrieben wurde, verändert und bereichert vor allem die Vielfalt der Regionalklimate die Erzeugungsbedingungen. Vor allem darin ist der Vorsprung der türkischen vor der ebenfalls stark ausfuhrorientierten Landwirtschaft der übrigen Südostländer zu erblicken³²⁾. Z. B. gedeiht die im allgemeinen südlicheren Klimaten vorbehaltene Baumwolle auf Grund regionaler Klimagunst in wesentlich besserer Güte als etwa in den griechischen oder bulgarischen Anbaugebieten. In einigen Produkten hat sich die türkische Landwirtschaft auf dem Weltmarkt auf Grund dieser günstigen natürlichen Voraussetzungen Monopole oder Quasi-Monopole ver-

³²⁾ Die Abweichung von der Erzeugung der übrigen Südostländer hat — noch begünstigt durch die Verknappungserscheinungen des gegenwärtigen Krieges — in jüngster Zeit zu einem beträchtlichen Gütertausch zwischen den Balkanstaaten und der Türkei geführt (z. B. türkische Baumwolle gegen rumänisches Erdöl und ungarische Industriegüter), während sonst bekanntlich die Verdichtung des Interbalkanhandels angesichts der hochgradigen Gleichförmigkeit der Erzeugungsstruktur der einzelnen Länder für sehr problematisch gehalten wird.

schaffen können, wie sie in den übrigen Südostländern unbekannt sind. Auch befinden sich letztlich auf Grund dieser klimatischen Voraussetzungen unter den Ausfuhrerzeugnissen Produkte, die, wie etwa die Baumwolle, zu den begehrtesten Weltmarktwaren gehören.

Alle diese günstigen Umstände und die sonstigen kleineren, in der vorstehenden Untersuchung erörterten vorteilhaften Konstellationen dürfen indessen nicht zu der Vermutung führen, daß die Bewältigung der der türkischen Landwirtschaft gestellten Aufgaben einfach sei und daß es lediglich einer spezifisch agrarpolitischen Leistung, nämlich der Organisation eines geschlossenen Einsatzes des türkischen Bauerntums bedürfte, um sehr rasch zu der gewünschten Produktivitätssteigerung zu gelangen. Die vorliegende Arbeit hat zu verdeutlichen gesucht, daß die türkische Agrarpolitik dennoch vor großen und größten natürlichen, betriebswirtschaftlichen und sozialen Problemen steht. Die erwähnten günstigen Umstände haben auch ihre Kehrseite. Die verhältnismäßig geringe Bevölkerungszahl bedeutet — so stark ihr jährlicher Zuwachs auch ist — noch auf sehr lange Sicht eine Knappheit an Arbeitskräften, die, wie hervorgehoben, nicht nur in den neuen Industriezentren, sondern auch in den Spezialkulturen und in allen übrigen Zweigen der Landwirtschaft die Ausschöpfung mancher Möglichkeiten der Erzeugung bzw. Produktivitätssteigerung erschwert. Einem Ausgleich dieser Schwierigkeit durch Anwendung entsprechend kapitalintensiver Erzeugungsmethoden aber steht einerseits der allgemeine Mangel an Kapital, andererseits — soweit man dazu bei den Spezialkulturen schreitet — die Gefahr der Verewigung der Einseitigkeit der landwirtschaftlichen Struktur gegenüber, die zwangsläufig eintreten muß, wenn — wie bisher geschehen — die meisten der an sich knappen staatlichen Zuwendungen vorzugsweise den Spezialkulturen zufließen. Gewiß wird unter den gegebenen Verhältnissen in weiten Gebieten Anatoliens noch sehr lange die extensive, mit einem Mindestaufwand von Arbeit und Kapital auskommende Wirtschaftsweise zweckmäßiger als jede intensive Betriebsform sein, doch haben den türkischen Agrarpolitikern gerade die letzten Jahre besonders eindringlich gezeigt, daß ein — die Proportion zu den Spezialkulturen außerachtlassender — Verzicht auf Intensivierung von Körnerbau und Viehzucht zu schweren volks- und wehrwirtschaftlichen Schäden führen muß. Auch können sie neuerdings angesichts des Vormarsches des Großraumgedankens mit einem weit stabileren Auslandsabsatz für Körnerfrüchte und Viehprodukte rechnen als zu Zeiten der uneinge-

schränkten Herrschaft der Weltmarktpreisnotierungen, so daß sich vermutlich die exportwirtschaftlichen Erfolgsaussichten einer Intensivierung von Körnerbau und Viehzucht künftig denen für Spezialkultur-erzeugnisse annähern werden.

Das Klima hat den türkischen Spezialkulturen einen Vorsprung vor den übrigen Südostländern gesichert; andererseits besteht aber der größere Teil des Landes aus Trockenzonen, deren erfolgreiche Nutzung für den Körnerbau einen weit größeren Aufwand an Arbeit und Kapital erfordert als etwa die Nutzung der charakteristischen Getreideanbaugebiete der Donauländer. Während also in den Ländern des Balkans das Problem darin liegt, die Getreideerzeugung zugunsten der Erweiterung der Spezialkulturen und der Hebung der Viehzucht einzudämmen oder zumindest die benötigten Getreidemengen künftig auf kleineren Anbauflächen durch Intensivierung zu erzeugen, steht die türkische Agrarpolitik eher vor der Aufgabe, dem Körnerbau und der Viehzucht in Zukunft nach Möglichkeit eine stärkere Fürsorge als den Spezialkulturen angedeihen zu lassen, zumindest aber seiner Hebung größere Mittel zuzuwenden, als sie ihnen — im Verhältnis zu den Aufwendungen für die Spezialkulturen — bisher zugeflossen sind.

Der Radius der agrarpolitischen Maßnahmen für diesen, das Gros des anatolischen Bauerntums einschließenden Sektor der türkischen Landwirtschaft muß notwendigerweise von vornherein viel umfassender und allgemeiner, d. h. viel weniger spezifisch auf die einzelnen Erzeugungsvorgänge gerichtet sein als diejenigen Anstrengungen, die mit der Entwicklung der Spezialkulturen befaßt sind. Er muß die Kultur- und Erziehungspolitik ebenso einschließen wie die Rechtsschöpfung, die Rechtspflege, die Marktordnung und die Verkehrserschließung. Insbesondere wird eine enge Verknüpfung der agrarpolitischen mit den verkehrspolitischen Zielsetzungen unerläßlich sein. Oft wird erst die Inbetriebnahme einer neuen Eisenbahn oder der Bau moderner Straßen die Hebung des Bildungsstandes und damit die Empfänglichkeit der Bauern für agrarpolitische Ratschläge, aber auch die erste praktische Durchsetzung der modernen türkischen Wirtschaftsgesetze und damit die Überwindung des das Erwerbsstreben lähmenden Mißtrauens herbeiführen können. Auch lockert die Verkehrserschließung die erzeugungsheimmende Abhängigkeit der Kleinbauern von den überkommenen sozialen Bindungen und bildet schließlich — marktwirtschaftlich gesehen — die wesentliche Voraussetzung für den Übergang zu intensiveren Betriebsformen in Körnerbau und Viehhaltung.

Je umfassender aber der Rahmen ist, den sich diese auf die allgemeine Hebung der Landwirtschaft gerichtete Agrarpolitik steckt, um so länger müssen durchschlagende Erfolge auf sich warten lassen. Die notwendig werdenden starken Eingriffe in die gegenwärtigen, in Jahrhunderten gewachsenen landwirtschaftlichen Betriebsformen zwingen zu äußerst behutsamem Vorgehen und zum vorsichtigen Anknüpfen an bestehende Traditionen bzw. natürliche Gegebenheiten. Dadurch wird das Ganze zu einer Generationen-Aufgabe. Bisher hat die Bewältigung dieser weiteren agrarpolitischen Aufgabe weniger im Inter-

esse der kemalistischen Wirtschaftspolitik gelegen, da es ihr primär auf die Förderung der Sofort-Erfolge zeitigenden Spezialkulturen ankam. Künftig aber wird sie vermutlich sehr viel stärker danach trachten müssen, eine mittlere Linie zu finden zwischen dem Streben nach Sofort-Erfolgen, die sich unmittelbar für Industrialisierung und Rüstung nutzen lassen, und einer umfassenden Agrar- und Bauernpolitik, die zwar langfristiger, aber um so vielfältiger auf das gesamte kulturelle, wirtschaftliche und politische Leben der Nation zurückwirkt.

Anmerkungen zu den nachstehenden Tabellen:

Ungarn:

¹⁾ Monatsende. — ²⁾ Staatliche und private Geldforderungen. — ³⁾ 5%ige Zwangsanleihe 1924, Monatsdurchschnitt nach Notierung an der Budapester Börse, Angabe der Nationalbank. — ⁴⁾ Originalbasis 1926, Magyar Statisztikai Szemle. — ⁵⁾ Postsparkasse. — ⁶⁾ Neuberechnung des Statistischen Zentralamtes. — ⁷⁾ Index des Statistischen Zentralamtes, Originalbasis 1913. — ⁸⁾ Verhältnis zwischen Preisen für landwirtschaftliche und nichtlandwirtschaftliche Erzeugnisse. — ⁹⁾ Fabriksindustrie. — ¹⁰⁾ Einschließlich Wohnbautätigkeit. — ¹¹⁾ Ohne Wohnbautätigkeit. — ¹²⁾ Berechnung des Ungarischen Institutes für Wirtschaftsforschung. — ¹³⁾ Arbeiterstand der Fabriksindustrie, der Hütten und des Handwerks in ganz Ungarn. — ¹⁴⁾ Monatsdurchschnitte aus Jahres- bzw. Vierteljahressummen. — ¹⁵⁾ Ab Januar 1938 einschließlich Ostmark. — ¹⁶⁾ Ab November 1938 einschließlich des zurückgegliederten Nordgebietes und Karpatenlandes, ab Oktober 1939 einschließlich Ostungarn und Nordsiebenbürgen und ab Mai 1941 einschließlich der zurückgewonnenen Südgebiete.

Jugoslawien (ehemal.):

¹⁾ Monatsende. — ²⁾ 7%ige Investitionsanleihe 1921, ohne Berücksichtigung des Kursgewinnes oder -verlustes bei der Einlösung, Monatsdurchschnitt, Nationalbank. — ³⁾ Allgemeine Sparkassen und Postsparkasse. — ⁴⁾ Neugründungen und Kapitalerhöhungen von Aktiengesellschaften, Vierteljahressummen, bzw. Durchschnitt aus Vierteljahressummen. — ⁵⁾ 20 größere Banken. — ⁶⁾ Monatsanfang. — ⁷⁾ Die Zahl innerhalb der Klammer gibt die Bevölkerungszahl in 1000 nach dem letzten Berichte an. — ⁸⁾ Einschließlich Gold und Silber. — ⁹⁾ Für die Monatsdurchschnitte ist das jeweilige Finanzjahr (beginnend am 1. April des betreffenden Jahres) zugrunde gelegt worden. — ¹⁰⁾ Ab Januar 1938 einschließlich Ostmark.

Rumänien:

¹⁾ Monatsende. — ²⁾ Am 9. November 1936 Goldbestände gemäß Erhöhung des Goldkaufspreises (um 38 v. H.) neu bewertet. — ³⁾ Einschließlich Devisen auf Clearingkonto. — ⁴⁾ Vom Markt begleichbar. Stand am Jahresende. — ⁵⁾ Staats- und Kommunalanleihen, Pfandbriefe; auf Grund der Notierungen an der Bukarester Börse. Ab 1934 ohne Auslandsanleihen. — ⁶⁾ Völkerbund. — ⁷⁾ Neugründungen und Kapitalerhöhungen von Aktiengesellschaften. — ⁸⁾ Allgemeine Sparkassen. — ⁹⁾ Allgemeines Statistisches Staatsamt. — ¹⁰⁾ Nur die bei den staatlichen Arbeitsämtern eingetragenen Arbeitslosen, ohne die gewerkschaftlich organisierten Arbeitslosen. Die Zahl innerhalb der Klammer gibt die Bevölkerungszahl in 1000 nach dem letzten Berichte an. — ¹¹⁾ Benzin, Petroleum, Gasöl, Schmieröl, Mazut. — ¹²⁾ Brennholz, Bauholz (Laubholz), Nadelholzbretter. — ¹³⁾ Ab Januar 1938 einschließlich Ostmark. — ¹⁴⁾ Ab Oktober 1939 ohne die abgetretenen Gebiete.

Bulgarien:

¹⁾ Monatsende. — ²⁾ Berichte der Nationalbank. — ³⁾ Gesamte Nettoeinlagen in Bulgarien. — ⁴⁾ Dir. Gén. de la Statistique. — ⁵⁾ Neuregistrierte Arbeitslose nach der Statistik des Arbeitsamtes am Monatsende. Die Zahl innerhalb der Klammer gibt die Bevölkerungszahl in 1000 nach dem letzten Berichte an. — ⁶⁾ Dir. Gén. de la-Statistique, Sofia; für 1936: Juli bis Dezember. — ⁷⁾ Wert nach Ausschaltung der Preisschwankungen. — ⁸⁾ Einschließlich Einnahmen, bzw. Ausgaben der Eisenbahnen und Häfen. — ⁹⁾ Ab Januar 1938 einschließlich Ostmark. — ¹⁰⁾ Ab Mai 1941 ohne die Okkupationsgebiete.

Griechenland:

¹⁾ Monatsende. — ²⁾ Einschließlich Vorschüsse an den Staat. — ³⁾ Bulletin Mensuel de Statistique, Genf. 1 Drachma = 1298 Goldcents. — ⁴⁾ Internationales Institut für Sparwesen, Mailand. — ⁵⁾ Bulletin Mensuel de Statistique, Athen. — ⁶⁾ 44 Städte. — ⁷⁾ Einschließlich Gold und Silber. — ⁸⁾ Jahresende. — ⁹⁾ Ab Januar 1938 einschließlich Ostmark.

Türkei:

¹⁾ Monatsende. — ²⁾ Istanbul. — ³⁾ Eregli-Zonguldak-Becken. — ⁴⁾ Einschließlich Gold und Silber. — ⁵⁾ Eisen, Stahl und Maschinen. — ⁶⁾ Ab Januar 1938 einschließlich Ostmark.

Wirtschaftszahlen der Südostländer

Ungarn¹⁰⁾

Zeit	Nationalbank ¹⁾					Geld- und Kapitalmarkt				Großhandelspreise ²⁾				Industrielle Erzeugung ¹³⁾					Außenhandel ¹⁴⁾ (Spezialhandel)													
	Gold- u. Devisenbestand		Wechselbestand		Notenumlauf	Giroverbindlichkeiten ³⁾	Clearingumsätze	Bankrate	Rendite festverzinslicher Werte ⁴⁾	Index der Aktienkurse ⁵⁾	Spareinlagen ⁶⁾	Gesamt	Agrarprodukte	Industrielle Rohstoffe und Erzeugnisse	Lebenshaltungskosten ⁷⁾	Kaufkraft der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ⁸⁾	Gesamt ⁹⁾	Produktionsgüter ¹⁰⁾	Verbrauchsgüter ¹¹⁾	Schwerindustrie	Textilindustrie	Arbeiterstand ¹²⁾	Lohn- und Gehaltssumme	Beförperte Güter	Einfuhr		Ausfuhr			Handel mit Deutschland ¹⁵⁾		
	Mill. Pengö																								in v. H. p. a.				1929 = 100			
	1					2					3				4					5		6			7							
1					2					3				4					5		6			7								
1937	137	429	440	106	1'31	4'0	6'42	85'7	131	86	69	95	87	73	130	110	139	116	193	104	155	1622	40'3	24'9	10'5	49'0	26'4	10'8	10'5	11'8		
1938	171	454	640	106	1'51	4'0	6'73	58'7	122	87	73	93	88	79	127	116	132	123	161	112	174	1635	34'9	19'3	10'3	43'6	24'2	10'3	14'2	19'9		
1939	215	523	928	178	1'76	4'0	7'00	48'6	132	86	75	93	87	82	153	136	163	151	216	124	204	1987	40'9	20'9	14'1	50'4	32'8	8'2	19'8	25'3		
1940	179	676	1152	156	2'17	3'8	6'70	57'3	144	101	97	102	94	96	163	151	168	168	218	130	225	2270	49'9	22'2	18'4	42'1	25'6	7'1				
1940 IV.	187	539	976	120	2'14	4'0	6'50	59'1	148	94	88	98	90	92	162	157	165	172	229	136	227	2377	64'1		55'6							
V.	183	647	1040	186	2'17	4'0	6'99	55'0	140	98	90	102	92	90	162	157	165	172	229	136	227	2381	56'6	30'4	19'9	43'3	27'8	7'5				
VI.	183	670	1078	162	1'82	4'0	6'93	53'1	136	99	92	103	92	92	162	157	165	172	229	136	227	2384	56'4		36'7							
VII.	181	693	1158	114	2'55	4'0	7'42	55'3	136	102	99	104	94	98	162	157	165	172	229	136	227	2190	61'4		33'0							
VIII.	174	849	1200	209	2'38	4'0	7'12	56'5	138	104	102	105	94	100	157	155	158	166	208	131	224	2283	43'9	19'1	17'7	31'7	17'6					
IX.	167	815	1357	172	2'01	4'0	6'96	53'8	143	106	106	109	96	103	162	157	165	172	229	136	227	2200	46'3		38'2							
X.	164	689	1379	133	2'70	3'0	6'68	50'8	151	107	108	106	100	104	168	154	175	163	208	136	243	2937	41'5		38'2							
XI.	160	728	1366	180	2'25	3'0	6'51	52'9	151	108	109	106	100	104	168	154	175	163	208	136	243	2866	42'3	16'2	17'9	45'9	24'7					
XII.	158	710	1387	160	2'31	3'0	6'28	61'2	159	109	108	109	100	101	168	154	175	163	208	136	243	2265	42'9		48'5							
1941 I.	160	662	1345	187	2'59	3'0	6'11	75'1	167	109	108	110	101	106	167	150	175	163	203	139	254	2200	37'9		34'6							
II.	163	691	1344	166	2'26	3'0	5'87	79'0	175	111	109	113	101	97	167	150	175	163	203	139	254	2070	40'0		51'2							
III.	151	729	1369	177	2'33	3'0	5'69	79'0	176	113	111	114	102	98	167	150	175	163	203	139	254	2535	54'9		65'6							
IV.	152	844	1681	182	3'11	3'0	5'48	100'0	174	115	115	115	105	100	167	150	175	163	203	139	254	2166	51'4		61'4							
V.	151	826	1734	202	2'59	3'0	5'28	112'3	180	115	114	117	105	99	159	164	157	164	176	154	288	2828	62'5		62'9							
VI.	149	825	1756	209	2'28	3'0	5'06	142'1	164	116	113	119	106	87	161	173	154	165	173	162	288	2691	60'1		53'0							
VII.	144	887	1773	251	3'10	3'0	5'23	141'9	167	125	126	126	115	106	161	173	154	165	173	162	288	2991	69'4		67'7							
VIII.	144	1027	1912	326	3'31	3'0	5'41	141'7	179	130	129	127	115	102	161	173	154	165	173	162	288	3115	61'5		70'8							
IX.	116	1017	1909	338	3'11	3'0	5'52	150'2	150	133	130	132	119	98	161	173	154	165	173	162	288	3168	66'9		86'9							
X.	118	1029	1941	337	3'54	3'0	5'53	162'1	170	133	128	135	120	94	161	173	154	165	173	162	288	3791	70'7		92'2							
XI.	117	1121	1899	465	3'22	3'0	5'64	161'7	170	135	128	137	120	92	161	173	154	165	173	162	288	3317	65'4									
XII.	118	1196	1984	472	3'49	3'0	5'92	168'6	170	137	128	137	121	92	161	173	154	165	173	162	288	3317	65'4									
1942 I.	119	1033	1982	419	3'81	3'0	6'10	166'5	140	140	125	125	125	92																		
II.	119	1975				3'0																										

Jugoslawien (ehemal.)

Zeit	Nationalbank ¹⁾					Geld- u. Kapitalmarkt				Großhandelspreise ²⁾					Arbeits-einsatz		Industrielle Erzeugung													
	Gold und deckungs-fähige Devisen		Sonstige Devisen		Wechsel und Vorschüsse	Notenumlauf	Giroverbindlichkeiten	Bankrate	Börsenumsätze	Rendite festverzinslicher Werte ⁴⁾	Spareinlagen ³⁾	Emissionen ⁵⁾	Depositen	Ausleihungen	Privatbanken ^{1) 5)}	Index der Einzelhandelspreise ⁶⁾	Versicherte Arbeiter	Arbeitslose (15.400) (%) ⁷⁾	Bergbau	Hüttenindustrie	Kohlebergbau	Kupfererzeugung	Kupfererzeugung	Kohlen-	Eisenerz-	Kupfererz-	Bauxit-	Blei- und Zinn-erz		
	Millionen Dinar																												v. H. p. a.	
	1					2					3				4		5													
1					2					3				4		5														
1937	1686	658	1649	5.602	2185	5'0	99'4	7'74	3'4	73'1	3228	4122	74'7	74'1	77'6	74'1	72'6	73'2	680	21'7	128	147	3'3	3'3	33'1	52	54	30	68	
1938	1832	438	1669	6.305	2340	5'0	85'0	7'04	3'7	321'8	3289	4066	78'3	85'8	78'2	71'2	76'2	81'2	715	22'5	143	191	4'9	3'5	37'3	51	63	34	73	
1939	1941	538	2041	7.867	1689	5'0	87'9	7'05	3'7	69'8	2889	3971	79'3	82'5	79'8	79'7	77'4	84'5	721	24'2	149	197	5'1	3'5	39'5	56	83	26	65	
1940	2282	660	1816	11.829	2299	5'0	57'2	7'13	3'4	54'4	2824	3890	114'1	137'4	110'5	115'0	112'3	109'4												
1940 IV.	2069	870	1802	10.764	1777	5'0	6'0	2716	4021	102'4	106'3	104'2	108'7	98'9	101'8	98'9	101'8	744	32'2	166	250	6'3	3'2	47'8	58	68	24	73		
V.	2162	585	1984	11.755	1842	5'0	88'1	7'32	3'4	101'4	2602	3939	102'8	107'7	103'8	110'7	98'8	102'4	755	23'2	165	247	7'0	2'7	46'8	66	65	23	72	
VI.	2244	520	1901	12.210	1862	5'0	63'3	7'56	3'3	72'1	2661	3878	105'8	118'3	106'4	112'4	100'3	104'7	761	19'1	159	262	6'8	3'0	43'7	62	74	27	63	
VII.	2286	513	1855	12.179	1941	5'0	26'3	7'21	3'3	62'6	2757	3763	108'3	128'7	106'1	112'9	105'7	106'2	750	19'3	177	282	7'9	2'9	48'4	78	74	33	61	
VIII.	2330	556	1651	12.241	2181	5'0	40'8	7'12	3'5	19'0	2912	3758	121'2	163'6	114'8	119'6	120'6	110'6	767	18'1	178	286	8'1	3'9	48'8	57	88	35	66	
IX.	2380	518	1632	12.403	2464	5'0	80'0	7'06	3'4	15'5	3021	3890	129'4	173'8	120'9	124'1	126'7	116'0	788	16'7	170	298	7'0	3'7	47'4	18	81	38	60	
X.	2485	472	1692	12.924	2816	5'0	57'6	6'99	3'4	20'1	2982	3813	132'1	176'5	121'2	127'6	131'8	128'7	756	19'1	178	286	8'2	3'9	50'9	67	88	23	64	
XI.	2594	611	1827	13.363	3064	5'0	77'7</																							

Noch: Jugoslawien (ehem.)

Rumänien¹⁴⁾

Zeit	Güterverkehr						Staatsfinanzen	Nationalbank ¹⁾					Geld- u. Kapitalmarkt					Großhandelspreise ²⁾																			
	Beladene Güterwagen		Eingelaufene Schiffe		Handel mit Deutschland ¹⁰⁾			Gold und deckungs- fähige Devisen ²⁾	Sonstige Devisen ³⁾	Wechselportefeuille	Notenumlauf	Vorschüsse an die Volkswirtschaft ⁴⁾	Bankrate	Rendite festver- zinslicher Papiere ⁵⁾	Kursindex festverzins- licher Papiere ⁶⁾	Index der Aktien- kurse ⁷⁾	Emissionen ⁸⁾	Sparanlagen ⁹⁾	Gesamt	Landwirtschaftliche Erzeugnisse	Industrielerzeugnisse	Lebenshaltungskosten ¹¹⁾	Arbeitslose (19.6.66) ¹⁰⁾														
	1000	1000 NRT	Millionen Dinar																					Millionen Lei					v. H. p. a.		1926 = 100	1929 = 100	Mill. Lei	Mrd. Lei	1933 = 100		
	30	31	32	33	34	35																		36	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
1937	140	1729	436	523	141	113	999	15.996	3.542	6.166	26.744	9.102	4.5	8.93	76.0	111	401.3	3.9	78.2	64.6	94.1	115.5	10.9														
1938	140	1652	415	421	163	177	1042	17.176	1.747	8.310	31.703	15.777	3.8	7.33	94.4	107	392.1	3.9	78.3	67.2	90.5	127.7	7.3														
1939	154	1533	396	460	189	147	1038	19.357	1.514	13.691	41.463	26.864	3.5	7.64	102.4	115	247.1	3.5	87.7	72.7	103.6	137.6	6.0														
1940	167	1043	503	557			1249	28.224	2.555	18.834	56.142	27.638	3.3	8.91	93.6	103	172.2	3.1	140.2	113.4	168.2	198.4	3.2														
IV.	160	1282	642	693			2141	21.029	3.997	17.843	49.844	25.432	3.5	8.05	98.0	114	300.8	3.4	126.7	96.5	160.5	181.0	3.8														
V.	174	1186	561	743			2141	31.546	4.094	18.632	51.252	26.788	3.5	9.57	92.4	108	71.4	3.2	131.4	104.2	161.5	186.9	3.3														
VI.	168	1032	474	565			1069	31.607	2.997	18.104	56.331	27.559	3.5	8.65	94.6	101	118.0	3.1	131.7	104.9	161.0	194.0	1.8														
VII.	177	1048	476	578			1363	31.745	2.208	19.124	58.961	28.459	3.5	8.71	94.9	87	215.5	2.9	133.0	107.9	161.1	197.9	2.2														
VIII.	186	1106	400	402			1306	31.843	1.988	19.305	60.357	28.358	3.5	9.68	92.2	96	61.5	2.9	135.5	108.6	162.0	208.4															
IX.	186	1047	429	413			1303	31.930	2.191	19.487	62.342	29.105	3.0	9.47	90.2	98	64.3	2.9	140.5	110.5	170.3	216.1	2.1														
X.	203	1004	489	372			1433	32.038	2.110	20.778	63.125	30.665	3.0	10.05	89.8	82	230.0	3.0	146.6	119.2	173.6	231.0	0.3														
XI.	187	834	557	456			1566	32.089	1.110	19.554	61.445	29.489	3.0	9.41	90.6	90	186.0	3.1	156.2	133.7	181.4	225.0	1.0														
XII.	146	817	579	611			1409	32.156	1.520	20.494	64.349	30.311	3.0	9.39	89.0	79	341.5	3.3	160.0	135.9	182.5	236.7	1.4														
1941 I.	147	867	513	533			1354	32.204	1.835	22.548	64.803	32.011	3.0	9.21	87.3	81	104.3	3.4	164.2	145.0	182.4	240.7	1.7														
II.								32.262	1.712	23.881	65.976	33.258	3.0	9.72	85.6	91	331.7	3.5	173.7	149.8	195.4	243.1	1.9														
III.								32.325	2.901	24.727	68.886	33.984	3.0	8.44	90.6	101	99.1	3.7	185.4	164.1	203.2	261.3	2.1														
IV.								32.279	3.517	23.413	71.448	33.630	3.0	10.40	83.9	78	155.1	3.9	191.2	174.6	203.5	280.0	0.7														
V.								32.556	5.869	23.270	70.519	33.447	3.0	9.71	82.6	85	79.0	4.0	198.7	186.7	205.4	290.5	0.7														
VI.								32.974	10.336	24.207	77.081	34.550	3.0	9.86	85.2	95	540.8	4.1	205.5	190.3	212.8	302.3	0.6														
VII.								33.605	12.534	24.619	81.861	34.483	3.0	8.66	97.4	121	119.5	4.4				304.0	0.5														
VIII.								33.673	14.357	24.593	87.163	35.243	3.0	8.21	105.2	118	56.6	4.5				321.0	0.6														
IX.								33.715	17.265	24.943	89.691	35.481	3.0	8.50	106.7	133	742.0	4.7																			
X.								33.881	17.716	26.078	92.244	36.554	3.0	7.89	114.7	166	187.0	4.8																			
XI.								34.070	17.944	26.935	93.667	37.959	3.0	8.00	118.9	160	592.2	5.1																			
XII.								34.292	17.865	27.034	96.650	37.179	3.0	7.78	112.4	138	602.7	5.4																			
1942 I.								34.332	13.958	26.993	95.256	36.971		8.23	119.6																						

Noch: Rumänien

Bulgarien¹⁰⁾

Zeit	Industrielle Erzeugung ¹⁾				Güterverkehr d. Eisenbahnen			Außenhandel (Spezialhandel)					Staatsfinanzen	Nationalbank ¹⁾					Sparanlagen ²⁾		Großhandelspreise ³⁾																
	Verbrauchsgüter		Metallwarenind.		Erdölgewinnung	Tonnenkilometer	Einnahmen	Einfuhr	Ausfuhr			Handel mit Deutschland		Ordentliche	Gold und deckungs- fähige Devisen	Sonstige Devisen (Netto)	Notenumlauf	Bankrate	Gesamte Kreditgewährung	Postsparkasse	Banken ⁴⁾	Gesamt	Agrarprodukte	Industrieerzeugnisse	Einfuhrwaren	Ausfuhrwaren											
	Halbwaren	Gewalzte Waren	Textilind.	Erdölprodukte ¹¹⁾					Getreide	Holz ¹²⁾	Einfuhr ¹³⁾																Ausfuhr ¹³⁾	Einnahmen	Ausgaben	Millionen Lewa	v. H.	Millionen Lewa	1934/35 = 100				
	1927 = 100	1928 = 100																															1000 t	Mill. Lei	Mill. Lei	Mill. Lei	Mill. Lei
1937	161.2	162.8	140.7	204.3	596	481	668	1690	2631	430.7	176.6	83.3	488	505	2199	2097	1814	467	2.618	6.0	12.544	2664	11.417	115.4	123.4	104.7	115.4	135.6									
1938	156.4	182.7	147.6	174.8	550	483	684	1564	1794	344.1	109.9	66.7	576	476	2602	2355	1997	765	2.628	6.0	13.256	3075	12.427	119.6	134.1	104.0	106.8	161.2									
1939	158.8	176.4	163.6	161.1	520	503	630	1908	2234	318.9	158.0	59.8	750	723	2740	2522	2006	980	3.489	6.0	15.164	3258	13.287	121.7	140.4	100.2	108.4	178.7									
1940	148.0	144.6	116.2	148.0	480	446	612	2284	3065	260.0	90.0	24.6			3295	2422	2006	1.781	4.956	5.8	17.824	3795		139.2	153.8	116.6	149.0	182.4									
IV.	147.1	158.9	130.4	162.9	502	471	687	1903	3639	230.5	190.9	46.6			2635	1434	2006	1.760	4.526	6.0	17.317	3741		128.3	142.5	107.6	132.8	174.6									
V.	150.2	160.2	132.9	150.2	519	490	811	4122	5131	426.2	171.4	62.7			3022	1683	2006	1.620	4.510	6.0	17.583	3738	14.179	130.4	143.8	108.0	145.1	174.9									
VI.	152.3	168.2	141.2	148.2	499	453	628	2571	2917	206.9	91.2	32.7			3019	1585	2006	1.496	4.537	6.0	17.948	3711		131.2	142.8	109.7	150.7	170.9									
VII.					517	531	619	2274	3699	283.8	113.6	12.9			3044	2459	2006	1.158	4.620	6.0	18.221	3803		135.2	146.3	113.3	157.6	175.1									
VIII.					524	490	690	2262	3011	286.1	56.3	9.7			3233	4102	2006	1.385	4.879	6.0	18.310	3794		140.8	152.2	120.3	158.4	176.1									
IX.					441	382	467	2568	2030	245.6	8.7	7.6			3497	2197	2006	1.293	5.429	6.0	18.993	3815		148.8	160.3	128.0	165.8	182.2									
X.					415	458	604	2213	2532	294.8	7.4	7.0			3831	2028	2006	1.436	6.262	5.8	19.506	3852		156.8	173.4	131.5	166.3	198.1									
XI.					398	383	562	1586	2776	238.9	52.2	4.3			3257	2225	2006	2.450	6.566	5.8	19.468	3877		159.9	178.2	132.4	169.1	203.9									
XII.					423	307	510	1430	2241	175.5	23.3	2.2			3445	3004	2006	2.314	6.518	5.0	19.202	4047		160.0	177.8	132.8	170.8	204.9									
1941 I.					374	263	1012	1238	1448	128.9	17.7	11.4			3142	2300	2006	2.370	6.444	5.0	19.009	4158		158.0	172.7	133.7	173.0	189.8									
II.					411	419	905	1246	2264	197.4	17.5	19.3			3525	3004	2006	2.233	6.829	5.0	19.417	4151		168.0	170.7	136.1	174.2	182.5									
III.					472	455	989	2097	3044	246.3	23.1	23.3			4520	10384	2006	3.787	7.800	5.0	19.681	4155		151.0	174.2	138.6	176.1	185.7									
IV.					449	399	1066	947	3187	237.3	25.9	7.4																									

Sachgliederung

	Seite		Seite
A			
<i>Agrarbank</i> (Bulgarien)	94	noch: Bulgarien	
<i>Anatolische Eisenbahngesellschaft</i> (Türkei)	62	Gebietszuwachs 1940	81, 84, 87, 88, 97
<i>Arlberg-Orient-Express</i> (Südosteuropa)	26, 64, 155	Genossenschaftswesen, landwirtschaftliches	95
<i>Athen-Piräus-Bahn</i> (Griechenland)	27, 29	Gemeinnützige Kassen	95
<i>Attische Eisenbahnen</i> (Griechenland)	27, 29	Industrie	
Ausfuhr		Industrialisierung und Agrarpolitik	96
bulgarische	40, 77, 109, 148, 180, 216	Textilindustrie	97
griechische	40, 77, 109, 148, 180, 216	Veredlungsindustrie, landwirtschaftliche	97
jugoslawische	39, 76, 108, 147, 179, 215	Landwirtschaft	
rumänische	39, 76, 108, 147, 179, 215	Ackerland	
türkische	40, 77, 109, 148, 180, 216	—, Gewinnung von neuem	91
ungarische	38, 75, 107, 146, 178, 214	—, Umfang und Verteilung	88, 94
— von Eisenbahnmaterial aus Ungarn	157	Agrarpolitik	79—99
— „ landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus Bulgarien	84	— und Bevölkerungsvermehrung	79
— „ „ „ „ der		— und Industrialisierung	96
Türkei	183, 184, 189, 199, 210	—, Staatliche Organe der	93
— „ viehwirtschaftlichen Erzeugnissen aus Ungarn	11	Agrarreform	90
Außenhandel		Aufgaben der Landwirtschaft	98
Bulgarien, nach Ländern	85	Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte	84
Jugoslawien (ehem.), nach Beförderungsarten	168	Betriebe, Zahl und Fläche	83
Slowakei	55	Bodenverteilung	82—84
Türkei, Agrarausfuhr als Deckungsgrundlage für		Bodenzersplitterung	83, 84
Einfuhr	185	Düngerwirtschaft	92
Verhältnis zwischen landwirtschaftlicher Ausfuhr		Flurbereinigung	90
und Gesamteinfuhr	184	Genossenschaftswesen	95
Ungarn, Außenhandel nach Beförderungsarten	155	Getreideanbau	87
Auswirkung der Gebietserweiterungen von 1938		„Getreidedirektion“, <i>Direktion für den Ankauf</i>	
bis 1940	18	und die Ausfuhr von Getreide	92, 98
<i>Aydin-Railway</i> (Türkei)	62	Intensivierung der landwirtschaftlichen Erzeugung	87
B		Maschinenverwendung	91
<i>Bagdadbahn</i>	62, 66, 144	Nutzfläche, landwirtschaftliche	82
<i>Bagdadbahngesellschaft</i> (Türkei)	62, 66	Spezialkulturen	88
Balkankrieg 1912/13	24	Technisierung der Agrarerzeugung	91
<i>Banque Hellénique du Crédit Général d'Athènes</i>		Veredlungsindustrien	97
(Griechenland)	23	Mazedonien	81, 84, 89, 97
Bosporus	112	Preise	96
Bulgarien		Siedlungsdichte der landw. Bevölkerung	81
„Agrarbank“ (<i>Bulgarische Agrar- und Genossen-</i>		Süddobrukscha	81, 82, 84, 88, 97
schaftsbank)	94	Tabakanbau	89
Ausfuhr 1936 bis 1938 nach Waren und Ländern	85	Thrazien	81, 82, 84, 89
Außenhandel		Verkehr	
<i>Direktion für den Außenhandel</i>	94	Eisenbahn- und Straßennetzdichte	209
<i>Exportinstitut</i> , Staatliches	93	Verstädterung	81
— nach Ländern	85	Vieh- und Schafzucht	89, 97
Bevölkerung		Schafzucht	97
Bewegung	79	Wirtschaftszahlen	39, 76, 108, 147, 179, 215
Erwerbstätigkeit	80	<i>Zadruga</i>	83
Siedlungsdichte der landwirtschaftlichen —	81	<i>Bulgarische Agrar- und Genossenschaftsbank</i> („Agrar-	
Vermehrung	79	bank“)	94
Wanderungen	80	<i>Bulgarische Schafzucht-, Tier- und Agrarprodukte-</i>	
Einfuhr		Export A. G. „Buschag“	98
— Bedarf	85	C	
— aus Deutschland	86, 98	<i>Compagnie des chemins de fer Pirée-Athènes-Péloponèse</i>	
Fläche	79	(Griechenland)	24
		<i>Compagnie Franco-Hellénique</i> (Griechenland)	26

	Seite		Seite
Slowakei		noch: Südosteuropa	
Auslandverschuldung	54	Eisenbahnen	
Außenhandel	55	Eisenbahndichte	209
Außenwirtschaft	54	Internationale Südoststreckenverbindungen	26, 60, 62, 64, 155, 167
Bergbau	50	Geburtenüberschuß	80
Bevölkerung 1938/1939	41—44	Siedlungsdichte der landwirtschaftlichen Bevölkerung	81
nach Berufstätigen	51	Spezialkulturen, landwirtschaftliche	210
„ Konfessionen	44	Straßennetzdichte	209
„ Nationalitäten	42	Wirtschaftszahlen	38, 75, 107, 146, 178, 214
Siedlungsstruktur	42	<i>Szechényi, Graf Stephan</i> (Ungarn)	150
Wanderbewegung	42	<i>Szekler Ringbahn</i> (Ungarn)	151, 154
Eisenbahnen	50, 56—60		
Ausbaustand und Rationalisierung	56, 58	T	
Besitzstand	59	Tabakwirtschaft	
Elektrifizierung	59	in Bulgarien	89
Leistungsstand	58	„ der Türkei	126, 130, 136, 137, 139, 141, 143, 144, 197, 199
Rollendes Material	59	„ Ungarn nach den Gebietserweiterungen von 1938 bis 1940	8
Streckennetz	57	<i>Taurus-Express</i> (Türkei)	64
Energiewirtschaft	54	<i>Thessalische Bahn</i> (Griechenland)	27, 29
Fläche	41	<i>Timokbahn</i> (ehem. Jugoslawien)	162, 164
Forstwirtschaft	48—49	<i>Transbalkanbahn</i> (Projekt) (ehem. Jugoslawien)	164
Holzausfuhr	49	<i>Transhumanz</i> (Türkei)	188, 193, 195
Waldbestand nach Holz- und Wirtschaftsarten 1940	48	<i>Türk-Tütün Ltd.</i> (Türkei)	197
Gebietsveränderungen 1938/39	1, 2, 41	Türkei	
Grenzberichtigungsvertrag mit Ungarn	1, 2	Agrarpolitik, Hauptprobleme der Arbeitseinsatz	181—212
Handelsbilanz	55	Arbeitsintensität	188
Industrie	51—54	Knappheit an Arbeitskräften	199, 200
Beschäftigtenzahl 1940	51	Saison- und Wanderarbeiter	188, 210
Gewerbliche Erzeugung, Nettowert	51	Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse	183, 189, 199, 210
Landwirtschaft	44—48	Auslandskredite	182
Anbauflächen und Ernteerträge 1939/40	45	Außenhandel	
Betriebe, Zahl der	45	Agrarausfuhr als Deckungsgrundlage der Einfuhr von Industriegütern	185
Bodenbesitz, soziale Struktur	44	Güteraustausch mit den übrigen Südostländern	210
Bodenbewirtschaftung	44—46	Verhältnis zwischen landwirtschaftlicher Ausfuhr und Gesamteinfuhr	184
Molkereiwirtschaft, Milchproduktion und -verbrauch	46—47	Bergbau	184
Nutzfläche, Umfang und Verteilung der	44	Bevölkerung	112—122, 125, 130, 133, 135, 137, 139, 141, 143, 144, 184, 188, 202, 210
Spezialkulturen	46	Altersaufbau (1935) im Vergleich zu Frankreich	115, 116
Verkehr	49—50	Austausch mit Nachbarländern	113, 135
Binnenschifffahrt	50	Bildungsstand und Analphabetentum	120, 202
Eisenbahnen s. u. Eisenbahnen		Dichte	117, 118, 125, 130, 133, 135, 137, 139, 141, 143, 144
Straßennetz	49	Erwerbstätigkeit	121, 125, 130, 133, 135, 137, 139, 141, 143, 144, 188
Viehwirtschaft	46—48	Geburtenüberschuß 1940	117
Viehbestand	46—48	— nach Geschlechtern	115
Pferdezucht	48	— Istanbuls	119
Rinderzucht	46	— nach der Muttersprache	119
Schafzucht	48	Nationale Minderheiten	119, 202
Schweinezucht	48	Kurdenfrage	119, 202
Volkswirtschaftliche Struktur	41—56	— nach der Religionszugehörigkeit	120, 202
Zahlungsbilanz	54	Siedlungspolitik	192
<i>Slowakisches Institut für Konjunkturforschung</i>	41, 51	Verteilung zwischen Stadt- und Landbevölkerung	117
<i>Soja-A. G.</i> (Bulgarien)	89	Wanderbewegungen	113, 135, 188, 210
<i>Staatliche Eisenbahnwerkstätten</i> (ehem. Jugoslawien)	169, 171	Zahl	112, 114, 119, 184
Straßennetz			
Slowakei	49		
Südosteuropa	209		
Türkei	208		
Ungarn	14		
Südosteuropa			
Außenhandel			
Gütertausch mit der Türkei	210		

noch: Türkei	Seite	noch: Türkei	Seite
Bodengestalt	112, 124, 127, 133, 135, 137, 138, 140, 142, 144	Bewässerungswirtschaft	123, 139, 188, 206
Einfuhr		Fünfjahrespläne für Wasserbauten	123
Deckungsgrundlage für die reguläre und die außerordentliche	185	Bodenbewirtschaftung	122, 187, 206, 211
im Verhältnis zur landwirtschaftlichen Ausfuhr	184	Zusammenhänge mit den klimatischen Ver- hältnissen	122, 206, 211
Eisenbahnen		Düngerwirtschaft	206
<i>Anatolische Eisenbahn</i>	62	Erzeugung	
Ausbau und Rationalisierung	66	Anteil der Ausfuhr an der landwirtschaft- lichen Erzeugung	189
<i>Aydin-Railway</i>	62	Erzeugungsstruktur	200
<i>Bagdadbahn</i>	62, 66, 144	Intensivierungsmöglichkeiten der Erzeugung	211
Betriebsrechnung und Finanzierung	65	Menschliche Voraussetzungen der Erzeu- gungssteigerung	202
<i>Damas-Hamah et Prolongements</i> , Konzessionen	62	Standorte der landwirtschaftlichen Erzeugung	128
Entwicklungsgeschichte des Netzes	60—64	Fruchtspezialitäten s. u. Obst.	
<i>Hedschasbahn</i>	62	Getreidewirtschaft	190, 211
<i>Kohlenbahn</i>	64	Investitionspolitik, landwirtschaftliche	204—207
Leistungsstand	65	Kapitaleinsatz in der Landwirtschaft	204—207
Organisation der Staatsbahnen	66	Kapitalbesatz, Investitionen	205—207
<i>Orientbahn</i>	24, 26, 27, 29, 60, 162	Allgemeine Ausstattung mit Kapital	205
<i>Orient-Express</i>	26, 60, 64, 155, 167	Maschinenbesatz	205, 206
Rollendes Material	67	Unterkapitalisierung	207
Streckennetz	60, 64, 135—137, 139, 141, 142, 144, 209	Psychologische und soziale Hemmungen für den —	204
<i>Taurus-Express</i>	64	Marktwirtschaft	207
Transitverkehr	66	Nutzfläche, landwirtschaftliche	124, 130, 134, 136, 137, 139, 141, 143, 186
Verkehrsentwicklung	65	Obst, Fruchtspezialitäten und Weinkultur	125, 130, 131, 132, 134, 136, 139, 141, 143, 144 198
Ernährungswirtschaft	184, 188, 191, 194	Pachtsystem	204
Erzeugung s. u. Landwirtschaft		Reisanbau	126, 141, 143, 144, 193
Fläche	111, 113, 125, 127, 133, 135, 137, 138, 140, 142, 144	Seidenraupenzucht und Seidenerzeugung	132, 143
Forstwirtschaft	127, 133, 135, 137, 138, 140, 142, 144, 145	Selbstversorgung	189
Valonea-Eiche, Vorkommen der	133	Spezialkulturen	125, 126, 130—132, 134, 136, 137, 139, 141, 143, 144, 186, 193, 196—201, 210
Gebiet	111, 112, 124—145, 187	Technisierung der Landwirtschaft	206
Gliederung nach Wirtschaftsregionen	112, 124—145	Verschuldung der landwirtschaftlichen Betriebe	205
Hatay-Gebiet	144	Weinkultur s. u. Obst	
Marmara-Ägäis-Gebiet	127	Zuckerrüben	182, 200
Mittelanatolien	138	Lebenshaltungsstand	182, 185, 194
Mittelmeergebiet	133	Preise	
Ostanatolien	142	Preisentwicklung	201
Schwarzmeergebiet	124	Preispolitik	182, 204, 208
Südostanatolien	140	Schulwesen	120
Thrazien	135	Siedlungspolitik	192
Westanatolien	137	Tabakwirtschaft	126, 130, 136, 137, 139, 141, 143, 144, 197, 199
Industrie		Erzeugung	126, 130, 136, 137, 139, 141, 143, 144, 197
Industrialisierung	182, 194	Verkehr	
Rohstoffgrundlage der —	185, 194	Eisenbahnen s. u. Eisenbahnen	
Kapitaleinsatz s. u. Landwirtschaft		Straßennetz, Dichte	209
Klima	122, 125, 127, 130, 133, 135, 137, 138, 140, 142, 144, 186, 187, 211	Viehwirtschaft	
Landwirtschaft		Viehbestand und Viehdichte	126, 132, 134, 136, 138, 140, 142, 143, 145, 188, 205
Agrarische Wirtschaftszonen	124—145	<i>Transhumans</i>	188, 193, 195
Agrarpolitik, Hauptprobleme der	181—212	Viehhaltung	188, 193, 195, 207
Anbauflächen und Ernteerträge	125, 130, 134, 136, 137, 139, 141, 143, 144	Wasserbauprojekte	123, 207
Aufgaben der Landwirtschaft	183	Wirtschaftsgesinnung	203
Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse	183, 189, 199, 210	Wirtschaftspolitik, Oberste Grundsätze der	181
Baumwollkultur	130, 134, 136, 137, 139, 141, 143, 144, 199, 210	Wirtschaftsregionen, Gliederung nach	112, 124—145
Besitzstruktur	203	Wirtschaftszahlen	40, 77, 109, 148, 180, 216
<i>Wakf-Güter</i>	203		

	Seite
U	
Unatabahn (Projekt) (Kroatien)	166, 171
Ungarn	
Außenhandel	11, 18, 155, 157
Auswirkungen der Gebietserweiterungen von	
1938 bis 1940	78
nach Beförderungsart	155
Bergbau, Zuwachs durch die Gebietserweiterungen	
von 1938 bis 1940	15, 20, 21
Bevölkerung	
— nach Berufszugehörigkeit	4, 16
— nach Konfessionen	4
—, Siedlungsdichte der landwirtschaftlichen	81
Zuwachs durch die Gebietserweiterungen von	
1938 bis 1940	2, 4, 16
Budapest, verkehrsgeographische Lage	149
Eisenbahnen	13—15, 149—158
Ausbaustand	152—155
Ausfuhr von Eisenbahnmaterial	157
Betriebsrechnung und Finanzierung	158
Elektrifizierung	155, 157, 158
Entwicklungsgeschichte des Netzes	149—155
Gebietserweiterungen von 1938 bis 1940, Zu-	
wachs durch die	13—15, 151, 152, 154
Güterverkehr	156
Organisation	155
Personenverkehr	156
Pferdeeisenbahnen	150
Rollendes Material	156, 157
Streckennetz	13, 151, 153, 209
Tarifpolitik	155
Technische Ausstattung	11, 21
Transitverkehr	151
Verkehrsleistungen	155
Verkehrspolitik	150
Vizinalbahnen	150, 154, 155, 167
Energiewirtschaft	15, 20, 54
Auswirkungen der Gebietserweiterungen von	
1938 bis 1940	15, 20
Erdgasvorkommen, Zuwachs durch die Gebiets-	
erweiterungen von 1938 bis 1940	15
Erdölvorkommen, Zuwachs durch die Gebiets-	
erweiterungen von 1938 bis 1940	16
Forstwirtschaft, Auswirkungen der Gebietserweite-	
rungen von 1938 bis 1940	11, 12, 21
Holzversorgung	21
Waldfläche (1940)	12
Gebietserweiterungen von 1938 bis 1940	1—22, 151,
	152, 154
Gebietsstand	2
Grenzberichtigungsvertrag mit der Slowakei	1, 2
Industrie, Auswirkungen der Gebietserweiterungen	
von 1938 bis 1940	16—18, 21
Beschäftigtenzahl	16, 17
Betriebe der Großindustrie	16, 17
Industrialisierung	16—18
Motorkraft, installierte	16, 17
Produktionswerte der Großindustrie (1939)	18
Zusammensetzung nach Industriezweigen	17, 18, 21
Karpatenland, Rückgliederung	1—22
Kohlenwirtschaft, Auswirkungen der Gebietserwei-	
terungen von 1938 bis 1940	15, 20

noch: Ungarn

Landwirtschaft, Auswirkungen der Gebietserweite-	
rungen von 1938 bis 1940	4—9
Agrarpolitik	5
Anbauflächen und Hektarerträge	6
Betriebe, Größe der landwirtschaftlichen	5
Bodenbesitz, Struktur	5
Bodenfläche, Verteilung der	6
Bodenbewirtschaftung	6
Getreidewirtschaft	6
Nahrungsmittel- und Industriepflanzen	8
Nutzfläche	6
Nordsiebenbürgen, Rückgliederung	1—22
Oberland, Rückgliederung	1—22
Steinsalzlager, Zuwachs durch die Gebietserweite-	
rungen von 1938 bis 1940	16
Tabakerzeugung	8
Verkehr	
Außenhandelsverteilung auf Eisenbahn und	
Schiffahrt	155
Binnenschiffahrt	14, 154
Donau-Theiß-Kanal	15
Eisenbahnen s. u. Eisenbahnen	
Gebietserweiterungen von 1938 bis 1940, Auswir-	
kungen der	13—15
Hauptstraßen	14
Viehwirtschaft, Auswirkungen der Gebietserweite-	
rungen von 1938 bis 1940	9—11, 21
Viehbestand und Viehdichte	9
Ausfuhr viehwirtschaftlicher Erzeugnisse	11
Volkswirtschaftliche Struktur nach den Gebiets-	
erweiterungen von 1938 bis 1940	1—22
Warenaustausch mit den rückgegliederten	
Gebieten	18—22
Überschüsse aus den neuen Landesteilen	21
Zuschußbedarf der neuen Landesteile	20
Wiener Schiedsspruch, Erster, vom 2. November 1938	1
Wiener Spiedsspruch, Zweiter, „ 30. August 1940	1, 15
Wirtschaftszahlen	38, 75, 107, 146, 178, 214

V

Viehwirtschaft	
in Bulgarien	89, 97
„ der Slowakei	46—48
„ „ Türkei	126, 132, 134, 136, 138, 140, 142,
	143, 145, 188, 193, 195, 205, 207
„ Ungarn	9—11, 21
Vizinalbahnen (Ungarn)	150, 154, 155, 167

W

Wakf-Güter (Türkei)	203
Waldbahnen (chem. Jugoslawien)	160
Wien s. u. Ostmark	
Wohnungsbedarf	
der Ostmark	31—36, 100—105
von Wien	100—105
Wolle und Tierhaare A. G. (Wotirag)	98

Z

Zadruga (Bulgarien)	83
Zentralkreditgenossenschaftsbank (Bulgarien)	94
Zips (Slowakei)	42

Schaubilder

	Seite
Altersaufbau in der Türkei (1935) und in Frankreich (1931) . . .	115
Altersaufbau in Wien, Hamburg und Berlin (17. V. 1939)	173
Bevölkerungsdichte in der Türkei (1927 und 1935)	118
Binnenwanderung in Oberdonau zwischen 1934 und 1940	72
Eisenbahnen Griechenlands	25
Eisenbahnen des ehem. jugoslawischen Staatsgebietes	164
Eisenbahnen der Slowakei	57
Eisenbahnen der Türkei	61
Eisenbahnen Ungarns	153
Regionale Gliederung der Türkei	113
Standorte der landwirtschaftlichen Erzeugung in der Türkei . . .	128
Ungarn nach den Gebietserweiterungen von 1938 bis 1940	1
Verteilung des Ackerlandes in Bulgarien	88
Wirtschaftsstruktur der Slowakei	43
Wirtschaftsstruktur Ungarns	3